

**Bochumer
Masterarbeiten
2014**

MASTER

**KRIMINOLOGIE UND
POLIZEIWISSENSCHAFT**

Katja Lange

„Die brauchten nur Freunde.“

**Über den Einstieg und das
Geschlechterverhältnis in der rechtsextremen
Szene**

**E-Book
www.felix-verlag.de**



ISBN 978-3-86293-091-3

Ruhr-Universität Bochum
Juristische Fakultät
Masterstudiengang Kriminologie und Polizeiwissenschaft



„Die brauchten nur Freunde.“

Über den Einstieg und das Geschlechterverhältnis in der rechtsextremen Szene

vorgelegt von:

Katja Lange

Planetenstr.37

40223 Düsseldorf

Matrikelnummer:108111202018

Erstgutachter: André Konze

Zweitgutachterin: Ruth Sappelza

Düsseldorf, Februar 2014

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	4
II. Einführung in die Thematik.....	8
1. Das Hellfeld der politisch motivierten Kriminalität-Rechts	8
2. Begriffsbestimmungen	10
2.1 Extremismus	10
2.2 Rechtsextremismus.....	12
2.3 Radikalisierung.....	14
2.4 Ausstieg	14
3. Erscheinungsformen des Rechtsextremismus	15
3.1 Rechtsextreme Parteien.....	15
3.2 Kameradschaften.....	16
3.3 Autonome Nationalisten	17
4. Kriminalitätstheorien und Erklärungsansätze	17
4.1 Soziologisch orientierte Theorien	18
4.1.1 Die Anomietheorie.....	18
4.1.2 Die Theorie der delinquenten Subkultur.....	20
4.2 Psychologische und sozialpsychologische Theorien.....	21
4.2.1 Die Frustrations- Aggressions-Hypothese.....	21
4.2.2 Halt- und Bindungstheorien.....	22
4.2.3 Die Sündenbockhypothese	24
4.3 Spezielle Erklärungsansätze	24
4.3.1 Der Einfluss von Peergroups und Gruppendruckphänomene	24
4.3.2 Spezielle Ansätze zur Erklärung von Rechtsextremismus	26
4.4 Fazit zu den Kriminalitätstheorien und Erklärungsansätzen.....	31
III. Die Kategorie „Geschlecht“	34
1. Geschlechterstereotype	35
2. Geschlechterrollen im Rechtsextremismus	36
3. Geschlecht und Gewalt	39

4. Das Geschlechterverhältnis im Rechtsextremismus	41
IV. Erhebung und Auswertung der empirischen Daten	42
1. Zielsetzung.....	42
2. Auswahl der Interviewpartner.....	44
3. Herangehensweise und Interviewmethode	44
4. Durchführung der Interviews	46
5. Transkription der Interviews	47
6. Auswertung der Interviews	48
7. Ergebnisse der Interviewanalyse	49
7.1 Kurzbiografien der Interviewpartner und -partnerinnen	49
7.2 Erster Forschungskomplex: Kindheit und Jugend	51
7.4 Dritter Forschungskomplex: Szenezugehörigkeit	61
7.6 Fünfter Forschungskomplex: Ausstieg	73
7.7 Zusammenfassung der Interviewanalyse	78
V. Fazit.....	81
Selbstständigkeitserklärung	86
Literaturverzeichnis	87
Abkürzungsverzeichnis	90
Abbildungsnachweis	91
Anlagen.....	92
A 1: Interviewleitfaden.....	92
A 2: Auswertung der Interviews.....	94

„Nichts ist leichter, als den Übeltäter zu verurteilen, und nichts ist schwieriger, als ihn zu verstehen.“

Fjodor M. Dostojewski

I. Einleitung

Das Zitat Dostojewskis verdeutlicht, wie schwierig es ist, zu verstehen, warum Menschen kriminell werden und Straftaten begehen. Diese Schwierigkeit zeigt sich derzeit mit besonderer Aktualität vor dem Hintergrund der öffentlichen Diskussion um rechtsextreme Straftäter.

Mit Bekanntwerden der Gruppierung „Nationalsozialistischer Untergrund“ im November 2011 rückte das Thema „Rechtsextremismus“ erneut verstärkt in den Fokus. Im April 2013 begann der Prozess, in dem neben vier Angeklagten, die die Gruppierung unterstützt haben sollen, auch Beate Zschäpe als einzige noch lebende Angehörige des Trios „Nationalsozialistischer Untergrund“ angeklagt ist. Der Hauptangeklagten wird u. a. vorgeworfen, an zehn rechtsextremistisch motivierten Tötungsdelikten beteiligt gewesen zu sein.

Die Rolle Zschäpes innerhalb des Trios führt seither zu einer verstärkten Betrachtung von Frauen in der vermeintlich männerdominierten rechtsextremen Szene. Frauen als Aktivistinnen innerhalb der rechten Szene werden offenbar anders wahrgenommen als Männer. Ihre Aktivitäten werden auf eine Rolle als Mitläuferinnen reduziert. Zudem werden sie oft als „Anhängsel“ der männlichen Aktivisten betrachtet. Das Frauenforschungsnetzwerk Rechtsextremismus schreibt im Hinblick auf eine fehlende öffentliche Sensibilisierung: „Die Fokussierung auf männliche Rechtsextremisten birgt die Gefahr, dass die Aktivitäten von Rechtsextremistinnen übersehen werden und damit unkontrollierbarer bleiben. Diese Unterschätzung kann und wird z. T. auch im rechtsextrem orientierten Milieu bewusst eingesetzt, beispielsweise bei der Anmietung von Räumen für Veranstaltungen (...). Die Ignoranz weiblicher Aktivistinnen erleichtert diese strategische Nutzung durch die Szene und ermöglicht es gleichzeitig, dass selbst wenn sie aufgedeckt werden, noch im-

mer die Vorstellung greift, sie könnten für die politisch motivierten Taten nicht verantwortlich sein.“¹

Bei politischen Feindbildern wie Emanzipation, Feminismus und Gender Mainstreaming stehen Frauen innerhalb der rechten Szene, insbesondere, wenn sie Führungspositionen übernehmen, im Widerspruch zur vermeintlichen Ideologie. Innerhalb der rechten Szene existiert offenbar eine „latente Frauenfeindlichkeit“ sowie ein Frauenbild, das von der Rolle als Hausfrau, Mutter und Unterstützerin des Ehemannes geprägt ist.

Die vorliegende Arbeit soll im Sinne des Eingangszitats von Dostojewski dazu beitragen, die Beweggründe und Motive, die junge Frauen und Männer dazu bringen, sich der rechtsextremen Szene anzuschließen, besser verstehen zu können. Niemand wird als Rechtsextremist geboren, sondern es gibt Auslöser und Lebensumstände, die zu einem Einstieg in die Szene führen. Dieser ist als Prozess aufgrund verschiedener Zug- und Druckfaktoren zu verstehen, die häufig in einer Entwicklungsphase junger Menschen wirken, die von Identitätssuche und – in der häufig männerdominierten Szene – von der Suche nach Männlichkeitsvorbildern geprägt ist.²

In dem Zusammenhang soll die skizzierte Grundproblematik des Geschlechterverhältnisses im Rechtsextremismus besonders beleuchtet werden, scheint doch das Engagement von Frauen im Rechtsextremismus sowie ihr Einstieg in die Szene bislang nicht genügend Berücksichtigung gefunden zu haben.

Das Spektrum der rechtsextremen Gruppen und Aktivitäten in Deutschland reicht von politischen Parteien wie beispielsweise der NPD, der Bürgerbewegung Pro Deutschland/Pro NRW und der relativ jungen Partei „Die Rechte“ über Skinheadgruppen bis hin zu den Autonomen Nationalisten. Die Erscheinungsformen des Rechtsextremismus werden in der vorliegenden Arbeit kurz dargestellt, jedoch wird auf die Aktivitäten im rechtsextremen Parteienspektrum nicht näher eingegangen, da diese sich häufig bewusst von Straftaten

¹ <http://www.frauen-und-rechtsextremismus.de/cms/images/medienarbeit/offener-brief-2011-11-15.pdf>; letzter Zugriff 21.12.2013

² Vgl. Koch, Pfeiffer (Hrsg.): Ein- und Ausstiegsprozesse von Rechtsextremisten – Ein Werkstattbericht, S. 113

und den sogenannten freien Kameradschaften distanzieren. Im Vordergrund der Arbeit sollen Personen stehen, die sich in Kameradschaften und anderen Gruppierungen bewegen und zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele auch bereit sind, Straftaten zu begehen.

Im zweiten Kapitel soll zunächst auf der Grundlage des Bundesverfassungsschutzberichts für das Jahr 2012 ein Überblick über das Hellfeld der politisch motivierten Kriminalität-Rechts gegeben werden. Hierdurch soll ein realistischer Eindruck vermittelt werden, in welcher Größenordnung sich die politisch motivierte Kriminalität-Rechts, auch im Vergleich zu den Straftaten der Allgemeinkriminalität, bewegt. Hierbei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass das Begehen von Straftaten nur ein Teil des Rechtsextremismus auf der Verhaltensebene ist, der jedoch in dieser Masterarbeit ebenfalls beleuchtet werden soll.

Seit Bekanntwerden der Taten des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ wird der Rechtsextremismus in den Medien stark thematisiert, wobei zahlreiche Begrifflichkeiten verwendet werden, deren Bedeutung nicht immer eindeutig definiert ist. Daher werden einige relevante Begriffe, die für die Thematik von Bedeutung sind, erklärt und im Sinne eines gemeinsamen Verständnisses definiert.

Die Literaturrecherche im Vorfeld dieser Arbeit zeigte, dass in bislang durchgeführten Studien zu Biografien von Rechtsextremisten festgestellt werden konnte, dass die Hinwendung zur rechten Szene nicht immer aus ideologischen Gründen stattfand. Stattdessen waren häufig soziale Probleme und Ursachen der Auslöser. Daher soll eine der zentralen Fragestellungen sein, welche Gründe es für einen Einstieg in die rechte Szene gibt. Die Ergebnisse zu dieser Fragestellung können möglicherweise Ansätze für Präventionsmaßnahmen bieten, die genau an diesen Ursachen ansetzen. Es stellt sich dabei die Frage, inwieweit die Ursachen für einen Einstieg in rechtsextreme Milieus auch durch allgemeine Kriminalitätstheorien zu erklären sind. Die bislang in Studien veröffentlichten Aspekte von Auffälligkeiten in Biografien Rechtsextremer weisen viele Parallelen zu Ursachen und Auslösern auf, die in allgemeinen Kriminalitätstheorien als Erklärung für delinquentes Verhalten

angeführt werden. Daher werden einige allgemeine Kriminalitätstheorien vorgestellt, die im Anschluss auf politisch motivierte Kriminalität bezogen werden. Zunächst werden klassische soziologische und psychologische bzw. sozialpsychologische Kriminalitätstheorien dargestellt und in Bezug zur politisch motivierten (Gewalt-) Kriminalität gesetzt. Anschließend werden spezielle Erklärungsansätze für extremistische Straftaten vorgestellt.

Vor dem Hintergrund einer der zentralen Fragestellungen der Arbeit nach möglichen Geschlechterunterschieden im Rechtsextremismus wird auf die Kategorie „Geschlecht“ als soziale Kategorie eingegangen. Hierzu werden Geschlechterstereotype und ihre Inhalte in Bezug auf rechtsextreme Ideologien näher beleuchtet, um ein Verständnis für den Hintergrund der Fragestellung der vorliegenden Arbeit zu schaffen. Diesbezüglich wird anschließend auf Geschlechterrollen und das Geschlechterverhältnis im Rechtsextremismus eingegangen.

In rechtsextremen Gruppierungen spielt das Verüben von Gewalt als Teil des Rechtsextremismus auf der Verhaltensebene eine besondere und herausragende Rolle. Rechtsextreme Gewaltstraftaten finden in den Medien große Beachtung und bieten immer wieder Anlass für verstärkte öffentliche Diskussionen. Daher wird zuletzt detaillierter auf die Erscheinungsformen und Ursachen von „männlicher“ und „weiblicher“ Gewalt, insbesondere bei jugendlichen Tatverdächtigen, eingegangen. Mit den hier vorgestellten Ergebnissen kann ein Bezug zu rechtsextremen Gruppen hergestellt werden.

Das dritte Kapitel stellt den empirischen Teil der Arbeit dar. Zunächst wird die methodologische Herangehensweise an die Interviews und deren Auswertung erläutert. Anschließend erfolgt die detaillierte Auswertung der einzelnen Interviews mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse.

Zuletzt erfolgt eine Bewertung der erzielten Ergebnisse, die einen Ausblick auf Präventionsmöglichkeiten bieten soll.

II. Einführung in die Thematik

1. Das Hellfeld der politisch motivierten Kriminalität-Rechts

Im Jahr 2012 konnten bundesweit 17.616 Straftaten dem Phänomenbereich „Politisch motivierte Kriminalität-Rechts“ zugeordnet werden. Im Vergleich zum Jahr 2011, in dem 16.873 Straftaten der PMK-Rechts gezählt werden konnten, ist die Zahl damit gestiegen. Unter den 17.616 Straftaten befanden sich 842 Gewaltdelikte (2011: 829). Den Großteil machten die Propagandadelikte nach den §§ 86, 86a StGB aus – hier konnten 12.250 Straftaten gezählt werden.

Im Bundesverfassungsschutzbericht wird im Bereich der politisch motivierten Kriminalität die Teilmenge der extremistisch motivierten Straftaten abgebildet. Hierbei handelt es sich um Straftaten, „bei denen es Anhaltspunkte dafür gibt, dass sie darauf abzielen, bestimmte Verfassungsgrundsätze zu beseitigen oder außer Geltung zu setzen, die für die freiheitlich demokratische Grundordnung prägend sind“.³ Zu diesen wurden im Jahr 2012 17.134 Straftaten gezählt (2011: 16142), darunter 802 Gewaltdelikte (2011: 755) und 12.219 Propagandadelikte (2011: 11.401). Es zeigt sich also sowohl im Bereich der politisch motivierten Kriminalität insgesamt als auch in der Teilmenge der rechtsextremistisch motivierten Straftaten und der Gewaltdelikte ein Anstieg im Vergleich zum Vorjahr. Im Bereich der rechtsextremistisch motivierten Straftaten insgesamt betrug der Anstieg 6,1 %, die Zahl der rechtsextremistisch motivierten Gewaltstraftaten stieg um 6,2 %.⁴

In Relation zu den bundesweiten Zahlen sollen im Folgenden kurz die Fallzahlen für Nordrhein-Westfalen exemplarisch für das bevölkerungsreichste Bundesland, in dem auch die Ruhr-Universität Bochum ihren Standort hat, vorgestellt werden.

In Nordrhein-Westfalen konnten im Jahr 2012 insgesamt 3.024 Straftaten im Phänomenbereich der politisch motivierten Kriminalität-Rechts gezählt wer-

³ <http://www.verfassungsschutz.de/embed/vsbericht-2012.pdf> , letzter Zugriff 13.11.2013

⁴ Ebd.

den, was einen Anstieg von neun Straftaten (0,3 %) im Vergleich zum Vorjahr bedeutet.

Von den 3.024 Delikten wurden 2.986 als extremistisch im Sinne des § 3 des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen eingestuft (2011: 2.934), weil sie sich beispielsweise gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung richteten. Die Anzahl der Gewaltdelikte ist im Jahr 2012 im Vergleich zum Vorjahr um zwei Delikte auf 192 gestiegen. Im Vergleich der Bundesländer nimmt Nordrhein-Westfalen damit den ersten Platz vor Niedersachsen mit 104 Delikten und Sachsen-Anhalt mit 68 Delikten ein.⁵

Im Verhältnis zu den Straftaten der Allgemeinkriminalität ist die Zahl der Straftaten der politisch motivierten Kriminalität-Rechts gering. Die Polizeiliche Kriminalstatistik weist für das Jahr 2012 bundesweit 5.997.040 Straftaten aus (2011: 5.990.679). Darunter befanden sich 195.143 Gewaltdelikte (2011: 197.030).⁶

In Nordrhein-Westfalen wurden im Jahr 2012 1.518.363 Straftaten der Allgemeinkriminalität gezählt (2011: 1.511.469), darunter 49.159 Gewaltdelikte (2011: 50.009).

Bei der Polizeilichen Kriminalstatistik handelt es sich um eine Ausgangsstatistik, welche die der Polizei bekannt gewordenen Fälle vor Abgabe an die Staatsanwaltschaft erfasst. Nicht enthalten sind Staatsschutzdelikte, Verkehrsdelikte, Straftaten, die außerhalb der Bundesrepublik Deutschland begangen wurden, und Verstöße gegen strafrechtliche Landesgesetze, mit Ausnahme der einschlägigen Vorschriften in den Landesdatenschutzgesetzen.⁷

Der vorangestellte Vergleich der Fallzahlen im Hellfeld der Allgemeinkriminalität mit den Fallzahlen der politisch motivierten Kriminalität-Rechts soll kei-

⁵http://www.mik.nrw.de/fileadmin/user_upload/Redakteure/Verfassungsschutz/Dokumente/V_erfassungsschutzbericht_2012.pdf , letzter Zugriff 13.11.2013

⁶http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2013/PKS2012.pdf?__blob=publicationFile , letzter Zugriff 13.11.2013

⁷http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2013/PKS2012.pdf?__blob=publicationFile , letzter Zugriff 13.11.2013

neswegs als Verharmlosung verstanden werden. Durch den Vergleich soll lediglich eine Vorstellung davon vermittelt werden, in welcher Größenordnung sich das Hellfeld der politisch motivierten Kriminalität-Rechts im Vergleich zur Allgemeinkriminalität bewegt. Dabei ist jedoch, wie im Verlauf der Arbeit aufgezeigt wird, das Begehen von (Gewalt-) Straftaten lediglich ein Teil des Rechtsextremismus auf der Verhaltensebene. Demgegenüber steht die Einstellungsebene, auf die ebenfalls im weiteren Verlauf der Arbeit eingegangen wird.

2. Begriffsbestimmungen

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Phänomen des Rechtsextremismus unter den Gesichtspunkten Gender und Einstieg in die Szene. Deshalb ist es zunächst notwendig, sich die Bedeutung einiger Begriffe zu verdeutlichen, die im Zusammenhang mit Rechtsextremismus verwendet werden, denn eine einheitliche Definition existiert häufig nicht.

2.1 Extremismus

Um sich der Begriffsbestimmung des „Rechtsextremismus“ zu nähern, muss zuvor der Begriff des „Extremismus“, unabhängig von seiner politischen Richtung, näher betrachtet werden.

Der Begriff entstammt den lateinischen Wörtern „extremus“ (= der äußerste, entfernteste, letzte) und „extremitas“ (= die äußerste Grenze).⁸ Extremismus ist damit als etwas zu verstehen, das von etwas anderem am weitesten entfernt ist und sich am äußersten Rand dieses „anderen“ befindet. Dieses „andere“ ist die politische Mitte. Ihre Bezeichnung entstammt ursprünglich der Anordnung der Sitze der Mitglieder der Französischen Nationalversammlung von 1889, in der erstmals eine Sitzverteilung nicht mehr nach dem gesellschaftlichen Stand der Mitglieder der Nationalversammlung erfolgte, sondern nach der Zugehörigkeit zu einer politischen Richtung. Aus Sicht der Versammlungsleitung befanden sich in der Mitte der halbkreisförmig angeordneten Nationalversammlung diejenigen Mitglieder, die eine moderate politische Richtung vertraten. Rechts davon saßen „Befürworter einer privilegierten

⁸<http://de.pons.eu/dict/search/results/?q=extremitas&l=de&in=&lf=de>, letzter Zugriff 22.12.2013

Monarchie“, links von der Mitte saßen „die Verfechter einer am Volkswillen orientierten Republik“⁹.

Auch heute liegt den Bezeichnungen des politischen Spektrums die Vorstellung zugrunde, dass sich dieses „entlang einer Achse gruppiert, die von links über die Mitte bis nach rechts (oder umgekehrt) reicht“¹⁰.

Das Verständnis der politischen Mitte in Deutschland ist von der Anerkennung der Prinzipien der freiheitlich-demokratischen Grundordnung gekennzeichnet. Diese sind im Einzelnen:

- Die Achtung der Menschenrechte
- Gewaltenteilung
- Volkssouveränität
- Unabhängigkeit der Gerichte
- Verantwortlichkeit der Regierung
- Mehrparteienprinzip
- Chancengleichheit für alle politischen Parteien
- Das Recht auf Bildung und Ausübung einer Opposition¹¹

Politische Bestrebungen, die sich gegen die o. g. Prinzipien richten, werden demnach als „Extremismus“ bezeichnet; „Extremismus“ bezeichnet alle Einstellungen, Verhaltensweisen, Institutionen und Ziele, die sich gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung richten.¹² Extremisten sind demnach Menschen, die politische Ziele und Ideen vertreten, „die den fundamentalen Werten und Überzeugungen einer Gesellschaft diametral entgegenstehen“¹³ und zur Durchsetzung ihrer Ziele die Bereitschaft haben, Mittel einzusetzen,

⁹<http://www.leifers.de/?p=117>, letzter Zugriff 22.12.2013

¹⁰ Neugebauer in: Stöss, Schubarth, Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland, Eine Bilanz, S. 13

¹¹ Vgl. Grumke, in: Glaser, Pfeiffer, Erlebniswelt Rechtsextremismus, S. 20

¹² Vgl. Neugebauer, in: Stöss, Schubarth, Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland, Eine Bilanz, S. 14

¹³ Neumann, Peter: Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 63. Jahrgang, 29-31/2013, S. 4

die „das Leben, die Freiheit und die Menschenrechte von anderen beeinträchtigen oder aufs Spiel setzen“. ¹⁴

2.2 Rechtsextremismus

Der Extremismus im politisch rechten Spektrum wird in einschlägiger Literatur als zweidimensional bezeichnet. Er bewegt sich demnach sowohl auf der Einstellungs- als auch auf der Verhaltensebene, wobei die Verhaltensebene – vielleicht aufgrund ihrer Offensichtlichkeit – vermehrt im Fokus der öffentlichen Diskussion steht. ¹⁵

Auf der Einstellungsebene verwendet Wilhelm Heitmeyer in seiner Langzeituntersuchung „Deutsche Zustände“ seit 2002 den Begriff der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ als Sammelbegriff für rechtsextreme Einstellungen. „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ besteht nach Heitmeyer aus den Aspekten

- Fremdenfeindlichkeit,
- Rassismus,
- Islamfeindlichkeit,
- Antisemitismus,
- Abwertung von Behinderten, Obdachlosen, Langzeitarbeitslosen, Asylbewerbern sowie Sinti und Roma,
- Sexismus,
- Homophobie sowie
- dem Glauben an Etabliertenvorrechte. ¹⁶

Thomas Grumke benennt in seinem Beitrag „Rechtsextremismus in Deutschland“ ebenso „Rassismus, das Leitbild einer Volksgemeinschaft, Kollektivismus“

¹⁴ Neumann, Peter: Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 63. Jahrgang, 29-31/2013, S. 4

¹⁵ Vgl. Grumke, in: Glaser, Pfeiffer, Erlebniswelt Rechtsextremismus, S. 22

¹⁶ Heitmeyer: Deutsche Zustände, Folge 10, S. 16

mus, Nationalismus sowie die Verharmlosung des Nationalsozialismus“¹⁷ als wesentliche Bestandteile rechtsextremer Einstellungen.

Es wird deutlich, dass allen genannten Bestandteilen von rechtsextremen Einstellungen Ungleichwertigkeitsvorstellungen zugrunde liegen. Die Vorstellung, Menschen hätten aufgrund ihrer Rasse, ihrer Religion, ihrer Herkunft, ihrer sexuellen Orientierung oder ihres Geschlechts einen unterschiedlichen Wert, ist prägend und bezeichnend für rechtsextreme Einstellungsmuster. Innerhalb der Gesellschaft ist ein gewisser Vorrat an menschenfeindlichen Einstellungen vorhanden, wobei dieser nicht zwingend zu rechtsextremem Verhalten führt. Dementsprechend muss eine deutliche Trennung zwischen der Einstellungs- und der Verhaltensebene vorgenommen werden. Die Friedrich-Ebert-Stiftung untersucht seit mehreren Jahren das Potenzial rechtsextremer Einstellungen in der Gesellschaft und kommt dabei immer wieder zu dem Ergebnis, dass es sich nicht um ein Problem am Rande der Gesellschaft handelt, sondern vielmehr um Einstellungen, die bereits in der Mitte der Gesellschaft verankert sind.¹⁸

In der vorliegenden Arbeit wird Rechtsextremismus auf der Einstellungsebene als eine Kombination der von Heitmeyer in seinem Konzept der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ benannten Merkmale sowie der o. g. Merkmale von Thomas Grumke verstanden. Nicht jeder Rechtsextremist vertritt alle der o. g. Bestandteile von rechtsextremen Einstellungen oder hat diese verinnerlicht, dennoch sind neben den Merkmalen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit insbesondere Nationalismus, Kollektivismus und die Verharmlosung des Nationalsozialismus, vor allem die Leugnung des Holocaust, prägende Merkmale rechtsextremer Einstellungen.

Auf der Verhaltensebene des Rechtsextremismus werden vor allem das Wählen rechtsextremer Parteien, die Mitgliedschaft in rechtsextremistischen Vereinigungen, Protestverhalten und Provokation sowie das Verüben von Gewalt betrachtet.¹⁹

¹⁷ Grumke, in: Glaser, Pfeiffer, Erlebniswelt Rechtsextremismus, S. 22

¹⁸ Vgl. http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/pdf_12/mitte-im-umbruch_www.pdf, letzter Zugriff 13.12.2013

¹⁹ Vgl. Grumke, in: Erlebniswelt Rechtsextremismus, S. 22

2.3 Radikalisierung

In der Wissenschaft besteht keine Einigung über die Definition des Begriffs „Radikalisierung“. Der Begriff „radikal“ entstammt dem lateinischen Wort für Wurzel, „radix“. In der historischen Verwendung des Begriffs „radikal“ in politischen Zusammenhängen ging es immer um eine „drastische Abwendung von den geltenden gesellschaftlichen Verhältnissen und die Errichtung eines anderen politischen Systems“²⁰. Unumstritten ist, dass der Begriff der „Radikalisierung“ einen Prozess beschreibt. Zur Veranschaulichung werden verschiedene Modelle herangezogen, darunter solche, die die Radikalisierung mit einem Treppenhaus vergleichen, in dem verschiedene Personen sich je nachdem, wie extrem ihr Denken und Handeln ist, auf verschiedenen Stufen bewegen. Ein anderes Modell beschreibt die Radikalisierung als Pyramide, in der die Anzahl der Radikalisierten mit zunehmendem Grad an extremem Denken und Handeln abnimmt. Letztendlich wird jedoch immer beschrieben, dass es sich um einen Prozess handelt, in dessen Rahmen sich das Denken und/oder Handeln einer Person oder einer Gruppe ändert. Demnach ist hier von einem Prozess die Rede, der einen Menschen zum Extremisten werden lässt.²¹

2.4 Ausstieg

Für den empirischen Teil dieser Arbeit wurden als Interviewpartner Aussteiger aus der rechten Szene ausgewählt. Für den Begriff des „Ausstiegs“ existiert jedoch ebenfalls keine einheitliche Definition. Dennoch gibt es einige Merkmale, die – nicht zwingend kumuliert – einen Ausstieg aus der Szene kennzeichnen und bei der Arbeit mit den Interviewpartnern berücksichtigt werden sollten. Als kennzeichnend können demnach bezeichnet werden:

- Der Verzicht auf politische/extremistische Verhaltensweisen wie die Teilnahme an gewalttätig verlaufenden Demonstrationen, das Verüben von Gewalt oder die Teilnahme an rechtsextremistisch inszenierten Veranstaltungen

²⁰ Vgl. Neumann: Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 63. Jahrgang, 29-32/2013, S. 3

²¹ Ebd.

- Die innere Distanzierung von den bisher vertretenen Ideologien und Anschauungen; das Hinterfragen der Ideologie
- Das Distanzieren von bisherigen „Kameraden“ und Szenemitgliedern
- Die Hinwendung zu einem sozial unauffälligen Leben²²

3. Erscheinungsformen des Rechtsextremismus

In der öffentlichen Diskussion, beispielsweise in den Medien, wird häufig der Begriff „rechte Szene“ verwandt, wobei hierbei außer Acht gelassen wird, dass das Spektrum von rechtsextremen Gruppen von Parteien über Skinheadgruppen bis hin zu neueren Aktionsformen wie etwa den Autonomen Nationalisten reicht.

3.1 Rechtsextreme Parteien

Im Bereich der rechtsextremen Parteien sind insbesondere die NPD, die Bürgerbewegung Pro Deutschland/Pro NRW sowie die relativ junge Partei „Die Rechte“ zu nennen.

Die NPD ist nach wie vor die bundesweit bedeutendste rechtsextreme Partei, wobei sie parlamentarische Arbeit mit öffentlichkeitswirksamen Straßenaktionen verbindet und so ein möglichst großes Publikum ansprechen will. Ihre Jugendorganisation, die Jungen Nationaldemokraten (JN), treten hauptsächlich durch Kundgebungen und Mahnwachen in Erscheinung, können hier jedoch meist nur wenige Teilnehmer mobilisieren. In Nordrhein-Westfalen ist die NPD seit 2009 mit 24 Mandatsträgern in kommunalen Parlamenten vertreten, erzielt hier jedoch im Vergleich zu anderen Bundesländern nur sehr geringe Wahlergebnisse. Dies wird häufig damit begründet, dass sie gegenüber anderen konkurrierenden Parteien wie Pro NRW oder Kameradschaften und Gruppierungen wie den Autonomen Nationalisten nicht in der Lage ist, vor allem jüngere Menschen für sich zu gewinnen.²³ Aktuell befindet sich ein erneuter Antrag für ein NPD-Verbotsverfahren in der Prüfung.

²² Vgl. Pfeiffer, in: Ein- und Ausstiegsprozesse von Rechtsextremisten, Ein Werkstattbericht, S. 15

²³Vgl. Manthe, in: Rechtsextremismus – War da was? Informationen zur extremen Rechten in NRW und Anregungen für die pädagogische Praxis, S. 4

Bei „Pro NRW“ handelt es sich um den landesweiten Ableger der rechtsextremen „Bürgerbewegung Pro Köln“, der 2007 gegründet wurde. Pro NRW thematisierte in der Vergangenheit vor allem eine vermeintliche „Islamisierung“ Deutschlands, womit versucht wurde, aufgrund von islamfeindlichen Einstellungen in der Mitte der Gesellschaft Wählerstimmen zu gewinnen. In diesem Zusammenhang kam es am 05.05.2012 in Bonn zu gewalttätigen Auseinandersetzungen bei einer Pro-NRW-Kundgebung, als PRO-NRW-Teilnehmer durch das Zeigen von Mohammed-Karikaturen provozierten und anwesende Gegendemonstranten aus dem salafistischen Spektrum eingesetzte Polizeibeamte unter anderem mit Messern angriffen.²⁴

Bei der Partei „Die Rechte“ handelt es sich um eine im Mai 2012 in Hamburg gegründete Partei, der hauptsächlich ehemalige Mitglieder der „Deutschen Volksunion“ (DVU) angehören. Parteivorsitzender ist der aus Kameradschaftskreisen bekannte Christian Worch. Inhaltlich sieht sich die Partei „weniger radikal als die NPD, jedoch radikaler als die Pro-Bewegungen“, und bekennt sich zur „Wahrung der Deutschen Identität“, fordert „eine Akademie zum Schutz der Deutschen Sprache, ein Werbeverbot in ausländischen Sprachen, Volksabstimmungen bei Rechtschreibreformen, die Förderung von Vereinen, die die Deutsche Kultur vermitteln, erhalten oder fördern, das Zurückdrängen der Amerikanisierung, die Aufhebung der Duldung von Ausländern, die Straffung von Asylverfahren, die Abschiebung bei Ablehnung des Asylantrags oder Wegfall des Asylgrundes, eine Ermittlungsabteilung zur Identitätsklärung von Ausländern, die Ausweisung von kriminellen Ausländern sowie den Schutz des Volkes vor Übergriffen“²⁵. Inzwischen sind auch in Nordrhein-Westfalen zahlreiche Kreisverbände der Partei gegründet worden, in denen vor allem junge Parteimitglieder vertreten sind.

3.2 Kameradschaften

Bei Kameradschaften handelt es sich um Zusammenschlüsse von Rechtsextremisten, die nicht parteigebunden sind. Sie grenzen sich von politischen Parteien ab, wobei es auch hier zu personellen Überschneidungen kommt. Kameradschaften können hauptsächlich Personen aus dem militanten

²⁴ Ebd.

²⁵ <http://worch.info/die-rechte/pdf/Parteiprogramm.pdf>, letzter Zugriff 21.12.2013

Rechtsextremismus bündeln, die häufig aktionsorientiert handeln. Dabei kam es in der Vergangenheit immer wieder auch zu gewalttätigen Übergriffen, insbesondere im Zusammenhang mit Demonstrationen.²⁶

3.3 Autonome Nationalisten

Bei den „Autonomen Nationalisten“ handelt es sich um eine neue Richtung, die sich etwa ab 2002 aus den Kameradschaften entwickelte. Die Neuerungen waren weniger inhaltlicher, sondern mehr äußerer Art. Das äußere Erscheinungsbild und die Aktionsformen der vorwiegend jungen Rechtsextremisten sind an die autonome linke Szene und den sogenannten „schwarzen Block“ angelehnt, wobei es aus den Reihen der „Autonomen Nationalisten“, die vor allem in NRW stark vertreten sind, häufig zu gewalttätigen Aktionen gegen Linke und die Polizei kommt.²⁷

In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff „rechte Szene“ als Oberbegriff für Kameradschaften oder Erscheinungsformen wie Skinheadgruppen und Autonome Nationalisten, nicht jedoch für das parteipolitische Spektrum rechtsextremer Parteien verwandt.

4. Kriminalitätstheorien und Erklärungsansätze

In der Kriminologie gibt es zahlreiche Kriminalitätstheorien, die zur Erklärung von Straftaten, insbesondere Gewaltstraftaten, herangezogen werden. Sie lassen sich in psychologische, sozialpsychologische, biologische und soziologische Theorien sowie Mehrfaktorenansätze einteilen.

Zunächst werden hier „klassische“ Kriminalitätstheorien vorgestellt, die vor allem für die Erklärung von Gewaltstraftaten herangezogen werden können. Wie bereits oben dargestellt, ist das Verüben von Gewalt als Teil von rechtsextremen Verhaltensweisen durch verschiedene Gewaltstraftaten Rechtsextremer und nicht zuletzt durch das Bekanntwerden der Gruppierung „Nationalsozialistischer Untergrund“ besonders in den Fokus der öffentlichen Diskussion gerückt.

²⁶ Vgl. Manthe, in: Rechtsextremismus – War da was? Informationen zur extremen Rechten in NRW und Anregungen für die pädagogische Praxis, S. 4

²⁷ Ebd.

Eine detaillierte Darstellung aller Kriminalitätstheorien, die das Begehen von Gewaltstraftaten oder das Einschlagen rechtsextremer „Karrieren“ erklären, ist in dem vorgegebenen Rahmen nicht möglich, sodass hier nur einige ausgewählte Theorien Berücksichtigung finden können und die Darstellung demnach nicht abschließend ist.

4.1 Soziologisch orientierte Theorien

4.1.1 Die Anomietheorie

Der Begriff der „Anomie“ wurde Ende des 18. Jahrhunderts von dem Franzosen Emile Durkheim geprägt. Er ging zunächst davon aus, dass Kriminalität eine normale Erscheinung innerhalb der Gesellschaft darstellt.

Der Begriff „Anomie“ jedoch beschreibt einen Zustand völliger Regellosigkeit, den Durkheim im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungen auf den Verlust sozialer Normen und sozialer Kontrolle übertrug. Als Ursache hierfür sah er einen sich zu schnell vollziehenden sozialen Wandel an. Einen sprunghaften Anstieg von Kriminalitätszahlen führte er demnach auf einen sozialen Wandel zurück, mit dem die Gesamtgesellschaft nicht umgehen könne.

Daran anknüpfend entwickelte Robert K. Merton die Anomietheorie. Er ging der Frage nach, warum die Häufigkeit von abweichendem Verhalten in verschiedenen sozialen Schichten unterschiedlich sei. Hierzu stellte er die These auf, dass abweichendes Verhalten als Reaktion auf das Auseinanderklaffen von den als legitim anerkannten gesellschaftlichen Zielen und den zur Verfügung stehenden erlaubten Möglichkeiten zum Erreichen dieser Ziele entstehe. Da in den verschiedenen sozialen Schichten unterschiedlich viele Möglichkeiten zum Erreichen dieser gesellschaftlichen Ziele auf legalem Weg vorhanden seien, sei auch die Kriminalitätsbelastung der sozialen Schichten unterschiedlich.

Die Situation, in der ein Mensch erkenne, dass ihm das Erreichen von gesellschaftlichen Zielen (wie beispielsweise der Besitz von Prestigeobjekten o. Ä.) aufgrund eines fehlenden Zugangs zu legalen Mitteln zur Zielerreichung

verwehrt sei, beschreibt Merton als Stresssituation. Als Reaktion darauf beschreibt er fünf mögliche Verhaltensweisen:

1. Konformität: Sowohl die gesellschaftlichen Ziele als auch die legalen Mittel zum Erreichen dieser Ziele werden anerkannt und verfolgt. Man gibt sich mit seiner Rolle zufrieden und schränkt sich ggf. ein. Dieses Verhaltensmuster hat nach Merton keine kriminologische Bedeutung.

2. Ritualismus: Die gesellschaftlichen Ziele werden vor dem Hintergrund der nicht zur Verfügung stehenden legalen Mittel zum Erreichen dieser Ziele nur noch eingeschränkt verfolgt. Dabei werden die legalen Mittel zum Erreichen der Ziele jedoch beibehalten, beispielsweise durch Mehrarbeit, um zumindest einen Teil der Ziele erreichen zu können. Auch diese Reaktion hat nach Merton keine kriminologische Bedeutung.

3. Rückzug: Sowohl die kulturellen bzw. gesellschaftlichen Ziele als auch die legalen Mittel zu deren Erreichung werden abgelehnt. Für dieses Reaktionsmuster ist die Flucht in Scheinwelten typisch, beispielsweise in den Alkoholismus, in die Drogensucht oder in religiöse Sekten.

4. Innovation: Die kulturellen und gesellschaftlichen Ziele werden anerkannt und verfolgt, aber in Ermangelung von zur Verfügung stehenden legalen Mitteln zu deren Erreichung mit illegalen Mitteln zu realisieren versucht.

5. Rebellion: Die gesellschaftlichen Ziele sowie die legalen Mittel werden mit der Zielsetzung, die bestehenden Sozialstrukturen zu verändern, bekämpft. Dieses Reaktionsmuster stellt einen Erklärungsansatz für politisch motivierte Kriminalität und Terrorismus dar.²⁸

In Bezug auf rechtsextreme Straftaten lässt sich die Anomietheorie demnach dahingehend anwenden, dass gerade diejenigen sich rechtsextremen Gruppen anschließen und derartige Straftaten begehen, die realisieren, dass sie aus ihrer gesellschaftlichen Position heraus, beispielsweise aus finanziellen Gründen oder aufgrund von schlechter Bildung, die von der Gesellschaft als erstrebenswert angesehenen Ziele nicht erreichen können, um damit die be-

²⁸ Vgl. Schwind, Hans-Dieter., Kriminologie; Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen; S. 130 - 131

stehende Sozialstruktur zu verändern und die Ziele zu bekämpfen. Beispielhaft könnten hier fremdenfeindliche Straftaten genannt werden, die aus der Überzeugung begangen werden, „Ausländer“ würden den Deutschen Arbeitsplätze nehmen oder zu Unrecht Sozialleistungen beziehen.

4.1.2 Die Theorie der delinquenten Subkultur

Die Theorie der delinquenten Subkultur von Whyte und Cohen knüpft an die Überlegungen der Chicagoer Schule an. Die Chicagoer Schule versuchte im Sinne eines kriminalgeografischen Ansatzes zu erklären, warum bestimmte Stadtteile („delinquency areas“) eine höhere Kriminalitätsrate aufweisen als andere, und stellten u. a. fest, dass die Beschaffenheit eines Raumes und die Sozialstruktur begünstigend auf die Entstehung von Kriminalität wirken können, weil beispielsweise eine fehlende soziale Kontrolle und eine hohe Fluktuation der Bewohner von benachteiligten Stadtteilen den Aufbau eines gemeinsamen Werte- und Normensystems verhindern.²⁹ Anders als der Ansatz der Chicagoer Schule geht die Theorie der delinquenten Subkultur allerdings nicht davon aus, dass in den sogenannten „delinquency areas“ ein Werte- und Normensystem fehlt, sondern dass diese Gebiete von einem eigenen subkulturellen Normensystem durchzogen sind. Dieses steht zwar teilweise im Widerspruch zu den geltenden rechtlichen und moralischen Normen, ist jedoch andererseits in der Lage, das Zusammenleben innerhalb der subkulturellen Gruppen im Rahmen eigener Hierarchien zu regeln.³⁰

In diesem Zusammenhang untersuchte Cohen das Verhalten von Jungen aus der Arbeiter- und aus der Mittelklasse und fand heraus, dass Jungen aus unteren sozialen Schichten ambivalente Gefühle gegenüber den gesellschaftlichen Zielen der Mittelschicht entwickeln. Einerseits erkennen sie diese an, bemerken aber auf der anderen Seite, dass es ihnen aufgrund der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel nicht möglich ist, diese Ziele zu erreichen. Es entsteht wiederum eine anomische Situation (vgl. oben), auf die die Betroffenen unterschiedlich reagieren können:

- Abfinden mit der gegebenen Situation

²⁹ Vgl. Schwind, Hans-Dieter: Kriminologie: Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, S. 134

³⁰ Ebd., S. 138

- Anstrengungen unternehmen, um die Mittel zu erlangen, die zur Zielerreichung notwendig sind
- Ablehnung der gesellschaftlichen Ziele der Mittelschicht zugunsten eines eigenen Normen- und Wertesystems

Als beispielhaft für die letzte Reaktionsform wird das gewaltsame Lösen von Konflikten gesehen, was auch auf das Begehen politisch motivierter Gewaltdelikte gegen Feindbilder wie den Staat oder Ausländer übertragen werden kann.³¹

4.2 Psychologische und sozialpsychologische Theorien

4.2.1 Die Frustrations- Aggressions-Hypothese

Zu den psychologischen und sozialpsychologischen Kriminalitätstheorien gehört die Frustrations-Aggressions-Hypothese von Dollard und Miller.

Diese Hypothese geht zunächst davon aus, dass auf jede Frustration, beispielsweise die Wunschversagung im Hinblick auf politische, persönliche oder ökonomische Erwartungen oder Bedürfnisse, eine Aggression, beispielsweise in Form eines tätlichen oder verbalen Angriffs, folgt.³² Es handelt sich jedoch bei Aggressionen lediglich um eine mögliche Reaktion auf auftretende Frustrationen, die nicht zwangsläufig erfolgen muss. Als möglicher Ursprung von Frustrationen, insbesondere bei jugendlichen Gewalttätern, wird Perspektivlosigkeit im Zusammenhang mit der eigenen Zukunft benannt, was vor allem vor dem Hintergrund der Betrachtung junger rechtsextrem motivierter Straftäterinnen und Straftäter als eine mögliche Erklärung für das Begehen von Straftaten dienen kann.³³

An die Frustrations-Aggressions-Hypothese knüpft auch die Theorie vom Erregungstransfer nach Tannenbaum und Zillner an, die feststellten, dass Menschen dann aggressiv reagieren, wenn sie zuvor gereizt worden sind. Die Reizung muss nicht durch eine vorangegangene Aggression eingetreten

³¹ Vgl. Schwind, Hans-Dieter: Kriminologie: Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, S. 139

³² Vgl. Lützing: Die Sicht der Anderen, S. 4

³³ Vgl. Schwind, Hans-Dieter: Kriminologie: Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, S. 132

sein, sondern kann auch durch allgemeine Belastungssituationen oder Frustrationen im beruflichen oder persönlichen Umfeld entstanden sein, die in der Theorie als „Basiserregung“ bezeichnet werden. Beispielhaft werden hier Prüfungssituationen oder auch familiäre Probleme genannt. In einer Weiterentwicklung der Theorie von Schachter, die als „Zwei-Faktoren-Ansatz“ bezeichnet wird, wird festgestellt, dass anstelle der Basiserregung auch die Grundeinstellung eines Menschen einem bestimmten Thema gegenüber ein Reizmuster darstellen kann, das letztendlich in Aggressionen mündet. In Bezug auf radikale politische Gruppen bedeutet dies, dass beispielsweise eine feindselige Grundeinstellung gegenüber Ausländern, politischen Gegnern oder auch dem Staat gegenüber ein Reizmuster bilden kann, das in Aggressionen mündet. Auch hier zeigt sich, dass dabei ein differenziertes Denken zugunsten eines Schwarz-Weiß-Denkens ausgeschaltet wird.³⁴

4.2.2 Halt- und Bindungstheorien

Ebenfalls zu den psychologischen und sozialpsychologischen Theorien gehören die Halt- und Bindungstheorien. Diese erklären die Kriminalität aus einer anderen Perspektive. Sie fragen nicht primär danach, warum Menschen kriminell werden, sondern konzentrieren sich auf die Frage nach den Faktoren, die Menschen dazu bringen, sich sozial konform zu verhalten.³⁵

Reiss führt sozial konformes Verhalten vor allem auf intakte familiäre Beziehungen und die Erziehung zurück. Wenn es der Familie nicht gelinge, dem Kind seine soziale Rolle zu verdeutlichen und ihm beizubringen, seine soziale Rolle mit den eigenen Bedürfnissen in Einklang zu bringen, sei dies als Versagen der Primärgruppe im Erziehungsprozess zu sehen. Dies führe zu einem schwachen inneren Halt des Kindes, welchen Reiss als das durch Erziehung vermittelte „Drehbuch“ oder „Selbstkonzept“ bezeichnet. Dieser innere Halt sei jedoch notwendig, um kriminellen Versuchungen zu widerstehen. Dem inneren Halt steht nach Reckless der äußere Halt gegenüber, welcher durch ein Identitäts- und Zugehörigkeitsgefühl geprägt ist. Der Einzelne erfahre diesen Halt durch Freunde und eine „dichte soziale Einbettung“. Ein

³⁴ Vgl. Schwind, Hans-Dieter:, Kriminologie: Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen; S. 125 - 126

³⁵ Ebd., S. 112

schwacher innerer Halt kann durch äußeren Halt ausgeglichen werden. Hat der Einzelne jedoch weder inneren noch äußeren Halt, besteht eine große Gefahr des „Abrutschens“ in die Kriminalität.³⁶

Die Halttheorie nach Reiss und Reckless lässt sich auf rechtsextreme Straftäter in der Form anwenden, dass es sich bei ihnen, wie bereits oben beschrieben, häufig um sehr junge Menschen auf der Suche nach sozialem Halt, Freundschaft, Anerkennung und Identität handelt. Ist ihr innerer Halt aufgrund problematischer familiärer Beziehungen schwach ausgeprägt und kommen Ausgrenzungserfahrungen und soziale Probleme hinzu, sind sie anfällig für Ansprachen durch rechte Gruppen. Diese vermitteln ihnen häufig die gesuchte Anerkennung, Identität und Kameradschaft.

Travis Hirschi greift in seiner „sozialen Bindungstheorie“ auf die Überlegungen von Reiss und Reckless zurück und fragt nach den Einflussfaktoren, die den inneren und äußeren Halt mitbestimmen. Diese nennt er „Bindungen“ und benennt vier Einflussfaktoren, die die Güte der Bindung mitbestimmen:

1. Die Zuneigung und Anhänglichkeit gegenüber wichtigen Bezugspersonen, beispielsweise Eltern, Lehrer, Freunde („attachment to others“)
2. Die Billigung und Anerkennung der zentralen gesellschaftlichen Werte und die Verinnerlichung von Verbotsnormen („belief in the moral validity of rules“)
3. Die Einbindung in gesellschaftliche Gruppen, die das Abrutschen in die Kriminalität erschweren („involvement in conventional activities“)
4. Die Identifizierung mit allgemein anerkannten Zielen und gesellschaftlichen Regeln („commitment to achievement“)³⁷

Je nachdem, wie stark ausgeprägt die Einflussfaktoren bei jedem Menschen vorhanden sind, ist die Gefahr größer oder kleiner, in die Kriminalität zu rutschen. In Bezug auf die Hinwendung zu rechten Gruppen lässt sich die soziale Bindungstheorie gleichermaßen anwenden wie die Halttheorien nach Reiss und Reckless.

³⁶ Ebd., S. 113

³⁷ Ebd., S. 113 - 114

4.2.3 Die Sündenbockhypothese

Die Sündenbockhypothese stellt einen Erklärungsversuch für kollektiv ausgeübte Gewalt dar. Der Ausdruck geht auf das Alte Testament zurück, in dem die Kinder Israels einen lebendigen Ziegenbock mit all ihren Sünden belegen und ihn in die Wüste jagen, damit er die Sünden auf sich nimmt und in die Wüste trägt. Die kollektive Schuld wird also einem „Sündenbock“ aufgebürdet, um sich selbst zu entlasten.

In Bezug auf die Erklärung von kollektiver Gewalt bezieht sich die Sündenbockhypothese auf die Triebtheorie nach Sigmund Freud. Demnach können menschliche Triebe im Verlauf des Erziehungsprozesses zwar unterdrückt werden, latent bleiben sie jedoch bestehen und führen u. U. zur Suche nach Ersatzbefriedigung. Dies kann beispielsweise sein, die eigene, unbewusste Schuld „auf den Asozialen, auf den Kriminellen zu projizieren [...]“. Seine Bestrafung ist verschleierte Selbstbestrafung, ist Entlastung von eigener Schuld.“³⁸

Die Sündenbockrolle wird jedoch nicht nur „Asozialen und Kriminellen“ zugeschrieben, sondern in der Geschichte lassen sich zahlreiche Beispiele der Verfolgung von völkischen, rassistischen oder religiösen Minderheiten finden, die als Sündenbock für die Entlastung der eigenen Schuld dienten. Beispielsweise lassen sich hier die Christenverfolgung durch Kaiser Nero und vor allem die Judenverfolgung im Dritten Reich nennen, die ohne die Sündenbockrolle kaum möglich gewesen wären.³⁹ Auch heute lässt sich in der Ideologie rechtsextremer Straftäter häufig eine Schuldzuweisung an Feindbilder wie Ausländer, Linke oder den Staat finden, die als Entlastung von den eigenen Unzulänglichkeiten, beispielsweise von Bildungsdefiziten, Arbeitslosigkeit oder Straftaten, dient.

4.3 Spezielle Erklärungsansätze

4.3.1 Der Einfluss von Peergroups und Gruppendruckphänomene

Der Einfluss von Peergroups sowie Gruppendynamik und Gruppendruck spielen insbesondere in der rechtsextremen Szene eine große Rolle, da viele

³⁸ Ebd., S. 123

³⁹ Ebd., S. 124

Straftaten – vor allem Gewaltdelikte – aus der Gruppe heraus begangen werden.

In verschiedenen Studien zu Jugendgruppen und Gewalt konnte festgestellt werden, dass die Zugehörigkeit zu Gruppen, in denen eine Neigung zum Begehen von Straftaten vorhanden ist, für den Einzelnen zu einer deutlich erhöhten Gefahr des Begehens von Straftaten und der Anwendung von Gewalt führt.⁴⁰

Hier spielt die kriminelle Versuchung bzw. die kriminelle Ansteckung des Umfelds, der sogenannten Peergroups, eine entscheidende Rolle. Mit zunehmendem Alter findet zugunsten der Peergroup ein Ablösungsprozess vom Elternhaus und der Familie statt. Der Einfluss kann – im Sinne der oben beschriebenen Halttheorien – positiv sein und Halt vermitteln, sich umgekehrt jedoch auch negativ auswirken, wenn die Gruppe als Familienersatz sozial abweichendes Verhalten durch Gruppendruckphänomene auslöst, begünstigt und fördert.⁴¹

In der Kriminologie wird in zahlreichen Zusammenhängen auf die Auswirkungen von Gruppendruckphänomenen eingegangen, beispielsweise bei der Erklärung von Fußballgewalt. Hier können Einzelne innerhalb einer Gruppe zur Beteiligung an gewalttätigen Auseinandersetzungen getrieben werden, obwohl die Anwendung von Gewalt ihnen selbst persönlichkeitsfremd ist und sie ihre Gewalttätigkeit außerhalb entsprechender Situationen, beispielsweise im Stadion oder bei Auseinandersetzungen mit rivalisierenden Fans, selbst nicht verstehen können.

Gruppendruckkräfte können sich vor allem in drei Richtungen auswirken:

1. Konformitätsdruck: Es zeigt sich eine Gleichschaltung von Stimmungen und Emotionen wie Wut, Hass oder auch Hingabe und Begeisterung; es entsteht eine „Wir-Identität“, die zu einer emotionalen Ansteckung und einer Verhaltensangleichung führt. Das eigene Wahrnehmen und Denken wird unbewusst der koordinierenden Kraft der Grup-

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd., S. 264

pe untergeordnet und es entsteht ein gruppenkonformes Fühlen, Denken und Handeln.⁴²

2. Verstärkerwirkung der Gruppe: Bei einzelnen Mitgliedern entsteht ein Drang zum Aktionismus, u. U. im Zusammenhang mit Straftaten und Gewaltanwendung auch eine übersteigerte Brutalität, um sich vor der Gruppe zu beweisen.⁴³
3. Größere Risikobereitschaft: Die individuelle Verantwortlichkeit nimmt ab, wird anonymisiert und an die Gruppe abgetreten.⁴⁴

Im Hinblick auf rechtsextreme Jugendgruppen zeigt sich, dass Straftaten – vor allem Gewaltstraftaten – häufig aus der Gruppe heraus begangen werden. Die Anwendung von Gewalt kann zur Steigerung des Selbstwertgefühls und zum Erleben von Anerkennung führen. Viele Jugendliche, die sich in einer Phase, die von der Suche nach Identität bestimmt ist, rechtsextremen Gruppen anschließen, suchen und finden diese in solchen Gruppen.

4.3.2 Spezielle Ansätze zur Erklärung von Rechtsextremismus

Zur Erklärung für das Einschlagen extremistischer Laufbahnen und das Begehen extremistischer Straftaten werden im Folgenden spezifischere Erklärungsansätze vorgestellt, die für die zentrale Frage nach den Ursachen für einen Einstieg in die rechte Szene und das Begehen von extremistisch motivierten Straftaten von Relevanz sind.

Bis zu den 1980er Jahren hielt man hauptsächlich psychopathologische Anomalien oder frühkindliche Sozialisationsschäden für ursächlich für extremistische oder terroristische Biografieerläufe. Die Erkenntnis, dass jedoch nicht alle Personen, die derartige psychopathologische Anomalien aufweisen, eine extremistische oder terroristische Laufbahn einschlagen, führte dazu, dass karriere- und prozessorientierte Theorien zur Erklärung von Extremismus und Terrorismus stärker in den Fokus rückten.⁴⁵ Hierzu wurden insbesondere die folgenden psychologischen Erklärungsansätze herangezogen:

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd., S. 265

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Vgl. Lützing: Die Sicht der Anderen, S. 4

Die Hypothese der negativen Identität

Diese Hypothese geht davon aus, dass die Gesellschaft und der soziale Nahraum Erwartungshaltungen an das Individuum herantragen. Das Individuum bemüht sich zwar intensiv darum, diesen Erwartungen gerecht zu werden, erfährt jedoch aus der Gesellschaft und dem sozialen Nahraum, vor allem durch wichtige Bezugspersonen, keine Anerkennung und bildet somit eine negative Identität, die im Widerspruch zu den vorhandenen Erwartungshaltungen steht.⁴⁶

Die Hypothese der narzisstischen Wut

Der Begriff der „narzisstischen Wut“ bezeichnet eine extreme Reaktion auf eine erlittene Verletzung des Selbstwertgefühls. Die Reaktion erfolgt in Form von Aggressionen, die mit einer extremen Rachsucht gegenüber dem Verursacher der Verletzung des Selbstwertgefühls einhergeht.⁴⁷

Seit Beginn der 2000er Jahre wurden vermehrt multidisziplinäre Erklärungsmodelle für Extremismus und Terrorismus herangezogen, die soziologische mit psychologisch-handlungstheoretischen Erklärungsansätzen verknüpften und die Entwicklung zum Extremisten oder Terroristen als interaktiven Prozess verstanden. Beispielhaft werden insbesondere Heitmeyer sowie Hess und Scheerer genannt:

Das Karriere-Modell

Hess und Scheerer haben das sog. „Karriere-Modell“ entwickelt. Demnach handelt eine Person kriminell, wenn „erstens entsprechende Motive vorliegen, zweitens die Einschätzung einer Realisierung günstig ausfällt und drittens soziale Kontrollmaßnahmen neutralisiert werden können“⁴⁸. Bezogen auf politisch motivierte Straftaten lässt sich das Karrieremodell wie folgt erklären:

Innerhalb der Gesellschaft entstehen durch politischen, demografischen oder ökonomischen Wandel strukturelle Spannungen, die wiederum bei einem Teil

⁴⁶ Vgl. Lützing: Die Sicht der Anderen, S. 5

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=K&KL_ID=108, letzter Zugriff 02.01.2014

der Menschen Unruhe und Unzufriedenheit auslösen. In dieser Situation gibt es politische Gruppen, die beispielsweise nationalistische und ideologische Interpretationen derartiger Probleme vorhalten und gleichzeitig stark vereinfachte Lösungen hierfür anbieten. Dadurch wird eine allgemeine Unruhe innerhalb der Gesellschaft zu einer sozialen Bewegung. Wie weit sich diese Bewegung ausbreitet und wie handlungsfähig sie ist, hängt nun von der Reaktion der übrigen Gesellschaft und den Instanzen sozialer Kontrolle ab. Wird einerseits konsequent repressiv vorgegangen, andererseits auch in Teilen auf Forderungen der sozialen Bewegung eingegangen, kann i. d. R. ein großer Teil der Anhänger wieder in die Gesellschaft integriert werden. Diese partizipieren dann am legalen System, beispielsweise durch Aktivitäten in legalen Parteien. Diejenigen aber, die nicht reintegriert werden können, können sich u. U. zu Gruppen zusammenschließen und sehen nun Gewalt als letztes und zielführendes Mittel an, sich Gehör zu verschaffen und ihre politischen Ziele durchzusetzen.⁴⁹

Das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit

Der Begriff „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ entstammt dem Bielefelder Desintegrationsansatz und wurde in der von 2002 bis 2011 durchgeführten Langzeitstudie „Deutsche Zustände“ u. a. an den Universitäten Bielefeld und Marburg geprägt.

Hintergrund der Studie war u. a. die Annahme, dass in modernen Gesellschaften ein „globaler Wandlungsdruck“ herrscht, der zu Zugangs-, Teilnahme- und Zugehörigkeitsproblemen führt und Ängste vor Prekarität, Ausgrenzung und Verunsicherung schürt. Diese wiederum können zu Ungleichheitsideologien, Abwertung von gesellschaftlichen Gruppen, fremdenfeindlichen Einstellungen sowie diskriminierenden Verhaltensweisen führen.⁵⁰

Mit dem Konzept der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ werden abwertende Einstellungen erklärt, die nicht aufgrund von Feindschaftsverhältnissen zu einzelnen Personen bestehen, sondern mit der Zugehörigkeit

⁴⁹ Vgl. Hess, Scheerer: Terrorismus: Quo vadis?, in: Polizei+Forschung, Terrorismus und Extremismus – der Zukunft auf der Spur, S. 117 - 119

⁵⁰ Vgl. Kaletta: Anerkennung oder Abwertung, Über die Verarbeitung sozialer Desintegration, Vorwort

zu bestimmten Gruppen begründet werden. Im Kern beinhalten die abwertenden Einstellungen die Annahme einer Verschiedenwertigkeit von Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen, also eine Ideologie der Ungleichwertigkeit.⁵¹

Das Konzept beschreibt drei Dimensionen als entscheidend für die Entstehung derartiger Ungleichwertigkeitsüberzeugungen:

- Die Betonung des „Eigenen“ und des „Fremden“: Es erfolgt eine Aufwertung der Eigengruppe und eine Demonstration deren Überlegenheit durch Abwertung von Fremdgruppen aufgrund ihrer wahrgenommenen Unterlegenheit.
- Zustimmung zu utilitaristischen Kalkülen: Es wird eine Unterscheidung zwischen „nützlichen“ und „ausnutzenden“ bzw. „leistungsstarken“ und „entbehrlichen“ Gruppen vorgenommen.
- Machtdemonstration gegenüber Unterlegenen und Abgewerteten.

In allen drei Dimensionen entstehen Rechtfertigungen für menschenfeindliches Verhalten, welches bis hin zur Anwendung physischer Gewalt reichen kann.⁵²

Innerhalb des Konstrukts der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit kann sich die Zuschreibung von Minderwertigkeit auf eine Vielzahl von Gruppen beziehen. Hierbei sind zunächst sechs Elemente zu nennen:

- Rassismus: Dieses Element beinhaltet Minderwertigkeitsannahmen von Gruppen fremder Herkunft aufgrund von angenommener „natürlicher“ oder „biologischer“ Höherwertigkeit der Eigengruppe.
- Fremdenfeindlichkeit: Die Abwertung von Gruppen fremder ethnischer Herkunft bezieht sich auf kulturelle und materielle Aspekte und beinhaltet Konkurrenzvorstellungen, beispielsweise um Ressourcen oder Positionen.

⁵¹ Ebd., S. 36

⁵² Heitmeyer: Deutsche Zustände Folge 1, S. 18

- Antisemitismus: Menschen jüdischen Glaubens sowie ihre kulturellen Symbole werden abgewertet, gleichzeitig wird der Vorwurf des Ausnutzens des Holocaust sowie von Verschwörungen und Ausbeutungen vorgebracht.
- Heterophobie: Abwertung von allen Gruppen, die von der „Norm“ abweichen. Die Abwertung entsteht aus Angst und negativen Gefühlen, woraus eine Abwehrhaltung resultiert. Zu den abgewerteten Gruppen werden Homosexuelle, Behinderte und Obdachlose gezählt.
- Etabliertenvorrechte: Diese beinhalten die von Alteingesessenen beanspruchte Vormachtstellung gegenüber „Neuen“, „Zugezogenen“ und Menschen, die sich (noch) nicht angepasst haben. Den abgewerteten Gruppen werden gleiche Rechte aufgekündigt.
- Sexismus: Hierbei werden Unterschiede zwischen den Geschlechtern betont, indem die angenommene Überlegenheit von Männern gegenüber Frauen demonstriert und eine klassische Rollenverteilung favorisiert werden. In der Studie wird betont, dass der Aspekt des Sexismus innerhalb des Konzepts eine Sonderstellung einnimmt, da er sich nicht auf die Abwertung einer Minderheit bezieht. Er wurde jedoch deshalb aufgenommen, weil er ebenso ideologische Aspekte der Ungleichheit beinhaltet.⁵³

Im Verlauf der Studie kamen weitere Elemente hinzu:

- Islamophobie: Hierdurch werden Bedrohungsgefühle sowie ablehnende Einstellungen gegenüber Muslimen und der muslimischen Kultur einbezogen.
- Abwertung von Langzeitarbeitslosen: Langzeitarbeitslose werden aufgrund einer ihnen zugeschriebenen gesellschaftlichen Nutzlosigkeit abgewertet.

Wie bereits erwähnt, ist allen Elementen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit im Kern die Ideologie der Ungleichwertigkeit gemein, sodass die

⁵³ Vgl. Heitmeyer: Deutsche Zustände, Folge 1, S. 20 - 21

Studie das Konzept als „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ bezeichnet.⁵⁴

Vor dem Hintergrund der Betrachtung von Frauen und Männern im Rechts-Extremismus muss der Aspekt des „Verübens von Gewalt“ dahingehend erweitert werden, dass auf der Verhaltensebene nicht nur das selbsttätige Ausüben von physischer Gewalt, sondern auch deren Befürwortung und Unterstützung in die Betrachtung einbezogen werden müssen.

4.4 Fazit zu den Kriminalitätstheorien und Erklärungsansätzen

Die vorangestellten verschiedenen Kriminalitätstheorien und Erklärungsansätze für delinquentes Verhalten, die Hinwendung zu rechtsextremen Gruppen und das Begehen von politisch motivierten Straftaten vermitteln einen Überblick darüber, wie vielfältig die Ursachen für delinquentes Verhalten sein können. In dem vorgegebenen Rahmen dieser Arbeit ist es jedoch nicht möglich, alle infrage kommenden Ursachen umfassend darzustellen. Dennoch wird deutlich, dass es Faktoren gibt, die als „kriminogen“ bezeichnet werden können und auf viele Täter zutreffen. Täter von politisch motivierten Straftaten sind häufig im Jugendalter, sodass die Erklärungsansätze für Jugenddelinquenz auch für Straftaten im Bereich der politisch motivierten Kriminalität-Rechts herangezogen werden können.

Die soziologischen Kriminalitätstheorien zeigen, dass die Erfahrung, gesellschaftlich anerkannte Ziele nicht erreichen zu können und damit auch Ausgrenzung zu erfahren, zu einer gewaltsamen Lösung von Konflikten oder auch Straftaten, die sich gegen den Staat richten, führen können. Die Flucht in Scheinwelten und Gruppen, die die allgemein anerkannten gesellschaftlichen Ziele ablehnen oder sogar bekämpfen, scheint als Reaktion auf diese Erfahrung verlockend zu sein. Die Schuld an der vorgefundenen Situation wird beispielsweise auf den Staat oder seine Institutionen, häufig die Polizei, projiziert und es werden hierdurch Feindbilder aufgebaut (Anomietheorie).

Die Subkulturtheorien knüpfen direkt an diese Überlegungen an, indem sie von der These ausgehen, dass Subgruppen, die sich u. a. auch aufgrund von

⁵⁴ Vgl. Kaletta: Anerkennung oder Abwertung, Über die Verarbeitung sozialer Desintegration, S. 41

Ausgrenzungserfahrungen und fehlender Teilhabe an gesellschaftlichen Zielen und den Mitteln zu ihrer Erreichung gebildet haben, eigene, subkulturelle Normen und Hierarchien schaffen. Diese werden von allen Mitgliedern der subkulturellen Gruppen anerkannt und beachtet. Innerhalb von rechtsextremen Gruppierungen gelten, wie aus der Auswertung der Interviews hervorgeht, häufig strenge szeninterne Hierarchien und Regeln, die von den Mitgliedern anerkannt und zunächst zweifelsfrei beachtet werden. Erst mit dem Beginn des eigenen Ablösens von der Szene beginnen Szeneangehörige, diese Normen und Hierarchien anzuzweifeln und zu hinterfragen.

Auch die psychologischen und sozialpsychologischen Theorien können einige Ansatzpunkte für die Erklärung von Straftaten, insbesondere Gewaltstraftaten, von rechtsextremen Tätern und Gruppierungen bieten. Hier sind vor allem die Halt- und Bindungstheorien zu nennen, die immer wieder darauf abstellen, dass es kriminogene und krimioresistente Faktoren gibt, die den Einzelnen in die Richtung von kriminellen Versuchungen locken oder ihn im Sinne von innerem und äußerem Halt davon abhalten, diesen Versuchungen nachzugeben. Wie bereits erwähnt, sind viele Täter von rechtsextremen Straftaten im Jugendalter und befinden sich in einer Phase der Orientierungslosigkeit und der Suche nach Halt und Orientierung. Gruppen, die im oben beschriebenen Sinne feste hierarchische Strukturen und ein klares Normen- und Wertesystem vertreten, welches mitunter auch subkulturell geprägt und im Widerspruch zur Legalität stehen kann, können diesen Halt und die Orientierung geben.

Auch die speziellen Erklärungsansätze für Rechtsextremismus zeigen auf, wie rechtsextreme Ideologien und die Abwertung von Gruppen entstehen können und sich letztendlich in der Ausübung von Gewalt gegen abgewertete Gruppen äußern können. Hierbei stellt sich letztendlich die Frage, inwiefern Ungleichwertigkeitsüberzeugungen gegenüber gesellschaftlichen Gruppen im Sinne des Syndroms der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit auch in der Mitte der Gesellschaft verankert sind und welche Auslöser es dafür gibt, Gewalt gegenüber den abgewerteten Gruppen auszuüben.

Insbesondere die Sündenbockhypothese und die Frustrations-Aggressions-Hypothese bieten Erklärungsansätze für die Entstehung von Gewaltstraftaten. Je größer die eigenen erlebten Frustrationen sind und je schwächer die Frustrationstoleranz durch Sozialisation ausgeprägt ist, desto wahrscheinlicher wird es, dass Frustrationen sich in Aggressionen und damit auch in Gewalt äußern, u. a. gegenüber Menschen oder Gruppen, auf die im Sinne der Sündenbockhypothese die kollektive Schuld projiziert wird.

Es gibt jedoch an den vorgestellten Erklärungsansätzen und Kriminalitätstheorien auch einige Kritikpunkte.

Keine der Kriminalitätstheorien ist in der Lage, für sich genommen Delinquenz und Gewalt zu erklären. Die Theorien können lediglich in Verbindung miteinander als Erklärungsansätze betrachtet werden. Der größte Kritikpunkt ist jedoch nach wie vor, dass nicht alle Menschen, auf die sich die Theorien anwenden lassen, tatsächlich delinquent werden und es insofern nicht möglich ist, eine Prognose zu erstellen. Schon die Anomietheorie selbst zeigt verschiedene Reaktionsmuster für das Auseinanderklaffen von gesellschaftlichen Zielen und der Verfügbarkeit von legitimen Mitteln zu deren Erreichung auf. Welche Faktoren jedoch entscheidend dafür sind, welches Reaktionsmuster gewählt wird, lässt die Theorie offen.

Die Sündenbockhypothese erklärt, wie eine kollektive Schuld zur Selbstentlastung einem gewählten Sündenbock aufgehalst wird. Sie bietet jedoch keinen Erklärungsansatz für die Frage, warum bestimmte gesellschaftliche Gruppen als Sündenbock gesehen werden und die kollektive Schuld gerade auf sie projiziert wird.

Hier könnte das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit anknüpfen, welches von einem vorhandenen gesellschaftlichen Vorrat an gruppenbezogenen menschenfeindlichen Einstellungen ausgeht. Welche Umstände jedoch ausschlaggebend dafür sind, dass derartige Einstellungen in Gewaltstraftaten gegenüber Angehörigen der abgewerteten Gruppen münden, lässt auch dieses Konzept offen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die vorgestellten Theorien, insbesondere in Kombination miteinander, einen Ansatzpunkt für die Erklärung von Straftaten im Bereich der politisch motivierten Kriminalität bieten können. Sie können jedoch nicht erklären, warum Menschen, auf die die genannten Theorien angewendet werden können, sich beispielsweise rechten Gruppen nicht anschließen und keine politisch motivierten Straftaten begehen, während andere die Bereitschaft entwickeln, aufgrund der Zugehörigkeit zu derartigen Gruppen und der politischen Überzeugung auch (Gewalt-)Straftaten zu begehen. Insofern bleibt hier ebenfalls die Frage nach wirksamen Ansätzen im Bereich der Prävention zunächst unbeantwortet.

III. Die Kategorie „Geschlecht“

Um sich mit dem Einstieg von Frauen in die rechte Szene sowie der Radikalisierung innerhalb der rechten Szene im Vergleich zu männlichen Szeneangehörigen auseinanderzusetzen, ist es notwendig, sich dem Aspekt „Geschlecht“ als soziale Kategorie zu widmen.

Grundsätzlich ist die Annahme weit verbreitet, Männer und Frauen seien von Natur aus verschieden, was vor allem biologisch begründet sei. Beide Geschlechter verfügten über unterschiedliche körperliche und genetische Voraussetzungen, die wiederum zu Unterschieden u. a. in der Gehirnleistung, Wahrnehmung oder bei den motorischen Fähigkeiten führen.⁵⁵

An dieser Stelle ist jedoch zu hinterfragen, inwieweit Unterschiede aufgrund des Geschlechts tatsächlich naturgegeben sind oder ob sie durch soziale Zuschreibungsprozesse entstanden sind. Sind Frauen und Männer tatsächlich unterschiedlich oder sind Geschlechterdifferenzen sozial gemacht und daher doch beeinflussbar, veränderbar?⁵⁶

Die Geschlechterforschung betrachtet „Geschlecht“ nicht nur als „individuelle Eigenschaft oder Kennzeichnung einer Person, sondern als soziales Verhältnis innerhalb politisch und historisch gewachsener und veränderlicher Gesellschaftsstrukturen“⁵⁷.

⁵⁵ Wilz, in: Geschlechterdifferenzen-Geschlechterdifferenzierungen, S. 8

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Rendtorff, in: Geschlechterforschung, Theorien, Thesen, Themen zur Einführung, S. 224

1. Geschlechterstereotype

Die meisten Menschen haben bestimmte Vorstellungen, Annahmen und Zuschreibungen dessen verinnerlicht, was „weiblich“ und „männlich“ bedeutet. Diese Vorstellungen transportieren Erwartungen an ein typisch weibliches bzw. männliches Verhalten, denen Menschen versuchen (wollen), zu entsprechen.⁵⁸ Diese „kognitiven Strukturen, die sozial geteiltes Wissen über die charakteristischen Merkmale von Frauen und Männern enthalten“⁵⁹, werden Stereotype genannt. Stereotype im Allgemeinen sind Annahmen zu bestimmten Sachverhalten oder auch Personen, die stark verallgemeinernd sind und beispielsweise Personen bestimmte Eigenschaften zuweisen.⁶⁰

Geschlechterstereotype sind zweidimensional. Sie enthalten einerseits die Dimension des individuellen Wissens jedes Menschen über die typischen Eigenschaften von Frauen und Männern, andererseits die gesellschaftliche Ebene im Sinne eines bestehenden Konsenses bezüglich des geteilten Wissens über typische Eigenschaften von Männern und Frauen.⁶¹ Geschlechterstereotype bestehen aus deskriptiven und präskriptiven Aspekten, wobei die deskriptiven Anteile diejenigen Annahmen umfassen, die beschreiben, wie sich Frauen und Männer verhalten, wie sie sind, welche Eigenschaften sie haben, während die präskriptiven Anteile diejenigen Aspekte beinhalten, die sich darauf beziehen, wie Frauen und Männer sein oder sich verhalten sollen.⁶²

Inhaltlich werden mit Frauenstereotypen Merkmale in Verbindung gebracht, die Wärme, Expressivität, Feminität oder Gemeinschaftsorientierung beinhalten; Männer werden mit Kompetenz, Instrumentalität, Maskulinität oder Selbstbehauptung in Verbindung gebracht. Die Grundlinie dessen, was mehrheitlich als weiblich bzw. männlich betrachtet wird, lässt sich mit Begriffspaaren wie weich - fest, offen - geschlossen, bezogen - abgegrenzt oder innen - außen beschreiben.⁶³ Wie bereits oben erwähnt, besteht ein Konsens

⁵⁸ Ebd., S. 226

⁵⁹ Eckes, in: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, S. 171

⁶⁰ Vgl. Rendtorff, in: Geschlechterforschung, Theorien, Thesen, Themen zur Einführung, S. 231

⁶¹ Ebd.

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd., S. 226

über die Inhalte dieser Geschlechterstereotypen, sodass diese in einem hohen Maße änderungsresistent sind.⁶⁴ Die Inhalte von Geschlechterstereotypen werden von soziokulturellen Einflussfaktoren vorgegeben, sodass Eltern, Geschwister, Gleichaltrige oder auch Medien mitbestimmen, was es heißt, Mädchen oder Junge, Frau oder Mann zu sein.

Nach der „Theorie der sozialen Rollen“ von Alice Eagly entstammen diese Zuschreibungen der Neigung von Menschen zu der Annahme, Frauen und Männer wiesen diejenigen Merkmale auf, die für ihre jeweiligen sozialen Rollen, insbesondere in Bezug auf Familien- oder Berufsrollen, typisch sind. Frauen würde man hauptsächlich die Hausfrauenrolle bzw. Berufsrollen mit „eher niedrigem Status“ zuschreiben, Männern eher die „Ernährerrolle bzw. Berufsrollen mit höherem Status“.⁶⁵

2. Geschlechterrollen im Rechtsextremismus

Innerhalb rechtsextremistischer Ideologie ist unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten das Konzept des „Patriarchats“ zu thematisieren.

Ursprünglich wurde unter dem Begriff „Patriarchat“ ein System verstanden, „in dem das männliche Oberhaupt des Haushalts die rechtliche und ökonomische Macht über die von ihm abhängigen weiblichen und männlichen Familienmitglieder ausübt“⁶⁶. Heute wird der Begriff jedoch weiter gefasst und bezeichnet alle sozialen Beziehungen zwischen den Geschlechtern, in denen Männer die dominante und Frauen die untergeordnete Rolle einnehmen.⁶⁷ Im Unterschied zu der früheren Definition beinhaltet das heutige Verständnis des Patriarchats nicht nur die familiären Beziehungen, sondern vielmehr alle Situationen und Lebensbereiche, in denen Frauen und Männer miteinander interagieren. Der Begriff des „Patriarchats“ hat demnach die zentralen Positionen der „sozialen Ungleichheit, asymmetrischen Machtbeziehungen und der sozialen Unterdrückung“⁶⁸ inne.

⁶⁴ Ebd., S. 172

⁶⁵ Ebd., S. 172 - 173

⁶⁶ Zit. nach Cyba, in: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, S. 17

⁶⁷ Cyba, ebd.

⁶⁸ Ebd.

Diese zentralen Positionen sind ebenso kennzeichnend für rechtsextreme Ideologien der Ungleichwertigkeit von Menschen, in diesem Fall aufgrund des Geschlechts.

Ein weiterer Teilaspekt rechtsextremistischer Einstellungen ist der Sexismus. Der Begriff „Sexismus“ beinhaltet Stereotype im Hinblick auf Frauen und Männer, Vorurteile sowie diskriminierende Verhaltensweisen, die einen ungleichen sozialen Status von Frauen und Männern wegen ihres Geschlechts zur Grundlage haben. Der traditionelle Sexismus basiert im Wesentlichen auf drei Aspekten:

- Stereotypkonforme Betonung von Geschlechtsunterschieden
- Glaube an eine Minderwertigkeit von Frauen gegenüber Männern
- Befürwortung herkömmlicher Geschlechterrollen⁶⁹

Im Verlauf verschiedener Untersuchungen mittels Fragebogen, in denen die o. g. drei Aspekte des traditionellen Sexismusbegriffs hinterfragt wurden, stellte sich heraus, dass dieses Verständnis des Sexismus den sich verändernden Einstellungen gegenüber der Rolle von Frauen in der Gesellschaft nicht mehr gerecht wird. Deshalb wurde das Konzept des „modernen Sexismus“ entwickelt, welches zuvorderst die Leugnung fortgesetzter Diskriminierung von Frauen untersucht. Hierzu wurden in verschiedenen Erhebungen mittels Fragebogen Untersuchungen im Hinblick auf die Zustimmung zu Aussagen wie „Heutzutage werden Frauen im Berufsleben fair behandelt“ oder „In den westlichen Ländern ist Gleichberechtigung von Frauen schon lange verwirklicht“ durchgeführt.⁷⁰ Allen sexistischen Einstellungsmustern ist gemein, dass sie eine „negative Richtung bei der Bewertung von Frauen und frauenrelevanten Themen“⁷¹ teilen und eine soziale Ungleichheit und die Vorstellung, Männer und Frauen hätten allein aufgrund ihres Geschlechts einen unterschiedlichen Wert, befürworten.⁷²

⁶⁹ Vgl. Eckes, in: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, S. 176

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd.

Fraglich ist demnach, wie sich rechtsextreme Ideologien mit der Zugehörigkeit von Frauen zur rechten Szene, sogar mit der Übernahme von Führungspositionen innerhalb der rechten Szene durch Frauen vereinbaren lassen.

In der Geschlechterforschung wurde im Zusammenhang mit dem Begriff des Patriarchats die „Mittäterschaftsthese“ entwickelt, welche die „Mitbeteiligung von Frauen an der institutionalisierten Herrschaft des Patriarchats“⁷³ kennzeichnet. Hierbei geht es um die Annahme, dass Frauen innerhalb patriarchaler Systeme „Werkzeuge“ entwickeln bzw. sich zu diesen machen lassen, womit sie das patriarchale System als „unentbehrliche Bestandteile“ stützen. Frauen sollen demnach auch als „leise Akteurinnen, die zum Gesamtwerk gehören“⁷⁴, betrachtet werden.

Die Mittäterschaftsthese wurde auch vor dem Hintergrund der Untersuchung der Rolle von Frauen im Nationalsozialismus entwickelt. Frauen wurden lange Zeit nur als „Leidtragende und Überlebenskämpferinnen“⁷⁵ im Nationalsozialismus gesehen, bis sich die Forschung seit Mitte der 1980er Jahre auch mit der Rolle nicht-verfolgter deutscher Frauen beschäftigte und dabei zu dem Ergebnis kam, dass sie als „Vor- und Mitdenkerinnen der NS-Rassenideologie, als Führerinnen der NS-Frauenorganisationen und des Bunds Deutscher Mädel, als Autorinnen der Frauenpresse, als Helferinnen im NS-Apparat und Wehrmachtshelferinnen im weiblichen SS-Korps, als SS-Ehefrauen, als Krankenpflegepersonal und Denunziantinnen“⁷⁶ im nationalsozialistischen System in Deutschland mitgewirkt haben. Hiermit wird deutlich, dass Frauen auch innerhalb eines patriarchalen Systems als notwendiger Bestandteil „Prinzipien der Gewalt und des Ausschlusses der sog. Anderen aus untergeordneter Position mit weiblichen Mitteln umsetzen [...] und als vollwertige Mitglieder und Mitspielerinnen ihre ebenso unterschiedliche (im Vergleich zu Männern, Anm. d. A.) wie unentbehrliche Funktion wahrnehmen“⁷⁷.

⁷³ Thürmer-Rohr, in: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, S. 88

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Ebd., S.90

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Ebd., S. 91

3. Geschlecht und Gewalt

Bei der Betrachtung geschlechterspezifischer Unterschiede im Rechtsextremismus muss auch die Anwendung von Gewalt als Teil rechtsextremistisch motivierter Handlungen einbezogen werden.

Insbesondere bei der Betrachtung von Gewaltanwendungen durch Jugendliche sind nur wenige Forschungsergebnisse zur Gewaltanwendung durch Mädchen und junge Frauen vorhanden. Dies liegt vermutlich in der Tatsache begründet, dass weibliche Jugendliche deutlich seltener Gewalt anwenden als männliche Jugendliche.⁷⁸

Gewaltanwendung wird im Sinne der oben beschriebenen vorherrschenden Geschlechterstereotypen überwiegend als männlich wahrgenommen. Sie entspricht nicht den Erwartungen an ein „mädchentypisches“ Verhalten, wird allerdings inzwischen als Versuch von jungen Mädchen und Frauen interpretiert, „sich im gesellschaftlichen System der Geschlechterverhältnisse [...] neu bzw. anders zu verorten“⁷⁹.

Hinsichtlich der Ursachen von gewalttätigem Verhalten durch Mädchen und junge Frauen kann, ebenso wie bei Jungen und jungen Männern, davon ausgegangen werden, dass es keine monokausale Erklärung für derartiges Verhalten gibt. Vielmehr führt ein „komplexes Gefüge unterschiedlicher Rahmenbedingungen“⁸⁰ dazu, dass gewalttätiges Verhalten entsteht oder als geeignet für das Lösen von Problemen angesehen wird. Bruhns und Wittmann nennen folgende Faktoren, die in Untersuchungen bei einem Großteil der untersuchten jungen weiblichen Tatverdächtigen zutrafen:

- Niedriger sozialer Status der Eltern
- Lebensmittelpunkt in sozial benachteiligten Stadtteilen
- Mangelhaftes Schulklima und problembelastete Interaktionen zwischen LehrerInnen und Schülerinnen

⁷⁸ Vgl. Bruhns, Wittmann, in: Heitmeyer, Schröttle: Gewalt-Beschreibungen, Analysen, Prävention, S. 294

⁷⁹ Bruhns, Wittmann, in: Heitmeyer, Schröttle: Gewalt-Beschreibungen, Analysen, Prävention, S. 295

⁸⁰ Ebd., S.301

- Körperlicher und sexueller Missbrauch in der Familie sowie problematische Erziehungsstile
- Zugehörigkeit zu devianten Jugendgruppen
- Das Gefühl, aufgrund einer unterprivilegierten sozialen Stellung benachteiligt zu sein; Schwierigkeiten, Probleme im familiären, sozialen oder schulischen Umfeld adäquat zu lösen; hierbei wurden Zusammenhänge von Gewaltausübung mit rechtsextremistischen, nationalistischen Haltungen und Persönlichkeitsmerkmalen wie Erregbarkeit und Hoffnungslosigkeit bzw. dem Gefühl, Ereignisse und Verläufe im eigenen Leben nicht selbst bestimmen zu können, festgestellt.⁸¹

Auch wenn die Ursachen für gewalttätiges Verhalten bzw. die o. g. Faktoren häufig sowohl auf männliche als auch auf weibliche Tatverdächtige zutreffen, unterscheidet sich gewalttätiges weibliches Verhalten von dem junger Männer. Bruhns und Wittmann stellten in eigenen Interviews mit gewalttätigen Mädchen fest, dass die Konflikthanlässe, die bei Mädchen zu gewalttätigem Verhalten führen, eher auf der Beziehungs- und Kommunikationsebene zu finden sind, und zwar wenn sie sich durch andere persönlich beleidigt fühlen, eifersüchtig sind oder Gewalt zur Unterstützung oder zum Schutz von Freundinnen und Freunden einsetzen. Bei Jungen konnten sie eher feststellen, dass es aufgrund von Geldschulden, Verteilungskämpfen, der Bewahrung von Ehre oder aus Rache zur Gewaltanwendung kommt.⁸²

Ein Aspekt, der auch immer wieder bei der Betrachtung von rechtsextremen und gewaltbereiten Jugendgruppen Beachtung findet, ist die Stellung von Mädchen und jungen Frauen innerhalb dieser Gruppen. Die Ansicht, die Stellung von Mädchen und jungen Frauen in gewaltbereiten Gruppen sei randständig und aus ihrer Beziehung zu den Jungen in der Gruppe hergeleitet, ist sowohl bei der Betrachtung von gewalttätigen Jugendgruppen allgemein als auch bei rechtsextremen Gruppen im Besonderen weit verbreitet. In den von Bruhns und Wittmann untersuchten allgemeinkriminellen Jugendgruppen hatten weibliche Gruppenmitglieder jedoch einen guten Stand, waren allgemein

⁸¹ Ebd.

⁸² Ebd., S. 304

anerkannt und unterworfen sich nicht den Jungen, wodurch sie eine gleichberechtigte Stellung in den Gruppen beanspruchten. Sie waren häufig nicht „als Freundin von ...“ in die jeweilige Gruppe geraten, sondern gehörten zu den Gründerinnen oder waren durch Freundschaften mit anderen Mädchen in die Gruppe gekommen.⁸³

4. Das Geschlechterverhältnis im Rechtsextremismus

Entgegen der bereits oben beschriebenen Wahrnehmung, Frauen seien in der rechten Szene lediglich Anhängsel von männlichen Szeneangehörigen oder Mitläuferinnen, hat die Wissenschaftlerin Dr. Renate Bitzan eine „Beteiligungspyramide“ zum quantitativen Frauenanteil in verschiedenen Dimensionen des Rechtsextremismus erstellt:

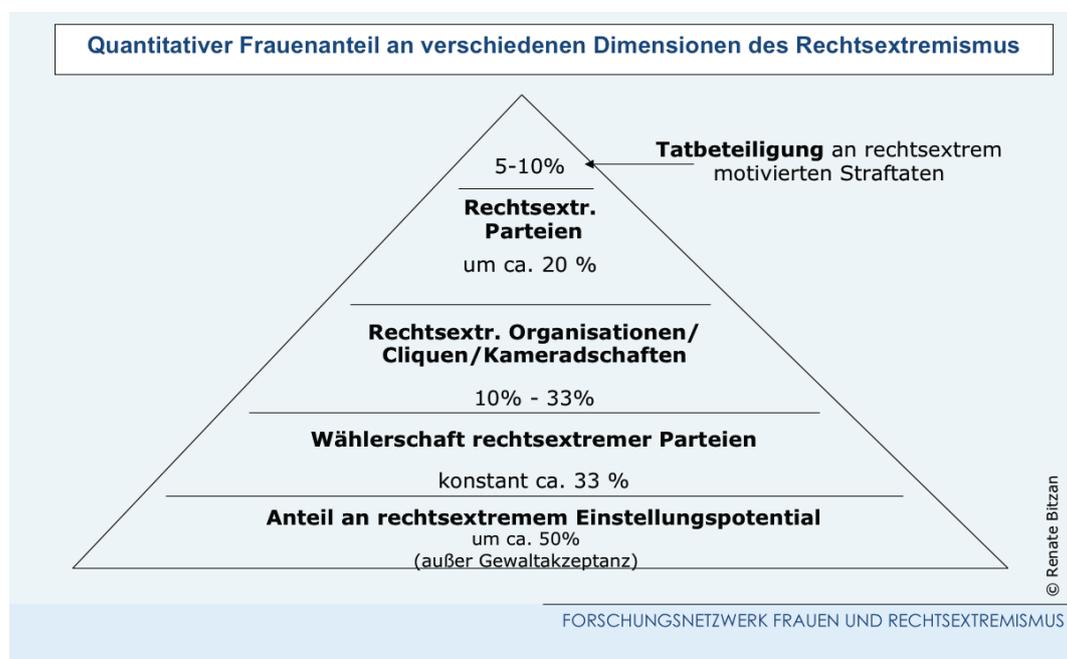


Abbildung 1: Quantitativer Frauenanteil an verschiedenen Dimensionen des Rechtsextremismus⁸⁴

Es zeigt sich, dass Frauen genauso häufig rechtsextreme Einstellungen verinnerlicht haben wie Männer, wobei hiervon explizit die Gewaltakzeptanz ausgenommen wird, da Frauen in diesem Bereich niedrigere Werte aufwei-

⁸³ Vgl. Bruhns, Wittmann, in: Heitmeyer, Schrötle: Gewalt-Beschreibungen, Analysen, Prävention, S. 307

⁸⁴ <http://www.rechترفrauen.de/images/PDFDateien/AuL%20HH%20MBT%20Bildungsbaustein%20Frauen%20und%20Mdchen%20in%20der%22extremen%20Rechten.pdf>, letzter Zugriff 02.12.2013

sen als Männer. Dies schlägt sich in der geringen Beteiligung von Frauen an rechtsextrem motivierten Straftaten von 5 - 10 % nieder. Dennoch verdeutlicht die Pyramide, insbesondere bei dem Frauenanteil im Bereich der Zugehörigkeit zu rechtsextremen Organisationen und Kameradschaften, dass bis zu einem Drittel der Kameradschaftsmitglieder Frauen und Mädchen sind. Wenn demnach auch die organisierten Formen des Rechtsextremismus klar männerdominiert sind, dürfen das Engagement und die Aktivitäten von Frauen in der rechten Szene nicht unterschätzt werden. Ebenso wird durch das Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus darauf hingewiesen, dass seit der Wiedervereinigung in Deutschland zahlreiche eigenständige rechtsextreme Frauengruppierungen entstanden sind, deren Zahl auf bis zu 40 beziffert wurde.⁸⁵

IV. Erhebung und Auswertung der empirischen Daten

1. Zielsetzung

Die Zielrichtung des empirischen Teils der Arbeit ist es, mithilfe der qualitativen Sozialforschung in Interviews mit Frauen und Männern herauszuarbeiten, welche Gründe es für einen Einstieg in die rechte Szene bei ihnen gab und wie sich die Bereitschaft bei den Interviewpartnern entwickelte, aus politischer Überzeugung auch Straftaten, vor allem Gewaltstraftaten, zu begehen. Hierbei sollen die Beweggründe von Männern und Frauen verglichen werden, um ggf. vorliegende geschlechtsspezifische Unterschiede zu erkennen.

In den vorangegangenen Kapiteln dieser Arbeit wurden daher bereits Kriminalitätstheorien und Erklärungsansätze für den Einstieg in rechtsextreme Szenen und die Radikalisierung innerhalb der Szene dargestellt.

Die Gründe für Jugendliche, sich der rechten Szene anzuschließen, sind jedoch sehr individuell. Die oben dargestellten Theorien können Ansatzpunkte zum Verständnis bieten, verallgemeinern jedoch stark und müssen immer im Zusammenhang mit der Biografie der einzelnen Personen gesehen werden. Daher wurden für den empirischen Teil Aussteigerinnen und Aussteiger aus

⁸⁵ Ebd.

der rechten Szene ausgewählt, die ihre persönlichen Geschichten, Ansichten und Meinungen im Rahmen von Interviews darstellen sollten.

Wie eingangs erwähnt, kann die Arbeit aufgrund der zu geringen Anzahl von Interviews nicht als repräsentativ bezeichnet werden. Die Auswahl einer größeren Stichprobe wäre in dem vorgegebenen Rahmen für diese Ausarbeitung jedoch nicht möglich gewesen. Dennoch bieten die offenen und detaillierten Erzählungen der Interviewpartner die Möglichkeit, einen Einblick in deren Motive und Beweggründe zu erhalten und Erkenntnisse über rechtsextreme Gruppierungen zu erlangen. Die Methoden der qualitativen Sozialforschung bieten den quantitativen Methoden gegenüber den Vorteil, dass sie trotz Auswahl einer kleinen, oftmals nicht repräsentativen Stichprobe mit einer großen Detailtiefe auf die Forschungsfragen eingehen können, sodass unerwartete oder bislang nicht bedachte Aspekte in die Erhebung ebenfalls einfließen können. Auf diese Weise wird ein Ausgleich zu der fehlenden Repräsentativität geschaffen. Darüber hinaus wird die Auswertung nicht allein auf ein vorgegebenes Raster reduziert, sondern die Befunde können einzeln und ausführlich ausgewertet, interpretiert und analysiert werden.⁸⁶ Hierdurch können möglicherweise auch Ansätze für eine wirksame Präventionsarbeit gewonnen werden.

Bei den qualitativen Erhebungsmethoden geht es nicht darum, Häufigkeiten zu erfassen, sondern vielmehr erhobene Daten zu entschlüsseln, zu strukturieren und zu interpretieren. In Bezug auf die Biografien der interviewten Personen sollen also nicht nur, soweit möglich, die Lebensläufe chronologisch dargestellt werden, sondern innerhalb der Biografien herausgearbeitet werden, welche Ereignisse, Beziehungen oder Faktoren zu der Hinwendung zur rechten Szene und zum Begehen von Straftaten führten. Daher muss die Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand so offen wie möglich und unbeeinflusst von theoriegeleiteten Vorannahmen sein. Qualitative Forschungsmethoden beinhalten dieses erforderliche Maß an Offenheit und ermöglichen es so, Ergebnisse aus den vorliegenden Daten zu eruieren.⁸⁷

⁸⁶ Vgl. Mayer: Interview und schriftliche Befragung, S. 37

⁸⁷ Vgl. Lützing: Die Sicht der Anderen, S. 7

2. Auswahl der Interviewpartner

Für die Auswahl der Interviewpartner wurden zwei Aussteigerberatungen kontaktiert. Hierbei handelt es sich um NinA NRW sowie die Aussteigerberatung der Landesregierung Nordrhein-Westfalen.

NinA NRW ist ein vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen gefördertes Projekt, das Jugendliche und junge Erwachsene beim Ausstieg aus der rechten Szene unterstützt. Es ist in Recklinghausen und Gelsenkirchen ansässig. Zielsetzung des Projekts ist es, die Teilnehmer durch Qualifizierung, Ausbildung oder Arbeit in die Gesellschaft zu integrieren, um ihnen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.⁸⁸

Das Aussteigerprogramm der Landesregierung des Landes Nordrhein-Westfalen bietet Ausstiegshilfen für Personen aus der rechten Szene, indem ein persönlich zugeschnittenes Aussteigerprogramm erstellt und bei der Umsetzung des Programms Hilfe geleistet wird.⁸⁹

3. Herangehensweise und Interviewmethode

Für die Interviews wurde die Methode des leitfadengestützten Interviews gewählt. Zwar wird in der einschlägigen Literatur darauf hingewiesen, dass sich die Methode des narrativen Interviews besser eignet, wenn der Verlauf des einzelnen Falls und der Kontext von Erfahrungen im Vordergrund stehen.⁹⁰ Die Interviewtechnik des narrativen Interviews wird demnach gewählt, um „erfahrungsnahe, subjektive Aussagen über Ereignisse und biographische Abläufe zu gewinnen“⁹¹. Der Interviewer gibt nur zu Beginn das Thema des Interviews vor und ermuntert den Interviewten damit zum Erzählen. Es soll ein Erzählfluss erzeugt werden, der mit gewissen „Zugzwängen“ auf den Interviewten wirkt, damit dieser seine Biografie vollständig darstellt und auch seine Motive und Beweggründe für den Interviewer verständlich erklärt.⁹²

⁸⁸ <http://www.ausstieg-zum-einstieg.de>, letzter Zugriff 15.12.2013

⁸⁹ <http://www.aussteiger.nrw.de>, letzter Zugriff 15.12.2013

⁹⁰ Vgl. Mayer: Interview und schriftliche Befragung, S. 37

⁹¹ Diekmann: Empirische Sozialforschung, S. 540

⁹² Ebd., S. 541

Für die vorliegende Untersuchung scheint demnach das narrative Interview eine geeignete Methode zu sein, jedoch existieren verschiedene Argumente, die in diesem Fall dagegen sprechen.

Bei allen Interviewpartnern handelt es sich um Personen, die inzwischen aus der rechten Szene ausgestiegen sind oder sich im Ausstiegsprozess befinden. In Vorgesprächen mit den jeweiligen Ansprechpartnern der Aussteigerberatungen wurde deutlich, dass es sehr problematisch ist, überhaupt Personen zu finden, die sich als Interviewpartner zur Verfügung stellen. Die in der Betreuung befindlichen Personen haben aktuell diverse Problemlagen in ihrem Leben zu bewältigen, die sich vom Privatleben (psychische Erkrankungen, Suchtproblematiken o. Ä.) über Schule/Ausbildung und Berufsleben (Arbeitslosigkeit, Suche nach einem Ausbildungsplatzes, Nachholen eines Schulabschlusses o. Ä.) bis hin zu strafrechtlichen Folgen von Straftaten (Bewährungsstrafen, Auflagen, Geldstrafen und damit verbundene finanzielle Schwierigkeiten) ziehen können. Neben der Bewältigung derartiger Problemlagen, die häufig zeitintensiv ist und die Klienten emotional und sozial in einem hohen Maße beansprucht und beschäftigt, ist bei vielen Klienten nur eine geringe oder gar keine Bereitschaft vorhanden, sich als Interviewpartner zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus wurde in den Vorgesprächen mit Mitarbeitern der Aussteigerberatungen deutlich, dass bei den Klienten sehr unterschiedliche Kompetenzen in Bezug auf die Darstellung der eigenen Biografie sowie der Motive und Beweggründe für den Einstieg in die rechte Szene im Rahmen eines Interviews vorhanden sind. Dies ist häufig davon abhängig, wie weit sich die Klienten bereits, auch innerlich, von der rechten Szene und ihren Ideologien gelöst haben, da der Ausstieg als ein Prozess zu verstehen ist, in dem nach und nach eine Reflektion der eigenen Biografie erfolgt. Darüber hinaus ist die Bereitschaft, einer fremden Person (wie in diesem Fall der Interviewerin) so persönliche Einblicke in das eigene Leben zu gewähren, sehr unterschiedlich ausgeprägt. Insofern war nach den Vorgesprächen bereits damit zu rechnen, dass durch die sehr offene Form des narrativen Interviews kein Erzählfluss erzeugt werden kann und viele Fragen offen bleiben würden, die anschließend in einer „Nachfragephase“ durch Fragen und Antworten thematisiert werden müssten.

Ein weiteres, spezifisches Problem stellt sich durch den Beruf der Verfasserin als Polizeibeamtin dar. Auch wenn die vorliegende Arbeit losgelöst von der dienstlichen Tätigkeit verfasst wurde, bestehen bei den Interviewpartnern häufig große Vorbehalte gegenüber der Polizei als Institution und einzelnen Polizeibeamten, was zu einer hohen Hemmschwelle und sinkenden Bereitschaft zur Teilnahme an einem Interview führt. Aus diesem Grund wurde der Interviewleitfaden den Aussteigerberatungen zuvor zur Verfügung gestellt, damit diese ihre Klienten auf das Interview vorbereiten und ihnen verdeutlichen konnten, was Inhalt des Interviews sein würde. Mit allen Klienten wurde ein Vorgespräch geführt, in dem diese über den Beruf der Verfasserin informiert wurden und die Zielrichtung der vorliegenden Arbeit detailliert erläutert wurde. Alle Interviewpartner wurden eingehend darauf hingewiesen, dass die Teilnahme an dem Interview auf freiwilliger Basis stattfindet, jederzeit die Antworten auf bestimmte Fragen verweigert werden können und die Interviews zur weiteren Verwendung anonymisiert werden. Den Interviewpartnern wurde die jeweilige Transkription vor der weiteren Verwendung zur Verfügung gestellt, um ihnen zu ermöglichen, bestimmte Passagen der Interviews soweit zu anonymisieren, dass ein Rückschluss auf die Personen, beispielsweise durch Erzählungen von bestimmten Ereignissen oder Gruppierungen, nicht mehr erfolgen kann. Dieser Schritt ist notwendig, da einige der Interviewpartner aufgrund ihres Ausstiegs aktuell mit Repressionen seitens der Angehörigen der Szene zu rechnen haben und verhindern möchten, dass ihre Teilnahme an den Interviews bekannt wird.

4. Durchführung der Interviews

Der Kontakt zu den jeweiligen Interviewpartnern wurde durch die Aussteigerberater hergestellt. Es wurde ein Termin im Zeitraum zwischen Anfang Oktober 2013 und Ende November 2013 vereinbart und die Interviewpartner konnten frei wählen, an welchem Ort das Interview durchgeführt werden soll. Diejenigen Aussteiger, die durch NinA NRW betreut werden, wurden auf eigenen Wunsch in Anwesenheit der jeweiligen Aussteigerberaterin interviewt.

Die Interviews Nr. 1, 2, 4 und 5 fanden in der Wohnung der Interviewpartner statt. Interview Nr. 3 erfolgte in den Räumlichkeiten von NiNA NRW und Interview Nr. 6 wurde in einem Restaurant durchgeführt.

5. Transkription der Interviews

Da alle Interviews mithilfe eines digitalen Aufnahmegerätes aufgezeichnet wurden, mussten sie vor der Auswertung verschriftlicht werden. Für die Transkription von Interviews existiert bislang kein einheitlicher Standard. Die Vorgehensweise muss sich daher nach der Forschungsrichtung und der Art der Fragestellung richten:⁹³

„Bei psychologischen oder soziologischen Fragestellungen, bei denen sprachlicher Austausch das Medium zur Untersuchung bestimmter Inhalte ist, sind übertriebene Genauigkeitsstandards nur in Ausnahmefällen gerechtfertigt. Sinnvoll erscheint, nur so viel und so genau zu transkribieren, wie die Fragestellung erfordert.“⁹⁴

Die Transkription der Interviews erfolgte nach der Standardorthografie. Diese richtet sich nach den Regeln der geschriebenen Sprache und lässt die Besonderheiten der gesprochenen Sprache wie Auslassungen einzelner Laute oder die Angleichung aufeinanderfolgender Laute außer Acht.⁹⁵ Da in der vorliegenden Untersuchung die Frage nach den Beweggründen für einen Einstieg in die rechte Szene und die Radikalisierung innerhalb dieser Szene im Zentrum stehen sollen, spielen beispielsweise sprachanalytische Zusammenhänge eine untergeordnete Rolle. Die Transkription der Interviews verzichtet daher auf die Verschriftlichung von Sprechpausen sowie Umlauten wie „äh“ etc. Darüber hinaus werden Störungen von außen wie beispielsweise das Klingeln an der Haustür oder des Telefons oder außersprachliche Merkmale wie Lachen oder Seufzen unbeachtet bleiben. Es wird lediglich der reine Frage- und Antworttext transkribiert. Für die Transkription wurde die Zeilenschreibweise ausgewählt, wobei die Abkürzung „I“ für die Interviewerin und die Abkürzung „IP“ für den jeweiligen Interviewpartner steht.

⁹³ Vgl. Flick: Qualitative Sozialforschung – eine Einführung, S. 378

⁹⁴ Ebd., S. 380

⁹⁵ Vgl. Flick: Qualitative Forschung – ein Handbuch, S. 441

6. Auswertung der Interviews

Die Auswertung der Interviews erfolgt mithilfe der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse, welche zur Reduktion und Strukturierung von Informationen dient. In der Literatur sind hierzu zahlreiche, sich stark ähnelnde, aber in einigen Punkten verschiedene Verfahrensweisen zu finden. Für die vorliegende Arbeit wird ein Auswertungsverfahren gewählt, das vier Schritte durchläuft.

1. Materialorientierte Bildung von Auswertungskategorien

Im ersten Schritt werden nach der intensiven Lektüre der transkribierten Interviews Auswertungskategorien gebildet. Dazu sollen für jedes transkribierte Interview die behandelten Themen und die einzelnen Aspekte im Zusammenhang mit der Fragestellung notiert werden. Hierzu dürfen jedoch nicht einfach die vorformulierten Fragen des Leitfadens als Maßstab angelegt werden, um der Offenheit gegenüber den Antworten gerecht zu werden und neue Aspekte, die in dem Leitfaden keine Berücksichtigung fanden, nicht zu vernachlässigen. Es ist wichtig, die Antworten und Aussagen des Interviewpartners nicht an die eigenen Erwartungen und auf die Vorannahmen in Bezug auf das Ergebnis der Interviewanalyse anzupassen, sondern offen für neue Aspekte und Ergebnisse zu sein, die u. U. nicht zu den eigenen Vorannahmen passen. Darüber hinaus tauchen die wichtigen Passagen und Antworten nicht unbedingt in der Reihenfolge des Interviewleitfadens auf, sondern werden mitunter erst später in einem anderen Kontext vorgebracht. In diesem Arbeitsschritt geht es nicht um die Suche nach gemeinsamen Themen und Antworten in allen Interviews, sondern um die Analyse der einzelnen Interviews. Aus dieser Analyse werden demnach erste Auswertungskategorien, beispielsweise in Form von bestimmten Begriffen oder Themen, gebildet.⁹⁶

2. Zusammenstellung der Auswertungskategorien zu einem Codierleitfaden

⁹⁶ Vgl. Schmidt: Analyse von Leitfadeninterviews; in: Flick: Qualitative Forschung, ein Handbuch, S. 448

Die im ersten Schritt gebildeten Auswertungskategorien werden nun zu einem Codierleitfaden zusammengestellt, mit dessen Hilfe alle Interviews anschließend den einzelnen Kategorien zugeordnet werden.⁹⁷

3. Codierung des Materials

Anhand des entwickelten Codierleitfadens wird jedes einzelne Interview klassifiziert und zugeordnet. Die Auswertungskategorien kommen also in Bezug auf das vorhandene empirische Material zur Anwendung. Dabei besteht die Gefahr, dass durch die Zuordnung zu den Auswertungskategorien Informationen über Besonderheiten und Feinheiten des einzelnen Interviews verloren gehen. Diese Gefahr kann jedoch im vierten Schritt ausgeglichen werden.⁹⁸

4. Vertiefende Fallinterpretation

Im letzten Auswertungsschritt werden die einzelnen Transkriptionen unter Berücksichtigung bestimmter Fragestellungen nochmals genau gelesen und analysiert. Ziel dieses Auswertungsschritts kann es beispielsweise, neue Hypothesen zu finden, begriffliche Konzepte ausdifferenzieren oder zu neuen theoretischen Überlegungen zu gelangen.⁹⁹

7. Ergebnisse der Interviewanalyse

7.1 Kurzbiografien der Interviewpartner und -partnerinnen

Interview Nr. 1:

Die Interviewpartnerin ist Anfang der 1990er Jahre in Nordrhein-Westfalen geboren. Ihre Eltern trennten sich, als sie etwa neun Jahre alt war. In der Folge kam es zu familiären Problemen. Im Alter von etwa elf Jahren kam sie erstmals mit einer Gruppe in Kontakt, die sich später zu einer rechtsextremen Gruppierung entwickelte und den Autonomen Nationalisten zuzurechnen war. Bereits im Jugendalter hatte sie eine Haftstrafe von zwei Jahren zu verbüßen, die allerdings nicht auf eine politisch motivierte Straftat zurückzuführen war. Nach ihrer Haftentlassung stieg sie wieder in die in der Zeit ihrer

⁹⁷ Ebd., S. 451 - 452

⁹⁸ Ebd., S. 453 - 454

⁹⁹ Ebd., S. 455 - 456

Abwesenheit gewachsene Gruppe ein und beteiligte sich an den rechtsextremen Aktivitäten, bevor sie vor etwa zwei Jahren gemeinsam mit ihrem jetzigen Ehemann aus der Szene ausstieg. Inzwischen ist sie Mutter einer Tochter und lebt mit ihrem Ehemann und ihrer Tochter zusammen.

Interview Nr. 2:

Der Interviewpartner Nr. 2 ist ebenfalls Anfang der 1990er Jahre in einer Stadt in Nordrhein-Westfalen geboren und ist der Ehemann der Interviewpartnerin 1. Er ist in bürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen und über Freunde im Jugendalter in die Szene der Autonomen Nationalisten geraten, in der er sehr aktiv war. Er entschloss sich gemeinsam mit seiner jetzigen Frau vor etwa zwei Jahren zum Ausstieg und lebt heute mit ihr und der gemeinsamen Tochter zusammen.

Interview Nr. 3:

Der Interviewpartner Nr. 3 ist Anfang der 1990er Jahre in Norddeutschland in einer ländlichen Gegend geboren. Sein Vater saß während seiner Kindheit in Haft, der Interviewpartner lebte bis zu seinem neunten Lebensjahr bei seiner Mutter und ihren wechselnden Lebenspartnern. Hier machte er auch Gewalterfahrungen. Im Alter von neun Jahren wurde er in einem Kinderheim untergebracht, in dem er bis zum Beginn seiner Ausbildung blieb. Nach seiner Ausbildung wurde er vom Betrieb nicht übernommen und war arbeitslos. In der Folge suchte er Kontakt zu einer rechtsextremen Gruppe und schloss sich später einer kleinen und radikalen Gruppe an, der er etwa ein Jahr lang angehörte, bevor er sich zum Ausstieg entschloss.

Interview Nr. 4:

Die Interviewpartnerin ist Mitte der 1990er Jahre als Schwester der Interviewpartnerin Nr. 1 geboren. Sie geriet durch ihre Schwester in die Szene der Autonomen Nationalisten und lernte dort ihren späteren Freund kennen, der zum Führungskader einer Gruppierung gehörte und bundesweit gute Kontakte pflegte. Sie entschloss sich Anfang 2013 zum Ausstieg, zog zurück zu ihrer Mutter und geht aktuell wieder zur Schule, um ihr Abitur zu absolvieren.

Interview Nr. 5:

Der Interviewpartner wurde Mitte der 1970er Jahre in einer ländlichen Region in Nordrhein-Westfalen geboren und wuchs als das jüngste von sieben Kindern in einer Arbeitersiedlung auf. Er geriet bereits mit zwölf Jahren in eine Gruppe von Leuten, deren Mitglieder wesentlich älter waren als er. Er gehörte etwa bis zu seinem 18. Lebensjahr der Neonazi-/Skinheadszene an und vertrat radikale politische Ansichten, bis er im Alter von 18 Jahren aufgrund eines körperlichen Übergriffs auf einen Obdachlosen mehrere Monate in Untersuchungshaft saß und anschließend aus der Szene ausstieg. Inzwischen ist er selbst im Bereich der Präventionsarbeit tätig.

Interview Nr. 6:

Der Interviewpartner Nr. 6 wurde Anfang der 1990er Jahre in einer Stadt in Nordrhein-Westfalen geboren und wuchs nach der Trennung seiner Eltern bei seiner Mutter auf. Im Alter von 15 Jahren schloss er sich einem früheren Schulfreund an, der sich in einer Gruppierung, die den Autonomen Nationalisten zuzurechnen war, aufhielt. Innerhalb dieser Szene bewegte er sich einige Jahre, bevor er sich gemeinsam mit einem Freund zum Ausstieg entschloss.

7.2 Erster Forschungskomplex: Kindheit und Jugend

In diesem Themenkomplex sollte in den Kategorien „Art des Aufwachsens, Verhältnis zu den Eltern“, „Familiäre Ereignisse in der Kindheit“, „Geschwisterverhältnis“ sowie „Rechte Tendenzen innerhalb der Familie“ hinterfragt werden, wie die Interviewpartner aufgewachsen sind und ob es bereits in der Kindheit Brüche oder Ereignisse gab, die eine Ursache für die spätere Hinwendung zur rechten Szene sein könnten.

Die Interviewpartner berichteten von sehr unterschiedlichen Verläufen und Ereignissen in der Kindheit und Jugend.

Fünf Interviewpartner, darunter die beiden weiblichen Interviewpartnerinnen, berichteten von Trennungen der Eltern während ihrer Kindheit bzw. dem Tod eines Elternteils. Damit verbunden waren verschiedene Probleme, die teilweise auch das Verhältnis zu den Eltern belasteten. Dazu gehörten Proble-

me mit dem neuen Partner eines Elternteils, Gewalterfahrungen oder die Unterbringung im Kinderheim. Diese Erfahrungen wurden von den Interviewpartnern als sehr prägend beschrieben.

Interview Nr. 1:

„Ungefähr als ich neun war, haben meine Eltern sich dann scheiden lassen. Und dann ist das auch alles ein bisschen aus dem Ruder geraten. Meine Mutter hatte dann halt einen neuen Freund, der halt auch nicht so toll war. Der hat meine Mutter viel in Anspruch genommen, sie hatte dann auch nicht mehr so viel Zeit für uns.“¹⁰⁰

Interview Nr. 3:

„Ich bin in einem eigentlich normalen Familienleben groß geworden. Ich hatte einen Stiefvater bis zu meinem 6. Lebensjahr. Danach ist der abgehauen. Nach ihm gab es verschiedene Männer, die mich manchmal betrunken verprügelt haben. Das ging so bis zu meinem 10. Lebensjahr, als ich ins Kinderheim kam.“¹⁰¹

Interview Nr. 4:

„Ja, also ich bin halt bei Mama und Papa aufgewachsen und als ich ganz klein war irgendwann haben die sich getrennt. Ja und dann war das halt ziemlich durcheinander, mal war ich bei meinem Vater, mal bei meiner Mutter. Ja und das Familienverhältnis war da halt schon sehr durcheinander sage ich mal. Ja und es gab dann halt auch ein bisschen Stress, weil mein Vater dann eine neue Frau bekommen hat und die mochte ich nicht. Und bei meiner Mutter ging es auch drunter und drüber sage ich mal.“¹⁰²

Interview Nr. 5:

„Mein Vater war zudem sehr alt. Er hat mich mit 66 Jahren gezeugt und wäre heute über 100 Jahre alt. Dadurch, dass meine Mutter auch recht alt war, hatte ich eher Großeltern statt Eltern. So fühlte es sich auch an: Bei Großeltern aufwachsen, aber die Eltern nie richtig kennenlernen. Zumindest nicht

¹⁰⁰ Interview Nr. 1, Z. 15 - 19

¹⁰¹ Interview Nr. 3, Z. 7 - 11

¹⁰² Interview Nr. 4, Z. 8 - 14

emotional. Es gab kein Nacktsein, keine Berührungen, aber auch keine Schläge. Mein Vater hat zwar getrunken, aber nicht so, dass ich ihn als durchgedrehten Alkoholiker wahrgenommen habe. Er hat sich halt abends seine 4, 5 Flaschen Bier reingeschraubt und ist dann ins Bett gegangen, aber ohne den Familientyrann zu machen oder so.“¹⁰³

„Mein Vater hat kurz vor meiner Geburt sein rechtes Bein verloren bei einem Arbeitsunfall. Von diesem Tag an hat er sich so geschämt, dass er das Haus nicht mehr verlassen hat. Bis zu seinem Tod, als ich 16 Jahre alt war, hat er seinen Sessel im Wohnzimmer nicht mehr verlassen.“¹⁰⁴

Interview Nr. 6:

„Ja ... Meine Eltern waren bis ich acht Jahre alt war zusammen, also auch zusammenlebend. Wir haben in einer Wohnung gewohnt. Ich bin soweit ganz behütet aufgewachsen.“¹⁰⁵

Nur ein Interviewpartner konnte von einer Kindheit berichten, in der es keine offensichtlichen Brüche oder negativ prägende Ereignisse gab:

Interview Nr. 2:

„Mein Elternhaus ist eigentlich ein ziemlich gutes. Guter Mittelstand.“¹⁰⁶

„Alles in allem bin ich eigentlich in einem gut behüteten Elternhaus aufgewachsen, wo es auch keinen Kontakt zur rechten Szene oder zur linken oder sonst irgendwohin gab, es war einfach komplett neutral.“¹⁰⁷

Die beiden weiblichen Interviewpartnerinnen sind Schwestern und berichteten als Einzige davon, dass es innerhalb der Familie Bezüge zur rechten Szene gab, die sie selbst als eine Ursache für ihre spätere Hinwendung zur rechten Szene ansahen:

Interview Nr. 1:

¹⁰³ Interview Nr. 5, Z. 16 - 23

¹⁰⁴ Interview Nr. 5, Z. 12 - 15

¹⁰⁵ Interview Nr. 6, Z. 7 - 9

¹⁰⁶ Interview Nr. 2, Z. 8

¹⁰⁷ Interview Nr. 2, Z. 14 - 16

„Ja, also bei meiner Mutter. Und der Ex-Freund von meiner Mutter, von dem ich vorhin geredet habe, der war auch in der rechten Szene. Der war Hammerskin. Durch ihn kam das auch. Der hat auch versucht, uns zu überzeugen. Ich sollte dann hinterher auch keine ausländischen Freunde mehr haben, das hat er dann auch meiner Mutter gesagt. Das gab es dann bei uns nicht mehr. Das war schon ein starkes Thema bei uns. Man hat das dann auch mitbekommen wie er geredet hat, dieses wirklich Radikale. Als Kind behält man sich das und versucht auch irgendwie, das zu verstehen. Man glaubt halt, es ist richtig, es ist ja der Freund der Mutter und was der sagt, wird wohl auch so sein. Und wenn dann auch die Mutter auch so in die Richtung tendiert, das bleibt dann natürlich auch an den Kindern hängen. Man kam eigentlich nicht drum herum.“¹⁰⁸

Besonders auffällig war, dass alle Interviewpartner davon berichteten, insbesondere in der Schule ausgegrenzt worden zu sein, wenige oder gar keine Freunde gehabt zu haben oder sogar gemobbt worden zu sein:

Interview Nr. 1:

„Es ist immer jemand da, und wenn man sowieso in der Schule nicht so viel Anschluss hat, kaum Freunde, da sind die Freunde dann. Ich hatte auch in der Schule immer Probleme, kaum Freunde. Seit der Scheidung von meinen Eltern haben wir halt auch nicht mehr so viel Geld gehabt. Da kam dann halt dieses Mobben so ein bisschen von den anderen.“¹⁰⁹

Interview Nr. 2:

„Das war auch so, ich war hier auf dem Gymnasium und wir hatten uns einen Turm geteilt mit der Hauptschule und da war es auch so, dass ich schon bevor ich angefangen hab, einen rechten Grundgedanken zu hegen, diskriminiert wurde, hauptsächlich von Ausländern, allein aufgrund meines Aussehens und da auch schon eine Abneigung verspürt habe, durch dieses Mobbing, sag ich jetzt mal.“¹¹⁰

Interview Nr. 3:

¹⁰⁸ Interview Nr. 1, Z. 101 - 112

¹⁰⁹ Interview Nr. 1, Z. 121 - 126

¹¹⁰ Interview Nr. 2, Z. 95 - 100

„Freunde habe ich grundsätzlich nicht gehabt. Das lag wohl an meinen persönlichen Problemen. Ich musste zu meiner Schulzeit mehrmals zum Kinderpsychologen.“¹¹¹

Interview Nr. 4:

„Die waren alle nett und das war auch die Zeit, als ich in der Schule nicht mehr so viele Freunde hatte.“¹¹²

Interview Nr. 5:

„Da ich in der Schule ein Außenseiter war und auch nie so richtig zu einer Gruppe und immer mehr so auf mich gestellt war, ja heute würde man sagen, gemobbt wurde, war das das erste Mal, dass sich Leute für mich interessierten, ohne dass ich mich da anwerben musste.“¹¹³

Interview Nr. 6:

„Was Freunde angeht ... Bei mir war das immer so, dass ich mich an eine Person immer sehr gebunden hab, mit einer Person sehr viel gemacht habe und wir zwei dann mehr oder weniger so einen Freundeskreis um uns herum geschart haben. Die hätten aber nie so eine Verbindung zu uns aufbauen können wie diese eine Person.“¹¹⁴

Im Sinne der im ersten Teil dieser Arbeit vorgestellten Kriminalitätstheorien lassen sich bereits in den Angaben der Interviewpartner zum ersten Forschungskomplex Anhaltspunkte für deren Anwendbarkeit finden. Hierbei liegt ein Schwerpunkt auf den Halt- und Bindungstheorien.

Reiss führte sozial konformes Verhalten in seiner Theorie vor allem auf intakte familiäre Beziehungen und die Erziehung zurück. Intakte familiäre Beziehungen und eine Erziehung, die dem Kind seine soziale Rolle und den Umgang mit dieser Rolle vermittelt, führen demnach zu einem starken inneren Halt, der ein Kind oder einen Jugendlichen in die Lage versetzt, kriminellen

¹¹¹ Interview Nr. 3, Z. 26 - 28

¹¹² Interview Nr. 4, Z. 50 - 51

¹¹³ Interview Nr. 5, Z. 35 - 38

¹¹⁴ Interview Nr. 6, Z. 84 - 88

Versuchungen zu widerstehen.¹¹⁵ Demgegenüber steht der äußere Halt, der sich insbesondere durch die soziale Einbettung durch Freundschaften und das soziale Umfeld bildet. Ein starker äußerer Halt kann demnach einen schwachen inneren Halt ausgleichen. Sind jedoch innerer und äußerer Halt schwach ausgebildet, besteht eine große Gefahr des Abrutschens in die Kriminalität.¹¹⁶

Fünf von sechs Interviewpartnern und -partnerinnen berichteten von nicht intakten Beziehungen innerhalb der Familie. Sie erzählten von Trennungen bzw. Scheidungen der Eltern, von Problemen mit den neuen Partnern eines Elternteils, von Eltern, die wesentlich älter waren als in anderen Familien, oder Gewalterfahrungen und Heimunterbringung. Diese Berichte sprechen für einen schwach ausgeprägten inneren Halt der betreffenden Interviewpartner, wenngleich diese Vermutung vorsichtig formuliert werden muss, da eine Gesamtbetrachtung der familiären Umstände im Rahmen der Interviews nicht möglich war.

Darüber hinaus konnten in allen sechs Interviews Hinweise darauf erlangt werden, dass auch der äußere Halt, der üblicherweise durch intakte freundschaftliche Beziehungen und eine gute soziale und gesellschaftliche Einbettung des Einzelnen erlangt wird, schwach ausgeprägt war. Alle Interviewpartner und -partnerinnen berichteten davon, dass sie wenige oder gar keine Freunde hatten oder in der Schule aus verschiedenen Gründen als Außenseiter galten oder sogar gemobbt wurden. Insofern könnten die Interviewpartner im Sinne der Halt- und Bindungstheorien aufgrund eines schwachen inneren und äußeren Halts und der Suche nach Anerkennung und sozialem Halt anfällig für Ansprachen seitens der rechten Szene und ein Abrutschen in diese gewesen sein. Travis Hirschi benannte in der ebenfalls bereits oben vorgestellten sozialen Bindungstheorie Einflussfaktoren bzw. Bindungen, die den inneren und äußeren Halt mitbestimmen, und beschreibt, dass die Gefahr, in die Kriminalität abzurutschen, größer ist, je geringer die Güte dieser Bindungen ist. Diese Bindungen sind u. a. die Zuneigung und Anhänglichkeit gegenüber wichtigen Bezugspersonen, wie beispielsweise den Eltern,

¹¹⁵ Vgl. S. 18 dieser Arbeit

¹¹⁶ Vgl. S. 18 dieser Arbeit

oder die Einbindung in soziale und gesellschaftliche Gruppen.¹¹⁷ Bei allen Interviewpartnern und -partnerinnen wurde in den Interviews deutlich, dass ihre Bindungen zu den Eltern aus verschiedenen Gründen gestört war und darüber hinaus auch häufig keine feste Einbindung in soziale Gruppen vorhanden war, sondern die Interviewpartner zumindest zeitweise als Außenseiter galten oder ausgegrenzt wurden, was die Gefahr, in die Kriminalität abzurutschen, vergrößert haben könnte. Dies könnte auch ein Erklärungsansatz für die Hinwendung der Interviewten zu delinquenten Gruppen, in diesem Fall zu rechtsextremen Gruppen, sein. Darüber hinaus berichteten Einzelne von finanziellen Problemen innerhalb ihrer Familien, die zu Ausgrenzungen und Mobbing in der Schule führten. Hier lassen sich in Ansätzen Anhaltspunkte für die Anwendbarkeit der Anomietheorie sowie der Theorie der delinquenten Subkultur finden. Beide Theorien führen an, dass es verschiedene Reaktionsmuster für das Auseinanderklaffen von gesellschaftlich anerkannten Zielen und den verfügbaren Mitteln zur Erreichung dieser Ziele gibt. Die Hinwendung zu rechtsgerichteten Gruppen kann hier beispielsweise als Rebellion oder auch Ritualismus durch das Entwickeln eigener Normen und Werte und einer eigenen gruppeninternen Hierarchie betrachtet werden.

7.3 Zweiter Forschungskomplex: Einstieg

Im zweiten Forschungskomplex sollte in den Kategorien „Erstkontakt“ und „Ursachen/Gründe aus eigener Sicht“ detaillierter hinterfragt werden, wie der Einstieg der Interviewpartner und -partnerinnen erfolgte und ob es aus ihrer Sicht ein ausschlaggebendes Ereignis hierfür gab. Den Hintergrund für diesen Forschungskomplex bildet u. a. eine der zentralen Fragestellungen der Arbeit nach geschlechtsspezifischen Unterschieden beim Einstieg in die rechte Szene. Leider konnten nur zwei weibliche Interviewpartnerinnen für ein Interview gewonnen werden, sodass der vorgenommene Vergleich zwischen weiblichen und männlichen Szeneangehörigen nicht nur wegen der insgesamt kleinen Stichprobe, sondern auch wegen der zu geringen Anzahl von Interviewpartnerinnen nicht als repräsentativ bezeichnet werden kann. Dennoch berichteten auch einige männliche Interviewpartner darüber, wie

¹¹⁷ Vgl. S. 19 dieser Arbeit

Mädchen und Frauen ihrer Wahrnehmung nach in die Szene einsteigen, was im vierten Forschungskomplex näher beleuchtet wird. Insofern sind die Ergebnisse zwar nicht repräsentativ, können jedoch trotzdem Anhaltspunkte für eine geschlechtsspezifische Betrachtung der Ursachen für einen Einstieg bieten.

Alle Interviewpartner und -partnerinnen berichteten davon, dass es kein ausschlaggebendes Ereignis gab, durch das sie in die Szene eingestiegen sind. Vielmehr wurde der Einstieg von allen als Prozess beschrieben, der in den meisten Fällen zunächst wenig bis gar nicht politisch motiviert erfolgte. Alle befragten Personen berichteten davon, zuvor wenige oder keine Freunde gehabt zu haben und dann an Gruppen geraten zu sein, durch die sie Kontakt zur rechten Szene bekamen und später auch politisch aktiv wurden. Die Hinwendung zu derartigen Gruppen sahen einige der Interviewten als Möglichkeit zur Rebellion gegen das Elternhaus oder die Schule. Häufig befanden sie sich durch Trennungen der Eltern oder die eigene Arbeitslosigkeit in einer Situation, in der sie Halt suchten, jedoch beschrieben sie diese Ereignisse nicht als ausschlaggebend:

Interview Nr. 1:

„Ich war dann viel draußen, hab mir Freunde gesucht. Ja, und so hat das halt alles angefangen. Wir waren dann halt alle Freunde. Damals war die rechte Szene eigentlich noch nicht so ein Thema. Da hat halt jeder noch so seine eigene Musik gehört, Hip-Hop, alles Mögliche. Und irgendwann hat sich das dann halt so ergeben, ich weiß gar nicht mehr so richtig wie, dass alle auf den Trip kamen, sag ich jetzt mal. Ja, und so hat das dann alles angefangen. Wir waren erst ein paar Leute und dann kamen halt immer mehr dazu. Bis Ende 2007 hab ich dann viel mit den Leuten zu tun gehabt.“¹¹⁸

Interview Nr. 2:

„Das war aber schon der Zeitpunkt, wo ich über eine Gruppierung, ja nicht in der rechten Szene aktiv war, aber schon reingeschnuppert habe. Ich war hier in Wuppertal auf der Hardt und das war ein ganz bunter Haufen aus Metal-

¹¹⁸ Interview Nr. 1, Z. 19 - 27

lern, Gothics, zum Teil auch noch Punks. So, und dann gab es aber auch immer mehr Rechte dabei, also die dann diesen NS-Black-Metal gehört haben, also nationalsozialistischen Black Metal, und da hatte ich dann auch angefangen, mich dafür zu interessieren. Das hatte so einen gewissen Reiz für mich irgendwie, ich mochte halt dieses harte Aussehen, und da ich mich eh schon immer von allen ein bisschen abgegrenzt hab, auch durchs Aussehen, hat mich das angesprochen. Ich hab dann auch jemanden kennengelernt, der hier in Vohwinkel auch schon ziemlich bekannt war, dass er mit den hiesigen Neonazis zu tun hat. Mit dem hatte ich dann auch ziemlich viel zu tun und bin über den an verschiedene Musikstücke gekommen, auch dann halt von rechten Bands, wo er mir sagte, hör dir das an, das ist ziemlich guter Klang.“¹¹⁹

Interview Nr. 3:

„Alles, was ich mir aufbauen wollte, war auf einmal wieder weg. Mit gerade 18 Jahren hatte ich auch keinen Halt. Ich hatte keinen Ansprechpartner und stand alleine da. Ohne meine Arbeit stand ich mit leeren Händen da, deswegen habe ich mich an diese Leute gewandt. Über einen Bekannten habe ich den Kontakt aufgebaut und auch intensiviert. Bei dem Bekannten habe ich dann später auch gewohnt.“¹²⁰

Interview Nr. 4:

„Ja, also es fing ja eigentlich alles mit meiner Schwester an. So mit ihren Freunden und sie hat mich dann halt mal mitgenommen zu Partys, und, ja, ich fand das halt dann super da. Die waren alle nett und das war auch die Zeit, als ich in der Schule nicht mehr so viele Freunde hatte. Und dadurch, dass ich dann immer mit solchen Leuten rumgegangen habe, haben sich die Leute in der Schule noch mehr von mir abgegrenzt. Da wollte in der Schule halt keiner mehr was mit mir zu tun haben. Ich hab dann total den Kontakt zu den Leuten verloren. Und dann hat meine Schwester irgendwann mal ge-

¹¹⁹ Interview Nr. 2, Z. 35 - 49

¹²⁰ Interview Nr. 3, Z. 93 - 98

sagt, komm doch mal mit auf eine Demo, und so kam das dann. Da war ich glaube ich 13 oder 14.“¹²¹

Interview Nr. 5:

„Im Alter von zwölf oder 13 bin ich das erste Mal mit Leuten in Kontakt getreten, die wesentlich älter waren als ich. Politisch nicht wirklich orientiert, aber schon in eine gewalttätige und auch alkoholorientierte Richtung. Ich war zwölf oder 13, diese Leute waren über 20.“¹²²

Interview Nr. 6:

„In der 5. und 6. Klasse hab ich eher mit linken Gruppen rumgehangen. Also mit Punks, die jetzt augenscheinlich eher links sein sollten oder sind oder zumindest für die Gesellschaft eher links sind, damals war es für mich eine völlig unpolitische Nummer. Ich wollte einfach ein bisschen auffallen, ein bisschen rebellieren, und da hab ich mich mit irgendwelchen Punkern zusammengetan. Irgendwann war ich dann für mein Selbstverständnis ein Oi-Skinhead, also ein unpolitischer Skinhead. Das hat sich dann auch bis ich so 13, 14 war gezogen. Mit 14 hab ich dann eher in diese Rock'n'Roll-Ecke geguckt, hab mich dann wie Psychobilly gekleidet, hatte bunte Haare, abrasiert an den Seiten, ganz abgedreht also. Und mit 15 war's dann so, dass ich mich immer mehr für Politik interessiert hatte und immer mehr nachgedacht habe, was ich eigentlich für mein Leben später so möchte, und dann hab ich mich daran zurückerinnert, dass ich damals in der 5., 6., 7.Klasse diesen einen Freund hatte und wusste auch, dass der irgendwie in solchen Kreisen ist.“¹²³

Im Zusammenhang mit dem selbst berichteten Einstieg konnten demnach, auch vor dem Hintergrund der kleinen Stichprobe und der Besonderheit, dass die beiden weiblichen Interviewpartnerinnen Schwestern sind, keine geschlechtsspezifischen Unterschiede herausgearbeitet werden. Beide berichteten davon, dass sie über ihren Freundeskreis in die Szene hineingerieten bzw. die Interviewpartnerin Nr. 4 wurde durch ihre ältere Schwester an die Szene herangeführt. Hier ergaben sich zunächst keine geschlechtsspezi-

¹²¹ Interview Nr. 4, Z. 48 - 57

¹²² Interview Nr. 5, Z. 31 - 35

¹²³ Interview Nr. 6, Z. 104 - 118

fischen Unterschiede zu den männlichen Interviewpartnern. Insgesamt scheint der Einstieg in die rechte Szene bei den Interviewten eher zufällig und schleichend erfolgt zu sein, ohne dass konkrete politische Ideologien als Motivation ausschlaggebend waren.

7.4 Dritter Forschungskomplex: Szenezugehörigkeit

Im dritten Forschungskomplex sollte in den Kategorien „Verlauf“, „Ideologie“ und „Eigene Rolle in der Szene“ hinterfragt werden, wie tief die Einbindung der Interviewpartner und -partnerinnen in die Szene war und inwieweit die Aktivitäten ideologisch motiviert waren. Die Auswertung erfolgt u. a. vor dem Hintergrund der These Saskia Lützingers, dass die Hinwendung zu einer bestimmten Szene stark von der Orientierung des sozialen Umfelds abhängt und die Entscheidung für ein bestimmtes extremistisches Milieu im Sinne von Angebot und Nachfrage eher vom Zufall bzw. von der Verfügbarkeit der jeweiligen Szene bestimmt ist, als von der politischen bzw. ideologischen Überzeugung zum Zeitpunkt des Einstiegs.¹²⁴

Die Auswertung der Interviews lässt den Schluss zu, dass die Interviewpartner und -partnerinnen zunehmend ideologisch motiviert handelten, je länger sie in der Szene waren. Häufig waren anfangs, wie bereits oben beschrieben, rechtsextreme Ideologien nicht ausschlaggebend für den Einstieg, sondern entwickelten sich erst im Verlauf der Szenezugehörigkeit. Die Gruppen entwickelte eine Dynamik, innerhalb derer zunehmend rechtsextreme Einstellungen vertreten wurden und diese sich durch Aktivitäten, beispielsweise die Teilnahme an Demonstrationen, äußerten. Teilweise waren die Gruppen zu Beginn der Zugehörigkeit der Interviewpartner nach ihren Angaben noch vollkommen unpolitisch und entwickelten sich erst später zu rechtsextremen Gruppen. Gruppendruckphänomene, wie sie im ersten Teil dieser Arbeit beschrieben wurden, spielten hierbei eine entscheidende Rolle. Dies zeigte sich einerseits dadurch, dass die Interviewten von einer „Wir-Identität“ berichteten, die zu einer Gleichschaltung der Ideologien und Ansichten sowie zu gruppenkonformem Handeln führte. Andererseits wirkte die

¹²⁴ Lützinger: Die Sicht der Anderen, S. 71

Gruppenzugehörigkeit auch als Verstärker, da Einzelne sich durch Aktionismus innerhalb der Gruppe einen besonderen Stellenwert erarbeiten wollten:

Interview Nr. 1:

„Es war so, dass man das dachte, weil alle das dachten. Man ist so wie ein Roboter.“¹²⁵

Interview Nr. 2:

„Für mich selber war das auch ziemlich viel Selbstdarstellung. Dass man irgendwo jemand ist, der bekannt wird langsam, der sich selber ein bisschen in den Vordergrund schiebt. Ich weiß nicht, ob ich das gebraucht hab, aber irgendwo hab ich schon danach gesucht.“¹²⁶

Bemerkenswert war in diesem Zusammenhang, dass alle Interviewpartner und -partnerinnen auf Nachfrage angaben, dass aus ihrer Sicht auch die Möglichkeit bestand, in eine andere Szene zu geraten, die eine ähnliche Attraktivität geboten hätte. Insofern kann die vorliegende Untersuchung die oben beschriebene These Lützingers, dass die Hinwendung zu einer bestimmten Szene vom Zufall bzw. von deren Verfügbarkeit abhängt, bestätigen. Es lässt sich festhalten, dass der Einstieg nicht zwingend ideologisch motiviert erfolgte und bei den Interviewten, die teilweise sogar davon berichteten, zuvor Kontakt zur linken Szene gehabt zu haben, ideologische Motive zunächst eher eine untergeordnete Rolle spielten. Häufig waren jedoch Einstellungsmuster wie in dem von Heitmeyer beschriebenen Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit vorhanden, die sich insbesondere auf Ausländerfeindlichkeit erstreckten und sich aus Konflikten in der Schule oder im sozialen Umfeld nährten:

Interview Nr. 1:

„Das kam erst mit der Zeit irgendwann. Ja, also bei mir war's auch schon sehr stark sag ich jetzt mal. Ja, ich weiß gar nicht, wie ich das sagen soll. Ich

¹²⁵ Interview Nr. 1, Z. 69 - 70

¹²⁶ Interview Nr. 2, Z. 135 - 139

war halt ziemlich gegen Ausländer. Aber nicht nur gegen Ausländer, sondern gegen alle, die halt gegen uns waren. Auch gegen den Staat.“¹²⁷

Interview Nr. 2:

„Ideologisch gefestigt war ich da am Anfang nicht. Ich hatte eine Ablehnung gegen Ausländer.“¹²⁸

„[...] und da war es auch so, dass ich schon bevor ich angefangen hab, einen rechten Grundgedanken zu hegen, diskriminiert wurde, hauptsächlich von Ausländern, allein aufgrund meines Aussehens, und da auch schon eine Abneigung verspürt habe [...]“¹²⁹

Interview Nr. 3:

„Man sucht den Fehler nicht dort, wo er ist. Man projiziert ihn einfach woandershin, z. B. auf den Ausländer, welcher „meine Arbeit geklaut hat“. Man vergisst, dass das die falsche Perspektive ist. Darüber hat man dann Diskussionen und Gespräche, in denen der Hass noch mal geschürt wird, durch Stammtischparolen. Das wirkt dann. Durch einfache Erklärungen für Probleme.“¹³⁰

Interview Nr. 4:

„Ja, ich weiß es auch nicht. Zum Beispiel bei Ausländern ist das so, dass da vielleicht mal einer dabei ist, der asi zu einem ist und dann sagt man direkt scheiß Ausländer. Und ich glaube, dass es bei vielen auch einfach so ist, dass sie frustriert sind. Dass sie sich denken, wenn da einer scheiße ist, dann sind die alle scheiße, irgendwie sowas. So war das ja bei mir auch. Zum Beispiel in der Schule, ist ja klar, dass wenn die da rausbekommen, dass ich mit Nazis rumhänge, dass die Ausländer noch mehr gegen einen sind.“¹³¹

¹²⁷ Interview Nr. 1, Z. 66 - 69

¹²⁸ Interview Nr. 2, Z. 95 - 96

¹²⁹ Interview Nr. 2, Z. 97 - 100

¹³⁰ Interview Nr. 3, Z. 158 - 163

¹³¹ Interview Nr. 4, Z. 147 - 151

Interview Nr. 5:

„Später wurden die Türken dann systematisch gejagt. Ich kann mich an Fälle erinnern, wo ich frühere Freunde und Nachbarskinder verprügelt habe, um bei meinen neuen Freunden besser dazustehen. Wo ich dann wirklich höchsten Verrat an der früheren Kindheit begangen habe.“¹³²

„Der Ausländerhass war einfach, das hört sich doof an, aber das war so ein Oldschool-Ausländerhass. Das wurde da gar nicht so tiefgründig erörtert wie heute, mit Einwanderungspolitik und so. Man hatte ganz einfach was gegen die „Kanacken“. Das war sehr viel hohles Gelaber mit Schlagworten wie: „Die nehmen uns die Arbeitsplätze und Frauen weg.“ Keiner von uns wollte das großdeutsche Reich wieder auferstehen lassen. Auf dem Weg zum großdeutschen Reich sich nen Kasten Bier saufen, das hätte schon gereicht.“¹³³

Einige Interviewpartner berichteten im weiteren Verlauf davon, dass innerhalb der Gruppierungen, denen sie angehörten, Schulungen durchgeführt wurden. Diese hatten häufig zum Ziel, die NS-Ideologie zu verbreiten und weiter zu verinnerlichen, sodass sich im Verlauf der Szenezugehörigkeit bei vielen Szenemitgliedern eine NS-Ideologie verfestigte. Es wird jedoch deutlich, dass zunächst Ungleichwertigkeitsüberzeugungen im Sinne des von Heitmeyer beschriebenen Konzepts der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit vorhanden waren. Andere Gruppen, hier insbesondere Ausländer, wurden abgewertet und als minderwertig angesehen. Eine NS-Ideologie spielte demnach, vor allem zu Beginn der Szenezugehörigkeit, keine Rolle.

Einige männliche Interviewpartner berichteten von ihrer Motivation für Gewalt, wobei hier deutlich wird, dass sich Gewalt gegen abgewertete Gruppen richtete oder eingesetzt wurde, weil das ein Gefühl von Überlegenheit erzeugte. Die Ungleichwertigkeitsüberzeugungen auf der Einstellungsebene wurden auf der Verhaltensebene durch Gewalt umgesetzt. Hierbei war auch erkennbar, dass es sich bei den Opfern im Sinne der o. g. Sündenbockhypothese teilweise um Personen handelte, auf die die eigenen Unzulänglichkei-

¹³² Interview Nr. 5, Z. 240 - 244

¹³³ Interview Nr. 5, Z. 152 - 158

ten wie Arbeitslosigkeit oder Bildungsdefizite projiziert wurden, um sich selbst zu entlasten:

Interview Nr. 2:

„Man hatte auch irgendwann dieses Image und dem ist man dann nachgekommen. Im Großen und Ganzen lebt diese Szene davon, Leute zu verprügeln. Das ist so deren Markenzeichen.“¹³⁴

Interview Nr. 3

„Im Endeffekt war aber alles, was nicht in das eigene Schema passte, ein Feindbild. Die sollten verbrannt bzw. vergast werden. Diese Hassstrategie gegen Andersdenkende ging bis zur eigenen Familie.“¹³⁵

Interview Nr. 4:

„Man sucht den Fehler nicht dort, wo er ist. Man projiziert ihn einfach woandershin, z. B. auf den Ausländer, welcher „meine Arbeit geklaut hat“. Man vergisst, dass das die falsche Perspektive ist. Darüber hat man dann Diskussionen und Gespräche, in denen der Hass noch mal geschürt wird, durch Stammtischparolen. Das wirkt dann. Durch einfache Erklärungen für Probleme.“¹³⁶

Interview Nr. 5:

„Heute vergleiche ich das oft mit so RTL-Sendungen, dass man eigentlich immer jemanden braucht, der noch asozialer ist als man selbst. Dass man jemanden vorgesetzt bekommt, über den man sich noch hermachen kann, obwohl man selber eigentlich schon ganz unten ist. Und das ist wohl eine ähnliche Situation. Es ging wohl darum, jemanden zu finden, dem es gesellschaftlich noch schlechter ging als einem selbst. Wir waren im Grunde alle Verlierer und konnten nicht viel mehr als saufen und prügeln. Wir haben uns aber wie Sieger gefühlt, und das meine ich nicht mal im körperlichen Sinne. Wir waren eigentlich ja so Modernisierungsverlierer wie Thomas das immer

¹³⁴ Interview Nr. 2, Z. 220 - 223

¹³⁵ Interview Nr. 3, Z. 150 - 153

¹³⁶ Interview Nr. 3, Z. 158 - 163

nennt. Wir waren Loser, sowohl gesellschaftlich als auch arbeitstechnisch.“¹³⁷

„Auf dem Weg nach Hause sind wir dann über den Obdachlosen hergefallen. Mein Kollege hat mit einem Messer auf ihn eingestochen, 13 Mal. Elf Mal in den Körper, zweimal ins Gesicht und ich habe mit Springerstiefeln mit Stahlkappen, die übrigens da vorne noch stehen neben der gelben Kiste, die übrigens auch lange beim LKA waren bis zur Gerichtsverhandlung, damit hab ich ihm das ganze Gesicht eingetreten.“¹³⁸

„Das war einfach ein Exzess, der sich auf einmal entladen hat. Wir waren zu zweit, es war dunkel und in einem Park. Abgeschottet, keine Zuschauer, nichts. Außer uns war niemand dort. Der konnte schreien so viel er wollte, es hat niemand gehört. Wir hätten uns da stundenlang mit dem aufhalten können. Das war einfach wie ein Freifahrtschein. Und auch noch das Wissen zu haben, das ist jetzt sowieso jedem egal, der Typ ist eh jedem egal, der kriegt sie einfach.“¹³⁹

Im Hinblick auf die Einschätzung der eigenen Rolle der Interviewpartner innerhalb der Szene lässt sich festhalten, dass alle männlichen Interviewpartner angaben, selbst eine führende Position innerhalb der Gruppe eingenommen zu haben. Dies ging mit der Erfahrung einher, plötzlich Respekt und Anerkennung zu erfahren, was die Interviewpartner selbst als einen Grund für die Attraktivität der Szene bezeichneten.

7.5 Vierter Forschungskomplex: Gruppierung

In dem Forschungskomplex „Gruppierung“ wurde in den Kategorien „Organisation/Hierarchie“ sowie „Geschlechterverhältnis“ zunächst hinterfragt, welcher Art die jeweilige Gruppierung war, der sich die Interviewten angeschlossen hatten. Anschließend stand das Geschlechterverhältnis in den jeweiligen Gruppierungen im Vordergrund. Hier wurde hinterfragt, wie der Umgang mit weiblichen Szeneangehörigen war, ob es geschlechtsbedingte Unterschiede

¹³⁷ Interview Nr. 5, Z. 247 - 258

¹³⁸ Interview Nr. 5, Z. 347 - 353

¹³⁹ Interview Nr. 5, Z. 390 - 396

gab und inwieweit herkömmliche Rollenverteilungen zwischen Jungen und Mädchen bzw. Männern und Frauen eine Rolle spielten.

Im Hinblick auf die oben dargestellten Erscheinungsformen lässt sich festhalten, dass vier von sechs Interviewten einer Gruppierung angehörten, die den „Autonomen Nationalisten“ zugerechnet werden kann. Der Interviewpartner Nr. 3 gab an, dass er einer kleineren, sehr radikalen Gruppe angehört habe, sodass hier keine weiteren Schlüsse auf die Art der Gruppierung gezogen werden konnten. Der Interviewpartner Nr. 5 gehörte einer Skinhead-Gruppierung an, wobei hierbei berücksichtigt werden muss, dass er Anfang der 1990er Jahre in der rechten Szene aktiv war, als das Phänomen der „Autonomen Nationalisten“ noch nicht existiert hat.

Alle Interviewten, die einer autonomen Gruppierung angehörten, sind sehr jung in die Szene eingestiegen und waren aktionsorientiert, was ihrer Meinung nach auch dazu führte, dass die autonome rechte Szene für sie attraktiv war:

Interview Nr. 2:

„Anfangs jemand, der auch versucht hat, aktiv mitzuwirken, und nachher war das einfach so, dass man getrieben wurde.“¹⁴⁰

Interview Nr. 4:

„Ich war dann ein Jahr lang schon sehr aktiv, da war ich mit auf sehr vielen Demos. Ja, und das war halt sehr aufregend. Ich war halt so ein kleines Mädchen, und da gab es immer Action, das fand ich total super.“¹⁴¹

Interview Nr. 6:

„Also, ich wollte mit ihm sprechen, ich wollte ihn einfach kennenlernen bzw. neu kennenlernen, nachdem er seine Meinung so extrem geändert hatte und in irgendwelchen Kameradschaften unterwegs war. Dann bin ich da hin und ich hatte mich auch immer selber schon informiert, früher gab's noch die Internetseite freier-widerstand.net, die gibt's heute glaube ich nicht mehr, über

¹⁴⁰ Interview Nr. 2, Z. 162 - 163

¹⁴¹ Interview Nr. 4, Z. 61 - 70

die Neue Rechte und Autonome Nationalisten und so. Und ich hab ihn da auch angetroffen und mich mit ihm unterhalten und hab dann sein T-Shirt gesehen, das war eins da stand „Autonome Nationalisten“ drauf, und meinte dann, dass ich auch so ein Shirt haben will.“¹⁴²

Im Hinblick auf das Geschlechterverhältnis können aus den Interviews folgende Erkenntnisse gewonnen werden:

Diejenigen Interviewpartner und -partnerinnen, die einer Gruppierung angehörten, die den Autonomen Nationalisten zuzurechnen war, berichteten davon, dass es kaum Unterschiede zwischen dem Umgang mit männlichen und weiblichen Szeneangehörigen gegeben habe. Dennoch seien die Gruppen männerdominiert gewesen:

Interview Nr. 2:

„Weil, es gab nicht viele Frauen in der Szene, und dann haben sich viele einfach um die Frauen, die da waren, einfach gestritten.“¹⁴³

Interview Nr. 4:

„Es waren auch meistens nicht so viele Frauen dabei.“¹⁴⁴

Die beiden Interviewpartnerinnen gaben an, eher „Mitläuferinnen“ gewesen zu sein bzw. eine randständige Position eingenommen zu haben, die männlichen Interviewpartner berichteten von geschlechterspezifischen Rollenverteilungen. Hier konnten Hinweise darauf erlangt werden, dass es in der Szene eher unüblich ist, dass Frauen Führungsrollen übernehmen:

Interview Nr. 4:

„Ja und die Männer sind auch eigentlich diejenigen, die immer die Reden geführt haben, auch bei den Kameradschaftsgruppen und so. Das waren die, die die wichtigsten Sachen gesagt haben, und die Frauen waren immer mehr so im Hintergrund, sag ich mal.“¹⁴⁵

Interview Nr. 3:

¹⁴² Interview Nr. 6, Z. 123 - 132

¹⁴³ Interview Nr. 2, Z. 192 - 194

¹⁴⁴ Interview Nr. 4, Z. 110

¹⁴⁵ Interview Nr. 4, Z. 110 - 114

„Das kann ich mir nicht vorstellen, da eine Frau als Kämpfer nicht die gleiche Autorität ausstrahlt wie ein Mann.“¹⁴⁶

„Die Frauen mussten immer die kreativen Aufgaben übernehmen. Die Frauen in unserer Gruppe konnten das aber auch.“¹⁴⁷

Auffällig war, dass fast alle Interviewten von Sexismus gegenüber weiblichen Szeneangehörigen berichteten. Einerseits gaben sie an, der Umgang mit Frauen habe sich im Wesentlichen nicht von dem mit Männern unterschieden, andererseits zeigten ihre Erzählungen auf, dass sexistische Elemente im Umgang mit Frauen allgegenwärtig waren. Hierbei konnte insbesondere die stereotypkonforme Betonung von Geschlechtsunterschieden einerseits durch eine Reduzierung der Frauen auf „Objekte“, andererseits durch das Hervorheben einer vermeintlichen geschlechtsbedingten Schwäche herausgearbeitet werden:

Interview Nr.1 :

„Es gab halt auch einige, die mit jedem mal was hatten. Die wurden natürlich dann nicht mehr so ernst genommen. Die waren dann halt eher so wie Matratzen für alle.“¹⁴⁸

Interview Nr. 2:

„Es sind schon auch ziemlich oft Schimpfworte in Richtung der Frau gegangen, die dann halt vielleicht mal mit zwei, drei verschiedenen Männern was hatte, die in verschiedenen Kameradschaften waren, da war das dann natürlich sofort die Szeneschlampe. Das wurde eigentlich über jede gesagt, die sind angeblich immer ein bisschen gewandert.“¹⁴⁹

Interview Nr. 3:

„Ja, es hat Diskriminierungen gegeben, da die Männer einfach deutlich in der Überzahl waren. Da wurden Frauen sehr oft angebaggert etc.“¹⁵⁰

¹⁴⁶ Interview Nr. 3, Z. 221 - 222

¹⁴⁷ Interview Nr. 3, Z. 236 - 237

¹⁴⁸ Interview Nr. 1, Z. 152 - 154

¹⁴⁹ Interview Nr. 2, Z. 194 - 199

¹⁵⁰ Interview Nr. 3, Z. 225 - 226

„Die Frauen sind da aber schon von einem Mann zum anderen gewandert. Das ist definitiv diskriminierend.“¹⁵¹

Interview Nr. 4:

„Schon, also das, was ich sagen muss, ist, die haben uns schon sehr beschützt. Die haben halt sehr auf die Frauen geachtet, dass es denen gut geht, auch auf Demos und so.“¹⁵²

Es wird deutlich, dass die Wahrnehmung der weiblichen Szeneangehörigen, wenn den Interviewpartnern dies auch nicht immer bewusst war, vor allem durch Beziehungen zu männlichen Szeneangehörigen geprägt war. Offenbar führten Beziehungen zu mehreren Männern zu einer Abwertung der Frauen und dazu, dass sie weniger ernst genommen wurden. Hier lassen sich die oben beschriebenen Merkmale von sexistischen Einstellungen erkennen, da vor allem Minderwertigkeitsvorstellungen von Frauen gegenüber Männern deutlich werden.

Dennoch lassen die Angaben der Interviewpartner keinen Schluss darauf zu, dass die rechtsextreme Szene als patriarchales System zu betrachten ist, in dem Frauen aufgrund ihres Geschlechts bewusst unterdrückt werden oder ein asymmetrisches Machtverhältnis zwischen Männern und Frauen besteht. Dies bezieht sich insbesondere auf eine der neueren Erscheinungsformen in der rechten Szene, die Autonomen Nationalisten, denen mindestens vier der sechs Interviewten angehörten. Die oben beschriebenen Unterschiede im Umgang mit männlichen und weiblichen Szeneangehörigen sind hier offenbar eher auf unterbewusst vorhandene Geschlechterstereotype zurückzuführen. Diese beinhalten in Bezug auf Frauen vor allem körperliche Unterlegenheit gegenüber Männern sowie Feminität und Schwäche. So wurde von mehreren Interviewpartnern angesprochen, dass gegenüber den Frauen oder Mädchen in der Szene ein Beschützerverhalten gezeigt wurde, oder auch im Zusammenhang mit körperlichen Auseinandersetzungen allen Szenemitgliedern klar war, dass Frauen das schwächere Geschlecht seien. Frauen seien grundsätzlich nach Partys nach Hause gebracht worden oder man habe bei

¹⁵¹ Interview Nr. 3, Z. 228 - 229

¹⁵² Interview Nr. 4, Z. 122 - 124

Demonstrationen besonders darauf geachtet, dass es ihnen gut gehe, wohingegen dies unter den männlichen Szeneangehörigen nicht der Fall gewesen sei.

Im Hinblick auf die oben dargestellte Mittäterschaftsthese zeigte die Auswertung der Interviews, dass in den aktuellen Erscheinungsformen der rechtsextremen Szene Frauen nicht als „leise Akteurinnen“ betrachtet werden können, die das Gesamtwerk stützen. Es ließ sich zwar, wie oben beschrieben, erkennen, dass die Übernahme von Führungsrollen durch weibliche Szeneangehörige eher unüblich ist, was auch auf Geschlechterstereotype zurückzuführen ist. Dies bezog sich jedoch insbesondere auf die Hierarchien innerhalb der Gruppen. Die Beteiligung von Frauen und Mädchen an den Aktivitäten der Gruppen wurde nicht als durch Geschlechterrollen beeinflusst beschrieben, sondern diese Aspekte traten offenbar hinter der benötigten Beteiligung jedes einzelnen Szenemitglieds zurück:

Interview Nr. 1:

„Aber untergeordnet waren wir jetzt nicht als Frauen in der Szene. Wir mussten uns jetzt auch nicht irgendwie besonders behaupten oder so. Mitmachen und aktiv sein musste jeder, aber das hatte nichts mit dem Geschlecht zu tun. Jeder musste seinen Teil dazu beitragen, egal ob Mann oder Frau.“¹⁵³

Interview Nr. 3:

„Bei einer so kleinen Gruppe ging es aber um die Kampfkraft und deswegen hat jeder gezählt.“¹⁵⁴

Im Sinne der Beteiligungspyramide von Frauen im Rechtsextremismus wurde in den Interviews deutlich, dass die Mädchen seltener zur Gewaltanwendung neigen, diese jedoch durchaus befürworten:

Interview Nr. 1:

„Ich war jetzt auch nicht die, die sich geprügelt hat oder so. Ich war mehr so am Rand.“¹⁵⁵

¹⁵³ Interview Nr. 1, Z. 140 - 144

¹⁵⁴ Interview Nr. 3, Z. 206 - 207

Interview Nr. 4:

„In Bezug auf Gewalt war es so, dass die nicht von den Frauen ausging, aber dass wir das auf jeden Fall befürwortet hätten.“¹⁵⁶

Ideologisch konnten durch die Interviews jedoch keine geschlechtsbedingten Unterschiede herausgearbeitet werden. Dies bestätigt, wenn auch die Untersuchung aus den o. g. Gründen nicht als repräsentativ angesehen werden kann, die in der Beteiligungspyramide dargestellten Ergebnisse. Demnach ist der Anteil von Mädchen und Frauen an dem rechtsextremistischen Einstellungspotenzial ebenso groß wie der von Männern. Die Angaben der beiden weiblichen Interviewpartnerinnen ließen gleichfalls wie bei den männlichen Interviewten den Schluss zu, dass eine rechtsextreme Ideologie zunächst nicht ausschlaggebend für die Hinwendung zur rechten Szene war, aber dennoch rechtsextreme Einstellungen, insbesondere Ausländerfeindlichkeit, die sich aus persönlichen Konflikten nährte, ausgeprägt vorhanden waren:

Interview Nr. 1:

„Ja, also bei mir war's auch schon sehr stark, sag ich jetzt mal. Ja, ich weiß gar nicht, wie ich das sagen soll. Ich war halt ziemlich gegen Ausländer.“¹⁵⁷

Interview Nr. 4:

„Zum Beispiel bei Ausländern ist das so, dass da vielleicht mal einer dabei ist, der asi zu einem ist und dann sagt man direkt scheiß Ausländer.“¹⁵⁸

In Bezug auf die Ursachen für einen Einstieg in die rechte Szene konnten keine klaren Geschlechterunterschiede herausgearbeitet werden. Die Interviewten berichteten teilweise davon, dass Frauen nur über einen Partner in die Szene gerieten, insbesondere die beiden weiblichen Interviewpartnerinnen gaben jedoch auch an, ähnlich wie die männlichen Szenemitglieder, über Freunde oder Geschwister Kontakt zur Szene bekommen zu haben. Sie berichteten ebenso wie die männlichen Interviewten von Ausgrenzungen, Mobbing und familiären Problemen, die zur Suche nach Freunden und Halt

¹⁵⁵ Interview Nr. 1, Z. 160 - 161

¹⁵⁶ Interview Nr. 4, Z. 130 - 131

¹⁵⁷ Interview Nr. 1, Z. 66 - 68

¹⁵⁸ Interview Nr. 4, Z. 145 - 147

und damit zu einer Hinwendung zur rechten Szene führten. Insofern konnten in Bezug auf den Einstieg von Männern und Frauen, vielleicht auch aufgrund der kleinen Stichprobe und der geringen Anzahl von weiblichen Interviewpartnerinnen, keine geschlechtsspezifischen Unterschiede festgestellt werden.

7.6 Fünfter Forschungskomplex: Ausstieg

Im letzten Forschungskomplex wurden die jeweiligen Gründe oder Auslöser für den Ausstieg beleuchtet, um einen Gesamteindruck von der Biografie der Interviewten zu erhalten und u. U. Ansatzpunkte für mögliche Präventionsmaßnahmen zu gewinnen. Zu diesem Zweck wurden die Interviewpartner und -partnerinnen zunächst dazu befragt, wie es zu ihrem Ausstieg kam. Des Weiteren wurden sie dahingehend befragt, welche Ansätze für Präventionsmaßnahmen sie selbst für sich als wirksam und sinnvoll erachtet hätten und zu welchem Zeitpunkt diese hätten ansetzen müssen.

Im Hinblick auf den Auslöser für den Ausstieg berichteten fünf von sechs Interviewten, dass es sich um einen Prozess gehandelt habe. Ein Interviewpartner befand sich zu dem Zeitpunkt, als er sich für den Ausstieg entschied, in Untersuchungshaft und sah die Haft als Auslöser für seinen Ausstieg an. Die Interviewten berichteten davon, dass sie im Verlauf ihrer Szenezugehörigkeit an einen Punkt kamen, an dem sie die Ideologie und die Aktivitäten innerhalb der Szene zu hinterfragen begannen. Sie berichteten von Widersprüchen innerhalb der Szene, von Enttäuschungen über vorgespülte Kameradschaft sowie der eigenen, reflektierten Auseinandersetzung mit der Szenezugehörigkeit und den eigenen Aktivitäten. Bei den Interviewpartnern und -partnerinnen spielte häufig u. a. die Suche nach Freunden und Halt eine entscheidende Rolle für den Einstieg. Sie berichteten dann jedoch, dass sie im Verlauf ihrer Szenezugehörigkeit zunehmend Freundschaften und die Kameradschaft infrage stellten. Die Berichte lassen darauf schließen, dass bei ihnen ein Entwicklungs- und Reifungsprozess stattfand, der zum Entschluss des Ausstiegs führte:

Interview Nr. 1:

„Es gab dann untereinander immer mehr Probleme und Streitereien. Und ich kann schon so sagen, ich hab die Nase voll gehabt von den ganzen Sachen, mir wurde das alles viel zu krass. Dass es immer aggressiver wurde und ja, auch kein Zusammenhalt mehr war. Dann war auch noch ein Auslöser, ich hab mich von meinem damaligen Mann getrennt, bin dann mit meinem jetzigen Mann zusammengekommen. Und wir beide haben einfach beschlossen, dass wir da raus wollen. Dass es keinen Sinn mehr hat, dass wir das, was die vertreten, auch nicht mehr vertreten, auch schon lange nicht mehr. Dieses gegen alles sein, gegen Ausländer sein, gegen den Staat sein, das habe ich nicht mehr vertreten.“¹⁵⁹

Interview Nr. 2:

„Die Gruppe hat sich nachher so zerfetzt und zerstreut, da hatte man eh nur noch mit drei, vier Leuten was zu tun. Und dann hab ich angefangen zu überlegen. Ich hatte auch allein auf der Arbeit so viele ausländische Freunde und Bekannte, das sind so liebe und nette Kerle, was hast du für ein Problem mit denen. Dann hab ich wirklich mal angefangen, das alles mal zu hinterfragen. Das war zwar nicht leicht, weil es auch ziemlich tief verwurzelt war, und es wurde einem ja auch immer wieder eingeredet, man soll ja nicht schwach werden. Aber irgendwann, da ist einfach diese Mauer gebröckelt, zusammengebrochen. Man hat dann einfach gedacht, das ist falsch, das stimmt nicht. Warum ist zum Beispiel der Hebräer schlimmer als ich, warum? Ich mein, es gibt da gar keinen Grund, diese Leute zu hassen. Ich kenne keinen persönlich, mir hat noch nie jemand was getan. Und dieses ganze Gaskammer-Gerede. Warum maße ich mir eigentlich an, was dazu zu sagen?“¹⁶⁰

Interview Nr. 3:

„Ich habe damals bei der Bundeswehr jemanden kennengelernt, der mir bis heute sehr wichtig ist. Wir haben uns dort ganz spontan aufgrund unserer gleichen Frisur kennengelernt. Im Gespräch habe ich ihm dann erzählt, dass ich in der Neonazi-Szene aktiv bin. Er hat dann anders reagiert, als ich es erwartet habe. Er sagte, dass er das nicht gut finde, ich als Person aber

¹⁵⁹ Interview Nr. 1, Z. 169 - 177

¹⁶⁰ Interview Nr. 2, Z. 236 - 249

trotzdem nett zu sein scheine. Es war ein Erlebnis für mich, dass mich jemand ehrlich akzeptiert hat. Daraufhin habe ich vieles aus der Zeit in der rechten Szene reflektiert. Ich habe dann an der Ideologie und an der vorge-spielten Kameradschaft etc. gezweifelt. Ich musste mich danach erst einmal selbst finden. Das ging allerdings recht gut und auch schnell, da meine Freundin zu dieser Zeit gerade schwanger war. Dieser Gesamtumstand hat mich dazu bewogen, mich offen von der Gruppe zu distanzieren.“¹⁶¹

Interview Nr. 4:

„Also es kam ja dann eigentlich dadurch, dass mein damaliger Freund aus-gestiegen ist und dass meine Schwester sich vorher auch schon distanziert hat. Da hab ich überlegt, vielleicht höre ich auch damit auf, und irgendwie bringt mir das eh nichts. Und als er dann ausgestiegen ist, hab ich auch di-rekt einen Cut gemacht. Da hatte ich dann auch erst mal Zeit zu überlegen, warum ich das gemacht habe, und hab mich das dann auch gefragt. Die ein-zige Antwort, die es für mich gab, war, dass ich einfach dabei sein wollte. Und ich hab gemerkt, dass es einfach nichts bringt. Ich war dann einfach weg, der Kontakt ist abgebrochen.“¹⁶²

Interview Nr. 5:

„Dass auch der Knast mich rausholt, wusste ich aber erst, als ich drin war.“¹⁶³

„Alles zurück auf null, wenn man es mit einem Satz beschreiben möchte. Es war nicht so ein Step-by-Step-Ding, dass ich gesagt habe, wenn ich raus-komme, mache ich erst mal dies oder das. Es war mehr so, ich mache mich jetzt ganz leer. Ich wollte noch mal ganz von vorne beginnen, mit allem. Ich rede jetzt erst mal nicht mehr, gebe nichts mehr von mir und nehme nichts mehr auf. Ich bin jetzt erst mal ganz weg aus dieser Welt. Ich funktioniere hier nur noch, gehe meine Wege ab, mache meine Arbeit. Ich esse, ich schlafe, ich atme, aber ich mache sonst nichts mehr. Danach, wenn ich raus-komme, geht's los. Mit aller Kraft. Boah, das geht mir gerade echt nah. Das

¹⁶¹ Interview Nr. 3, Z. 273 - 285

¹⁶² Interview Nr. 4, Z. 181 - 187

¹⁶³ Interview Nr. 5, Z. 592 - 593

habe ich lange nicht gehabt. Es hat dann auch funktioniert. Ich hab ab dem Tag ganz anders funktioniert.“¹⁶⁴

Interview Nr. 6:

„Und irgendwann hab ich mir dann gedacht, dass ich auch total viel Mist gelesen hab, also überall, und als ich gemerkt hab, dass ich im Grunde genommen mein ganzes Leben mit Scheiße verschwendet hab.“¹⁶⁵

„Und dann kam ein Mitbewohner zu mir und meinte, sag mal, ich merke doch, dass es dir nicht wirklich gut geht. Ich hab da auch viel getrunken in der Zeit, ich war da auch arbeitslos zu der Zeit und hab in einer WG gewohnt, und dann trinkt man auch schon mal ganz viel. Und dann hat er mich angesprochen und meinte, ich merke doch dass es dir scheiße geht, ich hab auch keinen Bock mehr, ich will aussteigen. Mir geht das alles auf den Sack, die ganze Scheiße hier, das brauche ich doch alles nicht. Einfach aus dem Nichts. Ich hab mich dann erst mal ein bisschen verarscht gefühlt und abgewartet, was er macht, aber weil er immer wieder damit ankam, haben wir dann zusammen gesagt, dass wir aussteigen.“¹⁶⁶

Auf die Frage, ob es etwas oder jemanden gegeben hätte, der sie zu ihrer aktiven Zeit hätte zum Ausstieg bewegen können, gaben alle Interviewten an, dass dies nicht möglich gewesen sei. Es wird deutlich, dass sich alle Interviewten aus eigener Motivation zum Ausstieg entschlossen hätten und ein Anstoß von außen aus ihrer Sicht nicht zum Ausstieg geführt hätte. Allerdings berichteten einige der Interviewten auch in Vorgesprächen davon, dass sie sich nach dem selbstständig gefassten Entschluss zum Ausstieg an eine Ausstiegsberatung wandten und hier große Unterstützung erfuhren. Diese Unterstützung habe letztendlich dazu geführt, dass der Ausstieg gelungen sei.

Die Ergebnisse der Interviewauswertung in Bezug auf den Forschungskomplex „Ausstieg“ können möglicherweise erste Ansatzpunkte zur Identifizierung von wirksamen Präventionsmaßnahmen bieten. Hierbei muss beachtet

¹⁶⁴ Interview Nr. 5, Z. 640 - 650

¹⁶⁵ Interview Nr. 6, Z. 423 - 425

¹⁶⁶ Interview Nr. 6, Z. 439 - 448

werden, zu welchem Zeitpunkt die Maßnahmen ansetzen können, um wirksam zu sein.

Einige Interviewpartner berichteten, dass sie es im Bereich der Prävention für notwendig erachten, frühzeitig anzusetzen und den potentiellen Szeneinsteigern zu verdeutlichen, welche Folgen ihre Aktivitäten in der Szene haben können:

Interview Nr. 2:

„Ich denke, dass man den potenziellen Neueinsteigern klarmachen sollte, dass man sich damit sein ganzes Leben versauen kann. Ich persönlich merke das seit zwei Jahren, ob es in der Nachbarschaft ist oder mit Kollegen oder so, es ist unglaublich schwierig, weil man wird niemals mehr diesen Titel „Nazi“ los. Und früher oder später fällt bei jedem der Groschen, dass es so nicht gehen kann.“¹⁶⁷

Interview Nr. 3:

„Ich bin selbst früher oft in ein Jugendzentrum gegangen. Zu dieser Zeit wäre ich nie auf die Idee gekommen, Straftaten zu begehen. Solche Möglichkeiten müssten öfter angeboten werden. Rechtsextremismus ist auch immer noch ein gesellschaftliches Tabuthema. Das macht die Prävention wahrscheinlich schwieriger. Eine offene Diskussion in der Gesellschaft wäre dafür besser.

Der Ausstieg von Menschen ist schwieriger. Wenn jemand nicht aussteigen will, kann man auch nichts machen. Da gibt es wohl kein Patentrezept. Das ist ein innerer Prozess für junge Menschen, den jeder selbst beginnen muss. Man kann zwar Möglichkeiten eröffnen, wenn der Betroffene dies aber nicht annehmen will, kann man nichts machen.“¹⁶⁸

Interview Nr. 6:

„Man muss denen klar vor Augen führen, was passiert. Man muss vor allem klarmachen, was deren Privatleben beeinträchtigt. Und auch weltanschaulich. Ich finde, man sollte gar nicht so genau darauf eingehen, wie schlimm

¹⁶⁷ Interview Nr. 2, Z. 273 - 278

¹⁶⁸ Interview Nr.3, Z.328-337

das damals alles war, denn das ist allen bewusst und das ist wahrscheinlich die Triebfeder vieler Leute. Damit kann man schocken. Man muss diesen Schockeffekt nehmen. Man muss das alles viel offener thematisieren, auch diese Zeit zwischen 33 und 45, man darf das nicht so tabuisieren.“¹⁶⁹

Des Weiteren wird hier deutlich, dass es aus der Sicht der Interviewpartner wirksam wäre, Jugendlichen Perspektiven und Freizeitmöglichkeiten zu bieten, um einen Einstieg in die rechte Szene zu verhindern und eine Möglichkeit aufzuzeigen, Anerkennung, Freundschaften und Wertschätzung zu erhalten. Diese Aussagen korrespondieren mit den oben dargestellten Ursachen und Erklärungsansätzen für den Einstieg in die rechte Szene. Demnach müssen wirksame Präventionsmaßnahmen frühzeitig ansetzen und insbesondere im Sinne der Halt- und Bindungstheorien für die Entwicklung eines starken äußeren Halts sorgen, um einen Einstieg in die Szene zu verhindern. Möglicherweise könnten Präventionsmaßnahmen wirksam sein, die sich nicht nur speziell auf die Prävention von Rechtsextremismus beziehen, sondern vielmehr an den Problemen ansetzen, die Jugendliche dazu bewegen, sich delinquenten Gruppen anzuschließen. Diese These lässt sich insbesondere aus der Erkenntnis ableiten, dass ein Einstieg in die rechte Szene nicht zwingend ideologisch motiviert erfolgt, sondern auch aufgrund der Verfügbarkeit einer bestimmten Szene in bestimmten Lebenssituationen von Jugendlichen erfolgen kann. Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass es nach Meinung der Interviewpartner schwierig ist, Angehörige der Szene durch einen Anstoß von außen zum Ausstieg zu bewegen. Der Entschluss müsse selbstständig gefasst werden, wobei die Unterstützung durch Ausstiegsberatungen dann dabei helfe, den Ausstiegswillen tatsächlich umzusetzen.

7.7 Zusammenfassung der Interviewanalyse

An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die vorliegende Arbeit aufgrund der kleinen Stichprobe und der zusätzlich geringen Anzahl an weiblichen Interviewpartnerinnen nicht als repräsentativ bezeichnet werden kann. Dennoch soll sie Einblicke in die Beweggründe von jungen Frauen und Männern, sich der rechtsextremen Szene zuzuwenden, geben.

¹⁶⁹ Interview Nr.6, Z.521-527

Die öffentliche Diskussion um Rechtsextremismus in Deutschland wird derzeit insbesondere von den Taten des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ und von Berichten über rechtsextrem motivierte Gewalttaten dominiert. Hierbei wird jedoch seltener der Blick auf die Ursachen und die Biografien der Täter gelenkt.

Die in dieser Arbeit befragten Aussteiger aus der rechten Szene berichteten in Bezug auf ihre Kindheit von alltäglichen Problemen. Sie erzählten von Trennungen der Eltern, Heimaufenthalten und der Suche nach Freunden, von Mobbing sowie von Ausgrenzungserfahrungen und finanziellen Problemen in der Schule. Die Erzählungen verdeutlichten, dass die Brüche in den Biografien der betreffenden Interviewpartner auch in den Biografien anderer jugendlicher Straftäter zu finden sind. Die im ersten Teil der Arbeit vorgestellten Kriminalitätstheorien, die für die Erklärung von allgemeinkriminellen Straftaten herangezogen werden, ließen sich in Teilen auch auf die Interviewten anwenden. Hier konnten bereits erste Hinweise darauf erlangt werden, dass die Ursachen für eine Hinwendung zur rechten Szene mitunter nicht zwingend in einer politischen Ideologisierung zu suchen sind.

Diese These ließ sich durch die Ergebnisse der Auswertung des zweiten Forschungskomplexes stützen. Hier konnte herausgearbeitet werden, dass die Interviewten zwar häufig schon vor ihrer Szenezugehörigkeit über rechtsextreme Einstellungsmuster, insbesondere Ausländerfeindlichkeit, verfügten. Diese nährte sich jedoch meist aus zuvor erlebten persönlichen Konflikten, beispielsweise durch das Aufwachsen in Gegenden, in denen es in der Wahrnehmung der Interviewten Probleme mit „Ausländerkriminalität“ gab. Wie jedoch bereits mehrfach aufgezeigt, sind derartige Einstellungen in der Gesellschaft in einem größeren Maße vorhanden, als sie durch rechtsextreme Verhaltensweisen auf der Verhaltensebene umgesetzt werden. Zudem war bemerkenswert, dass nahezu alle Interviewten angaben, sie hätten sich auch einer anderen Szene zuwenden können, sofern die Möglichkeit zu der kritischen Zeit bestanden hätte. Beispielhaft wurde hier die linke Szene oder die Hooligan-Szene genannt.

Die Auswertung des dritten Forschungskomplexes zeigte, dass rechtsextreme Einstellungen bei den Interviewten im Verlauf der Szenezugehörigkeit stärker wurden. Es fand eine ideologische Beeinflussung statt, die durch Gruppendruckphänomene verstärkt wurde und letztendlich häufig in dem Begehen von politisch motivierten Straftaten mündete. Dennoch konnte auch herausgearbeitet werden, dass ein jugendtypisches Ausprobieren, häufig in Verbindung mit Alkohol und einer „Partykultur“, die Szene für die Interviewten besonders attraktiv erscheinen ließ. Hinzu kam, dass die Zugehörigkeit zu der Szene „Action“ und die Möglichkeit des Rebellierens gegen die Eltern oder die Schule bot. Darüber hinaus erlebten diejenigen Interviewten, die innerhalb ihrer Gruppierung eine Führungsrolle einnahmen, Anerkennung, Macht und Respekt. Diese Erfahrung sei neu für sie gewesen und habe die Szene zusätzlich interessant gemacht. Auch hier konnte u. a. die Suche nach Anerkennung, Respekt und Freundschaft als ursächlich für die vermehrten rechtsextremen Aktivitäten bis hin zu Straftaten betrachtet werden.

Der vierte Forschungskomplex zeigte auf, dass die meisten Interviewten sich in einer Szene bewegten, die der Erscheinungsform der Autonomen Nationalisten zuzurechnen war. Ein Interviewter bewegte sich in der Skinheadszene, wobei hier zu berücksichtigen ist, dass er sich vor 20 Jahren in der rechtsextremen Szene bewegte, als das Phänomen der Autonomen Nationalisten noch nicht existierte.

In Bezug auf die Frage nach geschlechtsspezifischen Unterschieden war es von entscheidender Bedeutung, welcher Erscheinungsform die Szene zuzurechnen war, in der sich die Interviewten bewegten. Im Bereich der Autonomen Nationalisten konnte aus den Erzählungen der Interviewten geschlossen werden, dass in den Gruppen Frauen zwar in der Minderheit waren und es eher unüblich war, dass sie führende Rollen übernahmen. Dies war jedoch offenbar nicht auf bewusst propagierte herkömmliche Geschlechterrollen zurückzuführen, was auch vor dem Hintergrund des geänderten gesamtgesellschaftlichen Frauenbildes zu betrachten ist. Insbesondere bei Aktivitäten sollten sich Frauen gleichermaßen beteiligen, auch wenn hiervon die Beteiligung an Gewaltstraftaten ausgenommen war. Dennoch berichteten mehrere Inter-

viewte davon, dass sowohl die Männer als auch die Frauen ihren Teil beitragen und sich an Aktivitäten beteiligen mussten. Die Berichte der Interviewten lassen eher darauf schließen, dass, wie die oben dargestellte Beteiligungspyramide zeigt, Frauen in der rechtsextremen Szene in der Minderheit sind und sich seltener an rechtsextremen Aktivitäten beteiligen als Männer. Darüber hinaus wurde jedoch in allen Interviews deutlich, dass Sexismus und damit Ungleichwertigkeitsvorstellungen gegenüber Frauen allgegenwärtig sind.

Im fünften Forschungskomplex ließ sich in Bezug auf den Ausstieg herausarbeiten, dass die Interviewten, die teilweise sehr jung in die Szene einstiegen, an einem gewissen Punkt innerhalb eines Reifungs- und Entwicklungsprozesses begannen, ihre Aktivitäten und die Ideologie innerhalb der Szene zu hinterfragen. Häufig war dieser Prozess mit einem neuen Partner verbunden. In Bezug auf die Frage nach wirksamen Präventionsmaßnahmen lässt sich feststellen, dass diese nicht zwingend spezifisch auf die Prävention von Rechtsextremismus ausgelegt sein müssen. Wie bereits oben dargestellt, könnten Maßnahmen wirksamer sein, die sehr früh ansetzen und Kindern und Jugendlichen im Sinne der oben dargestellten Halt- und Bindungstheorien vor allem äußeren Halt vermitteln, um eine Hinwendung zu delinquenten Gruppen und das Begehen von Straftaten zu verhindern.

V. Fazit

Entgegen oftmals geäußerter Einschätzung ist die Hinwendung zur rechtsextremen Szene nicht zwingend ideologisch motiviert. Bei den hier untersuchten Einzelfällen wird deutlich, dass eher die Suche nach Freundschaft, Halt und Anerkennung eine Rolle spielte. Die Interviewten berichteten fast alle davon, diese Werte in ihrer Kindheit und Jugend nicht, bzw. nicht ausreichend kennen gelernt zu haben. Diese fehlende Anerkennung plötzlich innerhalb der rechten Szene zu erfahren, betrachten sie rückblickend als einen wesentlichen Aspekt, der zum Einstieg in die rechte Szene führte. Die Hinwendung zur rechten Szene ist daher auch zumeist in der Verfügbarkeit eben jener begründet. Die Interviewten befanden sich in einer für sie kritischen Lebensphase (Arbeitslosigkeit, schwierige Familienverhältnisse o.ä.) und schlossen sich der am einfachsten verfügbaren Gruppe an. Von ideologisch

gefestigten Rechtsextremisten konnte, zumindest zum Zeitpunkt des Einstiegs und des Beginns der Szenezugehörigkeit, nicht gesprochen werden. Daher berichteten die Interviewten auch davon, sie hätten ebenso gut in der linken Szene oder auch der Hooligan-Szene Anschluss finden können.

Der Einstieg von Frauen in die rechtsextreme Szene erfolgte den Berichten der Interviewpartner zufolge zwar häufig über den jeweiligen Partner, die Gründe für den Einstieg sind aber dennoch nicht geschlechtsspezifisch zu sehen. Ebenso wie Männer suchen auch Frauen Werte wie Freundschaft, Halt oder Anerkennung und berichteten ebenso davon, sich der rechten Szene aufgrund ihrer Verfügbarkeit in einer kritischen Lebensphase angeschlossen zu haben. In den Aktivitäten der neuen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus spielen traditionelle Geschlechterrollen eher eine untergeordnete Rolle. Frauen beteiligen sich nach Berichten der Interviewten ebenso wie Männer an Aktionen, wobei hiervon allerdings gewalttätige Auseinandersetzungen ausgenommen sind. Dennoch ist auch in diesen, neuen Erscheinungsformen Sexismus gegenüber weiblichen Szeneangehörigen ein allgegenwärtiges Phänomen. Frauen können sich zwar gleichwertig an Aktionen beteiligen, nehmen aufgrund ihrer Akzeptanz allerdings seltener Führungsrollen ein und werden gegenüber männlichen Szeneangehörigen als schwächeres Geschlecht betrachtet. Insofern sind auch in den neueren Erscheinungsformen patriarchale Tendenzen erkennbar. Zwar erfahren Frauen weniger Akzeptanz als Männer und haben auch weniger Einfluss auf die Szene, in die politischen Aktionen bringen sie sich aber, mit Ausnahme von gewalttätigen Aktionen, gleichberechtigt ein. Das asymmetrische Machtverhältnis zugunsten der Männer ist eher in der zahlenmäßigen Überlegenheit und der Möglichkeit, sich durch Gewalttaten profilieren zu können, begründet. Diese Überlegenheit führt scheinbar auch oft dazu, dass junge Männer die Führungsrollen innerhalb der Szene übernehmen. Von Frauen in Führungspositionen berichteten die Interviewpartner äußerst selten. Dennoch wurde auch deutlich, dass Frauen in den Gruppen insbesondere auch vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Gruppendruckphänomene eine entscheidende Rolle spielen, indem sie Gewalt befürworten oder anstacheln

und die Beziehungen und Freundschaften innerhalb der Szene aufrecht erhalten.

Die Berichte derjenigen Interviewpartner, die den neueren Erscheinungsformen des Rechtsextremismus zuzurechnen sind, unterscheiden sich dennoch von den Erzählungen des Interviewpartners Nr.5, der sich ab Ende der 1980er Jahre in der damaligen Neonazi- und Skinheadszenen bewegte. Zu der damaligen Zeit scheinen, wenn auch ein einzelnes Interview nicht als repräsentativ anzusehen ist, Alkoholkonsum und eine „Partykultur“ in der rechten Szene eine übergeordnete Rolle gespielt zu haben. Dementsprechend spielte Alkohol auch bei der Begehung von Straftaten eine herausragende Rolle, weil er teilweise als Enthemmer eingesetzt wurde. Insbesondere dieser Aspekt scheint sich nach den Berichten der Interviewpartner in den neueren Erscheinungsformen nur noch in abgeschwächter Form wieder zu finden. Zwar berichteten auch diese von exzessivem Alkoholkonsum, andererseits aber auch davon, dass vor allem bei Demonstrationen Alkoholkonsum gänzlich verboten war.

Für den Bereich der Prävention gegen Rechtsextremismus lässt sich feststellen, dass diese zu einem möglichst frühen Zeitpunkt ansetzen muss. Um den Einstieg in die rechte Szene zu verhindern, muss jungen Menschen eine Perspektive geboten werden, bevor eine Hinwendung zur rechten Szene stattfinden kann. Präventionsmaßnahmen müssen sich in jedem Fall an Problemen und Brüchen in der Biographie junger Menschen orientieren, die nicht nur bei Jugendlichen erkennbar sind, die in extremistische Milieus geraten. Da politische Ideologien, vielleicht auch auf Grund des häufig sehr jungen Einstiegsalters, für den Einstieg in die Szene kaum eine Rolle spielen, müssen Präventionsmaßnahmen auch nicht zwingend auf die rechte Szene zugeschnitten sein, sondern an den Problemen ansetzen, die Kinder und Jugendliche anfällig für jegliche Art von delinquenten Gruppen machen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die vorliegende Arbeit zu einem detaillierteren Verständnis für die Beweggründe von jungen Männern und Frauen, sich der rechtsextremen Szene anzuschließen, beitragen soll. Auch, wenn die Untersuchung auf Grund der geringen Anzahl von Interviews nicht

als repräsentativ gelten kann, konnten doch Einflussfaktoren herausgefiltert werden, die auf einen großen Teil der Szeneangehörigen zuzutreffen scheinen. Eine vollständige Analyse jedes einzelnen Interviews war jedoch in dem für die Arbeit vorgegebenen Rahmen nicht möglich, sodass jedem Leser die Lektüre der Interviewtranskriptionen empfohlen sei. Die kategorisierte, und auf die zentralen Fragestellungen der vorliegenden Arbeit fokussierte Auswertung der Interviews wird den sehr interessanten, aber auch sehr persönlichen Geschichten der Interviewpartner nur bedingt gerecht. Die Interviews und das der Verfasserin dieser Arbeit entgegengebrachte Vertrauen zeigen, dass die interviewten Personen einerseits trotz ihres teilweise jungen Alters inzwischen sehr reflektiert mit ihrer Vergangenheit umgehen. Darüber hinaus wird jedoch auch deutlich, dass sie, ähnlich wie andere junge Menschen, die sich delinquenten Subgruppen anschließen, nicht allein auf ihre Zugehörigkeit zur rechten Szene reduziert werden dürfen. Der Interviewpartner Nr.3 äußerte diesbezüglich: „Das war für mich privat und hatte nicht mit mir als Nazi zu tun. Das muss man ganz klar trennen. Seine persönlichen Träume ändert man nicht durch die Angehörigkeit zur rechten Szene.“¹⁷⁰ Vielleicht ist dies auch genau der Punkt, an dem wirksame Präventionsmaßnahmen ansetzen können. Wirksame Prävention sollte sich demnach auch auf die Stärkung von Schutzfaktoren im Sinne der Vermittlung von innerem und äußerem Halt und die Stärkung der Persönlichkeit der jungen Menschen beziehen. Dies gilt sowohl für Prävention, die auf die Verhinderung des Einstiegs ausgerichtet ist, als auch für die Arbeit mit Szeneaussteigern. Die für die vorliegende Arbeit durchgeführten Interviews machen deutlich, dass der Ausstieg aus der Szene mit einer Vielzahl von persönlichen und beruflichen Problemen verbunden ist. Diese müssen nachhaltig gelöst werden, um einen dauerhaften Ausstieg aus der Szene zu gewährleisten und den Aussteigern, die häufig in sehr jungem Alter in die Szene gerieten, Zukunftsperspektiven aufzuzeigen.

Letztendlich lässt sich festhalten, dass auch die vorliegende Arbeit keine abschließenden Lösungen für die Frage nach den Ursachen für einen Einstieg in die rechte Szene oder auch für die Frage nach konkreten Vorschlägen für

¹⁷⁰ Interview Nr.3, Z. 261-264

wirksame Präventionsmaßnahmen bieten kann. Die persönlichen Berichte der Interviewpartner machen jedoch deutlich, dass sie in der Lebensphase ihres Einstiegs mit sehr jugendtypischen und alltäglichen Problemen belastet waren, die auch viele andere junge Menschen betreffen, die sich anderen Milieus anschließen. Hierdurch wird erst recht deutlich, dass die Jugendlichen nicht allein auf ihre Zugehörigkeit zur rechten Szene reduziert werden können, da nur eine Gesamtbetrachtung der biographischen Hintergründe Aufschluss über die Hintergründe des Einstiegs und der Szenezugehörigkeit geben kann. Es handelt sich nicht, wie ein Blick auf das Hellfeld der politisch motivierten Kriminalität Rechts vermitteln könnte, um ein Problem am Rand der Gesellschaft. Die alltäglichen und jugendtypischen Probleme der späteren Szeneangehörigen zeigen, dass die Gefahr, in ein extremistisches Milieu zu geraten, gesamtgesellschaftlich betrachtet und bekämpft werden muss.

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Ausführungen, die wörtlich oder inhaltlich aus anderen Schriften entnommen sind, habe ich als solche kenntlich gemacht.

Düsseldorf, Februar 2014

(Katja Lange)

Literaturverzeichnis

- Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung; VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2., erweiterte und aktualisierte Auflage, Wiesbaden 2008
- Birsl, Ursula (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender; Verlag Barbara Budrich; Opladen und Farmington Hills, 2011
- Broden, Anne, Rheims, Birgit: Rechtsextremismus – War da was? Informationen zur extremen Rechten in NRW und Anregungen für die pädagogische Praxis, Materialien zum Rechtsextremismus Band 9, Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2012
- Döge, Peter; Männer- die ewigen Gewalttäter? Gewalt von und gegen Männer in Deutschland; Verlag Springer VS; Wiesbaden 2011
- Flick, Uwe; Qualitative Sozialforschung, Eine Einführung; rowohlt's enzyklopädie; 4. Auflage; Reinbek bei Hamburg 2011
- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. Auflage, Reinbek bei Hamburg 2007
- Heitmeyer, Wilhelm; Deutsche Zustände Folge 1; edition suhrkamp; 1. Auflage; Frankfurt am Main 2002
- Hess, Henner; Scheerer, Sebastian; Terrorismus: Quo Vadis?, in: Uwe E. Kemmesies (Hrsg.): Polizei und Forschung, Terrorismus und Extremismus-der Zukunft auf der Spur, Verlag Luchterhand, München 2006
- Kaletta, Barbara; Anerkennung oder Abwertung- Über die Verarbeitung sozialer Desintegration; VS-Verlag für Sozialwissenschaften; 1. Auflage; Wiesbaden 2008
- Koch, Roland; Pfeiffer, Thomas (Hrsg.); Ein- und Ausstiegsprozesse von Rechtsextremisten-Ein Werkstattbericht; Konzepte für Demokratie

und Toleranz, Band 1, Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen, Braunschweig 2009

- Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung; Verlag Beltz und Juventa; 1. Auflage; Weinheim und Basel 2012
- Lamnek, Siegfried; Theorien abweichenden Verhaltens I; „Klassische“ Ansätze; UTB W. Fink; 8., überarbeitete Auflage; Paderborn 2007
- Lützinger, Saskia; Die Sicht der Anderen, Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen; Verlag Luchterhand, Polizei und Forschung; Band 40; Köln 2010
- Mayer, Horst Otto; Interview und schriftliche Befragung, Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung; Oldenbourg Verlag; 6. Auflage; München 2013
- Neumann, Peter; Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 63. Jahrgang, 29-31/2013
- Rendtorff, Barbara, Mahs, Claudia, Wecker, Verena (Hrsg.); Geschlechterforschung- Theorien, Thesen, Themen zur Einführung; Verlag W. Kohlhammer; Stuttgart 2011
- Schubarth, Wilfried, Stöss, Richard (Hrsg.); Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland- Eine Bilanz; Bundeszentrale für politische Bildung; Schriftenreihe Band 368; Bonn 2000
- Schwind, Hans-Dieter; Kriminologie: Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, Kriminalistik Verlag, 16., neubearbeitete und erweiterte Auflage, Heidelberg 2006
- Wilz, Sylvia Marlene (Hrsg.); Geschlechterdifferenzen- Geschlechterdifferenzierungen, Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen; VS-Verlag für Sozialwissenschaften; 1. Auflage; Wiesbaden 2008

Internetquellen:

- <http://www.frauen-und-rechtsextremismus.de/cms/images/medienarbeit/offener-brief-2011-11-15.pdf>
- <http://www.verfassungsschutz.de/embed/vsbericht-2012.pdf>
- http://www.mik.nrw.de/fileadmin/user_upload/Redakteure/Verfassungsschutz/Dokumente/Verfassungsschutzbericht_2012.pdf
- http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2013/PKS2012.pdf?__blob=publicationFile
- <http://de.pons.eu/dict/search/results/?q=extremitas&l=dela&in=&lf=de>
- <http://www.leifers.de/?p=117>
- http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/pdf_12/mitte-im-umbruch_www.pdf
- <http://worch.info/die-rechte/pdf/Parteiprogramm.pdf>
- http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=K&KL_ID=108
- <http://www.rechtefrauen.de/images/PDFDateien/AuL%20HH%20MBT%20Bildungsbaustein%20Frauen%20und%20Mdchen%20in%20der%20extremen%20Rechten.pdf>
- <http://www.ausstieg-zum-einstieg.de>
- <http://www.aussteiger.nrw.de>

Abkürzungsverzeichnis

<u>Abkürzung</u>	<u>Bezeichnung</u>
a.a.O.	am angegebenen Ort
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
Ebd.	ebenda
Hrsg.	Herausgeber
u.a.	unter Anderem
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
o.g.	oben genannt
NRW	Nordrhein-Westfalen
o.Ä.	oder Ähnliches
ggf.	gegebenenfalls
u.U.	unter Umständen
i.d.R.	in der Regel
Anm. d. A.	Anmerkung der Autorin

Abbildungsnachweis

Abbildung 1	Quantitativer Frauenanteil an verschiedenen Dimensionen des Rechtsextremismus	S.41
-------------	---	------

Anlagen

A 1: Interviewleitfaden

Teil A: Verlauf von Kindheit und Jugend vor dem Einstieg

- Eltern: Beruf, Partnerschaft, soziale Probleme (Arbeitslosigkeit, Suchtproblematiken, Trennungen/Scheidungen, Gewalttätigkeiten gegenüber den Kindern, Erziehungsstil und Verhältnis zu den Kindern)
- Geschwister: Verhältnis zum Interviewpartner, Altersunterschiede, Delinquenz, Zugehörigkeit zu rechten Gruppierungen, Rolle hinsichtlich des eigenen Einstiegs
- Bildung/schulischer Verlauf

Teil B: Einstieg in rechtsextreme Gruppen

- Gab es ein ausschlaggebendes Ereignis, das zum Einstieg geführt hat?
- Welche Umstände haben im Rückblick betrachtet zum Einstieg geführt?
- Wie alt war der Interviewpartner/die Interviewpartnerin zum Zeitpunkt des Einstiegs?
- Was hat die rechte Szene, rückblickend betrachtet, zum damaligen Zeitpunkt attraktiv gemacht?

Teil C: Geschlechterspezifische Fragestellungen

- Wie wurde die Rolle als weibliche Szeneangehörige wahrgenommen? Wie wurden Mädchen bzw. Frauen innerhalb der rechten Szene wahrgenommen?
- Wurden Frauen innerhalb der Szene Opfer von Gewalt/Sexismus/Diskriminierungen?
- Wurde die Szeneangehörigkeit von Frauen unter den männlichen Szeneangehörigen thematisiert?

- Waren der eigenen Wahrnehmung nach Unterschiede im Umgang mit weiblichen Szeneangehörigen zu erkennen?
- Wurden durch weibliche Szeneangehörige rechte Ideologien, insbesondere im Hinblick auf „klassische Rollenverteilungen“ oder sexistische Einstellungen, übernommen?

Teil D: Ausstieg

- Was war der Grund für die Entscheidung zum Ausstieg? Gab es ein ausschlaggebendes Ereignis?
- Bei Männern wird häufig festgestellt, dass ein Ausstieg erfolgt, nachdem sie eine Beziehung zu einer Frau eingegangen sind, die nicht zur Szene gehört; gibt es bei Frauen ähnliche Beweggründe?
- Gab es Bedrohungen seitens der rechten Szene, als der Ausstieg bekannt wurde? Wurde auch Frauen körperliche Gewalt angedroht?

A 2: Auswertung der Interviews

Forschungs-komplex	Kategorie	Interview
1) Kindheit und Jugend	Art des Aufwachsens, Verhältnis zu den Eltern	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich bin hier eigentlich sehr ruhig aufgewachsen und habe mit meinen Eltern hier in der Tesche gewohnt. Ich kann eigentlich nicht sagen, dass ich ein schlechtes Verhältnis zu meinem Vater oder meiner Mutter hatte. Bis jetzt nicht, die standen immer hinter mir.“
	Familiäre Ereignisse in der Kindheit/ Jugend	<ul style="list-style-type: none"> • „Ungefähr als ich 9 war, haben meine Eltern sich dann scheiden lassen. Und dann ist das auch alles ein bisschen aus dem Ruder geraten. Meine Mutter hatte dann halt einen neuen Freund, der halt auch nicht so toll war. Der hat meine Mutter viel in Anspruch genommen, sie hatte dann auch nicht mehr so viel Zeit für uns.“
	Geschwister-verhältnis	<ul style="list-style-type: none"> • „Ja, sie hat dann gesehen dass ich oft auf Demos war, auch viele Leute kannte. Sie hat sich dann auch dafür interessiert und sich mal ein paar Demovideos im Internet angeschaut, auch mit ihrem späteren Freund.“ • „Aber zum größten Teil kommt es halt durch mich, dass sie da reingerutscht ist.“
	rechte Tendenzen innerhalb der Familie	<ul style="list-style-type: none"> • „Ja, also bei meiner Mutter. Und der Ex-Freund von meiner Mutter, von dem ich vorhin geredet habe, der war auch in der rechten Szene. Der war Hammerskin. Durch ihn kam das auch. Der hat auch versucht, uns zu überzeugen. Ich sollte dann hinterher auch keine ausländischen Freunde mehr haben, das hat er dann auch meiner Mutter gesagt. Das gab es dann bei uns nicht mehr. Das war schon ein starkes Thema bei uns. Man hat das dann auch mitbekommen wie er geredet hat, dieses wirklich Radikale. Als Kind behält man sich das und versucht auch irgendwie, das zu ver-

		<p>stehen. Man glaubt halt, es ist richtig, es ist ja der Freund der Mutter, und was der sagt, wird wohl auch so sein. Und wenn dann auch die Mutter auch so in die Richtung tendiert, das bleibt dann natürlich auch an den Kindern hängen. Man kam eigentlich nicht drum herum.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Mein Vater, der fand das alles gar nicht so toll. Der war auch total dagegen. Und meine Mutter, als sie sich dann von ihrem Freund getrennt hatte, auch. Aber da war es dann auch schon zu spät. Da hatte sie dann auch nicht mehr so den Überblick und den Einfluss, da war das schon ziemlich gefestigt.“
2) Einstieg	Erstkontakt	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich war dann viel draußen, hab mir Freunde gesucht. Ja, und so hat das halt alles angefangen. Wir waren dann halt alle Freunde. Damals war die rechte Szene eigentlich noch nicht so ein Thema. Da hat halt jeder noch so seine eigene Musik gehört, Hip Hop, alles Mögliche. Und irgendwann hat sich das dann halt so ergeben, ich weiß gar nicht mehr so richtig wie, dass alle auf den Trip kamen sag ich jetzt mal. Ja, und so hat das dann alles angefangen. Wir waren erst ein paar Leuten, und dann kamen halt immer mehr dazu. Bis Ende 2007 hab ich dann viel mit den Leuten zu tun gehabt.“
	Ursachen/ Gründe aus eigener Sicht	<ul style="list-style-type: none"> • „Es war so, dass man das dachte, weil alle das dachten. Man ist so wie ein Roboter. Es war aber auch mehr so die Suche nach Freunden. Wären damals alle in die linke Szene gegangen, wär man halt da mitgegangen.“ • „Ich glaube, es ist so der Zusammenhalt. Man ist eine große Kameradschaft. Es ist immer jemand da, und wenn man sowieso in der Schule nicht so viel Anschluss hat, kaum Freunde, da sind die Freunde dann. Ich hatte auch in der Schule immer Probleme, kaum Freunde. Seit der

		<p>Scheidung von meinen Eltern haben wir halt auch nicht mehr so viel Geld gehabt. Da kam dann halt dieses Mobben so ein bisschen von den anderen. Und da hatte ich dann immer die anderen. Die halten halt immer zusammen. Ja, es lockt einen schon irgendwie, wenn man halt immer jemanden hat. Aber ich glaube, es hätte da auch ne andere Szene sein können, zum Beispiel links oder so.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Ja, also das war auch eigentlich meine erste Straftat, ich hab vorher noch nie was mit der Polizei zu tun gehabt. Mit meinem Ex-Mann und einem damaligen Bekannten ist halt hier eine Wäscherei angezündet worden, und ich war halt als Mittäterin angeklagt. Und da haben wir halt sehr hohe Strafen bekommen, weil der Schaden so hoch war. Ja, da hab ich damals dann drei Jahre Jugendstrafe bekommen, bin nach zwei Jahren aber dann entlassen worden.“
3) Szenezugehörigkeit	Verlauf	<ul style="list-style-type: none"> • „Dann bin ich aber ins Gefängnis gekommen. Nicht durch ne rechte Straftat, sondern durch ne andere. Und dann war ich erstmal zwei Jahre weg. Als ich dann wieder kam, da war das hier auch schon ganz fest verankert. Da war die Gruppe schon sehr groß, und auch sehr aktiv. Vorher war das immer nur so mal treffen, Musik hören. Ja, aber als ich dann wieder kam, da war das schon ganz schön gewachsen.“ • „Wir waren ja alle noch ziemlich jung damals. Ich war ungefähr 11 als das angefangen hat. Das war irgendwie so ein Mitgezogenwerden. Jeder hat's gemacht, dann war das irgendwann normal. Jeder hatte so seine Einstellung, man hatte halt Probleme. Wir sind ja alle an der Tesche aufgewachsen, da gab's halt dann Probleme mit den Ausländern,

		<p>wie das so ist, untereinander. Ja, und dann hat sich jeder so seine Meinung gebildet. Und irgendwann wurde das dann stärker, dann ist man mit auf Demos gegangen. Und dann hat sich das so entwickelt, auch mit der Einstellung. Ein richtig ausschlaggebendes Ereignis gab es eigentlich nicht. Es war halt mehr so, dass eben alle mitgemacht haben.“</p>
	Ideologie	<ul style="list-style-type: none"> • „Und irgendwann wurde das dann stärker, dann ist man mit auf Demos gegangen. Und dann hat sich das so entwickelt, auch mit der Einstellung.“ • „Das kam erst mit der Zeit irgendwann. Ja, also bei mir war’s auch schon sehr stark sag ich jetzt mal. Ja, ich weiß gar nicht wie ich das sagen soll. Ich war halt ziemlich gegen Ausländer. Aber nicht nur gegen Ausländer, sondern gegen alle, die halt gegen uns waren. Auch gegen den Staat.“
	Eigene Rolle in der Szene	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich war jetzt auch nicht die, die sich geprügelt hat oder so. Ich war mehr so am Rand.“
	Einfluss von Alkohol und/oder Drogen	<ul style="list-style-type: none"> • „Drogen nicht. Also bei mir nicht, und bei den meisten anderen auch nicht. Aber Alkohol schon. Als wir dann älter wurden und immer mehr Partys kamen, da war schon oft Alkohol im Spiel. Auch in großen Mengen.“
4) Gruppierung	Organisation, Hierarchie	
	Geschlechterverhältnis; Diskriminierung von weiblichen Szeneangehörigen	<ul style="list-style-type: none"> • „Für mich persönlich war es nicht so ein Thema. Ich kann auch gar nicht sagen, dass es da so große Unterschiede gab. Wenn man jetzt mal bedenkt, hier in Wuppertal war ja auch ein Mädchen ganz vorne mit dabei und hat viel die Führungsrolle übernommen. Also da hab ich jetzt nicht so die Unterschiede bemerkt. Das hat dann auch niemanden ge-

		<p>stört, außer wenn man mit ihr ein persönliches Problem hatte. Klar gab es manche, die gesagt haben, Frauen sind für mich an zweiter Stelle, aber das gibt's ja auch so, das gibt's jetzt nicht nur in der rechten Szene. Da hat jeder seine eigene Meinung gehabt sag ich jetzt mal. Aber untergeordnet waren wir jetzt nicht als Frauen in der Szene. Wir mussten uns jetzt auch nicht irgendwie besonders behaupten oder so. Mitmachen und aktiv sein musste jeder, aber das hatte nichts mit dem Geschlecht zu tun.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Ja, also das gab es schon. Es kommt natürlich auch darauf an, wie die Frauen sich verhalten haben. Es gab halt auch einige, die mit jedem mal was hatten. Die wurden natürlich dann nicht mehr so ernst genommen. Die waren dann halt eher so wie Matratzen für alle. Das gab's natürlich, dass die dann eben auch anders behandelt wurden. Aber in der Regel gab es keinen Unterschied, also wurden Frauen in der Szene nicht anders behandelt.“
5)Ausstieg	Auslöser	<ul style="list-style-type: none"> • „Es gab dann untereinander immer mehr Probleme und Streitereien. Und ich kann schon so sagen, ich hab die Nase voll gehabt von den ganzen Sachen, mir wurde das alles viel zu krass. Dass es immer aggressiver wurde und ja, auch kein Zusammenhalt mehr war. Dann war auch noch ein Auslöser, ich hab mich von meinem damaligen Mann getrennt, bin dann mit meinem jetzigen Mann zusammen gekommen. Und wir beide haben einfach beschlossen, dass wir da raus wollen. Dass es keinen Sinn mehr hat, dass wir das, was die vertreten auch nicht mehr vertreten, auch schon lange nicht mehr. Dieses gegen alles sein, gegen Ausländer sein, gegen den Staat sein, das habe ich nicht mehr

		<p>vertreten. Ich hab das wirklich auch schon lange im Kopf gehabt, aber es so ganz alleine auch nicht geschafft, auch wegen meinem Ex-Mann. Bei mir hatte das auch schon lange „Klick“ gemacht, dass es so nicht weitergehen kann. Dass man nicht alle in einen Topf werfen kann. Ich hab ja dann auch Freunde gehabt die Ausländer waren und so. Ich hab dann gedacht, so kann's eigentlich nicht sein. Was die da machen ist einfach falsch. Das hat dann den Anstoß gegeben, zu sagen, das bin nicht ich, das ist nicht meine Meinung. Das war mal, als ich jünger war, aber ich bin mittlerweile erwachsen. Als wir dann zusammen waren, da haben wir gesagt, zu zweit schaffen wir das.“</p>
--	--	--

Interview Nr.2

Forschungskomplex	Kategorie	Interview
4) Kindheit und Jugend	Art des Aufwachsens, Verhältnis zu den Eltern	<ul style="list-style-type: none"> • „Mein Elternhaus ist eigentlich ein ziemlich gutes. Guter Mittelstand.“ • „Ich bin auch eigentlich immer zur Schule gegangen. Dazu wurde ich auch immer von meinen Eltern getrieben, weil sie auch immer wollten dass was aus mir wird. War jetzt aber nicht so, dass da Druck dabei gewesen wäre.“
	Familiäre Ereignisse in der Kindheit/ Jugend	
	Geschwisterverhältnis	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich habe noch einen Bruder, der ist 1 ½ Jahre jünger, und ja, wie das so unter Geschwistern ist, wir haben uns eigentlich nie verstanden.“ • „Mein Bruder war ganz normal, hatte auch ganz normale Freunde. In der rechten Szene hätte der auch, sag ich jetzt mal, keinen Fuß fassen können, weil er eine Behinderung im Gesicht hat und das halt schwer für

		ihn geworden wäre. So an sich war der auch total normal.“
	rechte Tendenzen innerhalb der Familie	<ul style="list-style-type: none"> • „Alles in Allem bin ich eigentlich in einem gut behüteten Elternhaus aufgewachsen, wo es auch keinen Kontakt zur rechten Szene oder zur linken oder sonst irgendwo hin gab, es war einfach komplett neutral.“
5) Einstieg	Erstkontakt	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich bin dann weiter aufs Gymnasium gegangen. Da bin ich in der 9. Klasse sitzen geblieben. Und das war dann auch das erste Mal, dass jemand von der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz in die Schule kam und hat aufgeklärt über rechts und links und welche Gefahren es dort gibt. Das war aber schon der Zeitpunkt, wo ich über eine Gruppierung, ja nicht in der rechten Szene aktiv war, aber schon reingeschnuppert habe. Ich war hier in Wuppertal auf der Hardt, und das war ein ganz bunter Haufen aus Metallern, Gothics, zum Teil auch noch Punks. So, und dann gab es aber auch immer mehr Rechte dabei, also die dann diesen NS-Black-Metal gehört haben, also nationalsozialistischen Black Metal, und da hatte ich dann auch angefangen mich dafür zu interessieren. Das hatte so einen gewissen Reiz für mich irgendwie, ich mochte halt dieses harte Aussehen, und da ich mich eh schon immer von allen ein bisschen abgegrenzt hab, auch durchs Aussehen, hat mich das angesprochen. Ich hab dann auch jemanden kennengelernt, der hier in Vohwinkel auch schon ziemlich bekannt war, dass er mit den hiesigen Neonazis zu tun hat. Mit dem hatte ich dann auch ziemlich viel zu tun und bin über den an verschiedene Musikstücke gekommen, auch dann halt von rechten Bands, wo er mir sagte,

		<p>hör dir das an, das ist ziemlich guter Klang. Und das hab ich dann ein bisschen auch mit in die Schule reingetragen, und die Frau von der Initiative hat mich dann auch gezielt angesprochen, weil ich auch dementsprechend aussah im Klassenraum. Und die Frau hab ich dann auch nachmittags zuhause angetroffen, weil meine Mutter sich schon im Vorfeld drum gekümmert hatte, dass jemand mal zu uns kommt, der mit mir über das Ganze spricht.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Also man ist morgens aufgestanden, hat dann halt angefangen Schule zu schwänzen, hat sich mit den ersten 2,3 Leuten getroffen, ist auf die Hardt gefahren, wenn es so ein schöner Sommertag war, umso besser, der eine hatte dann halt das Handy dabei worüber man dann Musik hören konnte, dann auch irgendwann die rechte Musik. Man hat dann da gesessen, diese Musik gehört, und irgendwann hat man angefangen darüber zu reden, die haben doch eigentlich Recht, man sieht's ja hier auch überall, das fing dann halt auch an immer über diese Ausländer- Problemschiene. Es gab kein richtig ausschlaggebendes Ereignis, das war mehr so über den Bekanntenkreis eigentlich.“ • „Man hatte da wirklich auch mit vielen Hartz-4- Empfängern zu tun, die waren dann zum Teil auch schon um die 30, hatten lange Bärte, lange Haare, mehr so rockermäßig sahen die aus, haben dann auch Metal gehört. Die haben dann auch gesagt, wären die Ausländer nicht, dann hätte ich die Arbeit jetzt haben können. Wenn man dann als 14-Jähriger mit 30-Jährigen zusammensitzt und hört sowas, dann nimmst du das an, weil du glaubst, das ist ein erwachsener Mann, der vor dir sitzt.“ • „Das fing bei mir schon relativ früh
--	--	--

		an, mit 14 Jahren.“
	Ursachen/Gründe aus eigener Sicht	<ul style="list-style-type: none"> • „Für mich selber war das auch ziemlich viel Selbstdarstellung. Dass man irgendwo jemand ist, der bekannt wird langsam, der sich selber ein bisschen in den Vordergrund schiebt. Ich weiß nicht, ob ich das gebraucht hab, aber irgendwo hab ich schon danach gesucht.“
6) Szenezugehörigkeit	Verlauf	<ul style="list-style-type: none"> • „Über die Bekannten hab ich dann bei Partys dann auch weitere Leute aus der Szene kennengelernt und mich auch auf Anhieb mit denen verstanden. Das war am Anfang auch eine reine Partygesellschaft. Wir haben dann angefangen, uns jedes Wochenende zu treffen, bei den verschiedensten Leuten. Entweder Partys gestürmt, haben uns einfach einquartiert, oder wir haben da selbst Partys veranstaltet. Also mich von der rechten Ideologie zu überzeugen, das hat das von denen eigentlich keiner. Wir waren da auch alle ungefähr auf dem gleichen Level.“ • „Ich bin mit dem Freund von mir damals alleine zum 3. Antikriegstag nach Dortmund gefahren, und dort haben wir dann auch angefangen, die ersten Kontakte so zu knüpfen und uns dann auch wirklich extrem für die Sache interessiert. Das haben wir beide dann mit in die Gruppe getragen, die hier bestand. Diese Partygesellschaft wurde dann langsam politisch. Das wollten wir auch. Wir wollten, dass das eine Gruppe wird, die mit auf Demos fährt, die langsam anfängt, was zu tun, anstatt immer nur Party zu machen. Für mich selber war das auch ziemlich viel Selbstdarstellung.“
	Ideologie	<ul style="list-style-type: none"> • „Ideologisch gefestigt war ich da am Anfang nicht. Ich hatte eine Ablehnung gegen Ausländer. Das war auch so, ich war hier auf dem Gymnasium, und wir hatten uns einen

		<p>Turm geteilt mit der Hauptschule, und da war es auch so dass ich schon bevor ich angefangen hab einen rechten Grundgedanken zu hegen, diskriminiert wurde, hauptsächlich von Ausländern, allein auf Grund meines Aussehens, und da auch schon eine Abneigung verspürt habe, durch dieses Mobbing, sag ich jetzt mal. Ich hatte halt ein Gothic- Outfit, mit einem dunklen Mantel, dunkle Kleidung, ab und an hatte ich auch mal einen Kajalstrich irgendwo. Das war dann für die gefundenes Fressen. Da bin ich dann oft mit denen aneinander geraten, weil die es tünftig fanden. Und da hat sich bei mir so eine Abneigung entwickelt, wo ich gesagt habe, ich möchte mit denen nichts zu tun haben, irgendwie sind die alle so.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Ja, ich hab mich sehr für Geschichte interessiert, hab auch viel gelesen und hab mich auch so viel mit Älteren unterhalten, zum Beispiel mit meinem Opa, auch mit dem anderen Opa, der hat sich auch ziemlich für Geschichte interessiert. Der hat auch von „Mein Kampf“ über die Tagebücher von Rudolf Heß alles gehabt, das hab ich auch alles gelesen, also da hatte ich mich schon ziemlich dafür interessiert. Und die Ideologie, die war dann bei mir ziemlich tief verwurzelt.“ • „Bei mir war’s dann aber so, ich hab mir das durchgelesen, und weil man dann immer von den Freunden gehört hat, glaub nicht alles was in der Presse steht, hat man sich dann irgendwo so einen Mischmasch zusammengebastelt, so aus „das kann sein“ und „das andere, das ist eh nur Vertuschung“. Den Medien konnte man eh nicht glauben, und letztendlich hat man sich selber so seine Geschichte zusammengebastelt, wie man sie sich gewünscht hätte wahrscheinlich.“
--	--	---

		<ul style="list-style-type: none"> • „Ich wollte eigentlich nur hier im Stadtteil aktiver werden, indem man dann aufklärt, weil man auch wirklich hier dann verschiedene Brennpunkte hatte, wo man immer wieder so von Ausländerkriminalität gehört hat, das war so das Hauptziel, wo man so gedacht hat, so, da gehen wir mal gegen vor, wie klären die Leute mal auf, wie schlimm die eigentlich sind. Und dass die Rechten, weil man hatte sie dann ja auch kennengelernt so aus den umliegenden Städten, die sind gar nicht so schlimm wie alle immer sagen, eigentlich sind die doch ganz nett, warum haben die Leute ein Problem damit, jetzt klären wir mal langsam auf.“ • „Und irgendwie hat man sich dann selber einfach unbesiegbar gefühlt. Es hört sich blöd an, aber gerade auch wenn man getrunken hatte, hat man sich mächtig gefühlt und über jemand anders gestellt. Das hat man ja eh immer gerne getan, man ist ja eh immer besser und die eigene Rasse ist ja eh immer die stärkste.“
	Eigene Rolle in der Szene	<ul style="list-style-type: none"> • „Anfangs jemand, der auch versucht hat aktiv mitzuwirken, und nachher war das einfach so dass man getrieben wurde.“ • „Ich hab dann angefangen, den Nachwuchs mit ranzuziehen, weil ich auch selber noch ziemlich jung war damals und dementsprechend auch einfach den Draht zu den Leuten hatte. Ich war eher derjenige, der versucht hat, neue Leute zu finden. Ich hab auch viele vom außerhalb nach Wuppertal gebracht, die jetzt auch noch hier sind.“
	Einfluss von Alkohol und/oder Drogen	<ul style="list-style-type: none"> • „Also ich war von Haus aus nie ein aggressiver Typ. Bei mir hat sich das wirklich dann durch vermehrten Alkoholkonsum entwickelt. Anfangs war ich eigentlich ein ganz lustiger Trinker, also ich hab dann gute Lau-

		<p>ne gehabt und bin dann irgendwann nach Hause gegangen, aber mit der Zeit, weil man sich auch untereinander, wenn man einen über den Durst getrunken hatte, geprügelt hat, hat man das dann auch mit auf die Straße getragen.“</p>
7) Gruppierung	Organisation, Hierarchie	<ul style="list-style-type: none"> • „Man hatte auch irgendwann dieses Image, und dem ist man dann nachgekommen. Im Großen und Ganzen lebt diese Szene davon, Leute zu verprügeln. Das ist so deren Markenzeichen.“
	Geschlechterverhältnis; Diskriminierung von weiblichen Szeneangehörigen	<ul style="list-style-type: none"> • „Es gab viele, die auch gesagt haben, von Frauen halten wir jetzt nicht so viel in Führungspositionen. Frauen an sich wurden jetzt aber nicht diskriminiert, die wurden jetzt nicht verbannt an den Herd, wie man so schön sagt.“ • „Aber so an sich, da waren Frauen eigentlich ziemlich gleichgestellt. Es wurden ja auch sogar Aufkleber hergestellt, wo dann drauf stand „Nationalsozialismus ist auch Mädelsache“, mit einer Frau drauf. Das war da auch eigentlich schon, um zu zeigen, Hey, wir sind eigentlich gar nicht so wie ihr es immer darstellt. Aber ich persönlich muss auch sagen, dass ich gesehen habe, dadurch dass ich auch viel auf Musikveranstaltungen von den Kameradschaften unterwegs war, dass Frauen, wenn zu viel Alkohol geflossen ist, einfach nur als Objekte gesehen wurden, als Sexobjekte. Weil, es gab nicht viele Frauen in der Szene, und dann haben sich viele einfach um die Frauen, die da waren, einfach gestritten. Irgendwo wurden sie schon ein bisschen, ja, diffamiert. Es sind schon auch ziemlich oft Schimpfworte in Richtung der Frau gegangen, die dann halt vielleicht mal mit 2, 3 verschiedenen Männern was hatte, die in verschiedenen Kameradschaften waren, da war das dann natürlich sofort die

		<p>Szeneschlampe.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Bei uns war ja auch eine Frau, die auch eine Führungsrolle hatte, und das wurde absolut nicht von allen so akzeptiert.“ • „Aber das lag nicht daran dass sie eine Frau ist, das war ne persönliche Sache.“
5)Ausstieg	Auslöser	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich hab einfach gemerkt, dass mein Leben gar keinen Sinn hat. Irgendwann wusste ich auch gar nicht mehr, warum ich es überhaupt gemacht habe. Ich hab ziemlich viel getrunken, nach wie vor, und das wollte ich auch nicht mehr.“ • „Die Gruppe hat sich nachher so zerfetzt und zerstreut, da hatte man eh nur noch mit 3, 4 Leuten was zu tun. Und dann hab ich angefangen zu überlegen. ich hatte auch allein auf der Arbeit so viele ausländische Freunde und Bekannte, das sind so liebe und nette Kerle, was hast du für ein Problem mit denen. Dann hab ich wirklich mal angefangen das alles mal zu hinterfragen. Das war zwar nicht leicht, weil es auch ziemlich tief verwurzelt war, und es wurde einem ja auch immer wieder eingeredet, man soll ja nicht schwach werden. Aber irgendwann, da ist einfach diese Mauer gebröckelt, zusammengebrochen. Man hat dann einfach gedacht, das ist falsch, das stimmt nicht. Warum ist zum Beispiel der Hebräer schlimmer als ich, warum? Ich mein, es gibt da gar keinen Grund diese Leute zu hassen. Ich kenne keinen persönlich, mir hat noch nie jemand was getan. Und dieses ganze Gaskammer-Gerede. Warum maße ich mir eigentlich an, was dazu zu sagen. Und dann hab ich wirklich nachgedacht, auch mit meiner Frau viel gesprochen, die hat dann auch gesagt, hör mal, das ist doch nicht das, was wir wirklich ein Leben lang machen wollen. Und da haben wir uns dann

		wirklich entschieden, komm, wir machen das jetzt. Wir haben uns dann an die Initiative gewandt, um da auch nochmal Rückendeckung zu bekommen.“
--	--	--

Interview Nr.3

Forschungskomplex	Kategorie	Interview
8) Kindheit und Jugend	Art des Aufwachsens, Verhältnis zu den Eltern	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich bin in einem eigentlich normalen Familienleben groß geworden. Ich hatte einen Stiefvater, bis zu meinem sechsten Lebensjahr. Danach ist der abgehauen. Nach ihm gab es verschiedene Männer, die mich manchmal betrunken verprügelt haben. Das ging so, bis zu meinem zehnten Lebensjahr, als ich ins Kinderheim kam.“ • „Bis ich zehn war, war das Verhältnis eigentlich ganz gut. Für mich war meine Mutter die Vertrauensperson. Kinder können nicht erfassen, ob ein Mensch gut oder schlecht ist.“ • „Freunde habe ich grundsätzlich nicht gehabt. Das lag wohl an meinen persönlichen Problemen. Ich musste zu meiner Schulzeit mehrmals zum Kinderpsychologen. Es sollte mir ADHS bescheinigt werden, wozu es aber nicht kam.“ • „Schulisch hatte ich immer große Probleme. Ich habe mich nicht darum gekümmert und fand es meist alles langweilig. Dann wurde festgestellt, dass ich hochbegabt bin und anders gefördert werden muss. Das war meiner Mutter als alleinerziehender Frau aber nicht möglich. Deshalb bin ich immer angeekelt.“ • „Ja, aber als Kind kannte ich ihn (den leiblichen Vater) nicht. Er hat 15 Jahre, praktisch seit meiner Geburt, im Gefängnis gesessen.“
	Familiäre Ereignisse in der Kindheit/	<ul style="list-style-type: none"> • „Als ich aber ins Kinderheim gebracht wurde, kam es zum Vertrauensbruch.“

	Jugend	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich bin der Meinung, meine Mutter wollte arbeiten gehen und war mit der Gesamtsituation überfordert. Ich war von Natur aus ein aufmüpfiger Junge. Ich denke, dass dadurch irgendwann eine Grenze bei meiner Mutter erreicht war. Sie konnte mich schulisch nicht unterstützen, da sie und meine gesamte Familie nur einen geringen Bildungsstand haben. Deshalb bin ich aus meiner Familie irgendwann raus gewachsen. Meine Mutter hat dann einen relativ guten Job angenommen, bei dem sie aber viel arbeiten musste. Danach ist das dann einfach irgendwann passiert.“ • „Mir wurde gesagt, dass es zunächst nur um ein paar Tage ging. Dann habe ich mich erstmal daran gewöhnt und mich eingelebt. Danach bin ich halt geblieben. Ich musste dort auch erst einmal kämpfen. Ich war in einer Gruppe mit schwer erziehbaren Kindern, zum Teil auch gewalttätig, in die ich als normales Kind eigentlich nicht rein gepasst habe. Das war sehr hart für mich.“
	Geschwisterverhältnis	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich habe zwei Halbgeschwister, mütterlicher- und väterlicherseits.“
	rechte Tendenzen innerhalb der Familie	
9) Einstieg	Erstkontakt zu Gruppen	<ul style="list-style-type: none"> • „Bis zu dem Zeitpunkt habe ich damit nicht wirklich etwas zu tun gehabt. Ich bin in einem Dorf groß geworden, daher wusste ich, wer aus der rechten Szene kommt. Auf Dorffesten etc. hatte ich auch gelegentlich mit denen zu tun. Ich kann aber nicht sagen, dass ich zu denen eine Bindung hatte. Auch während meiner ganzen Ausbildung war das kein Thema. Ich war beschäftigt und versorgt und hatte auch eine Perspektive. Dann kam das Ende der Ausbildung. Ich sollte einen festen und unbefristeten Vertrag bekommen, der aber drei Monate vor meinem

		<p>Abschluss abgesagt wurde. Der Betrieb war in einer Krise und konnte keine Auszubildenden übernehmen. Dadurch ist einiges bei mir zusammen gefallen. Alles, was ich mir aufbauen wollte, war auf einmal wieder weg. Mit gerade 18 Jahren hatte ich auch keinen Halt. Ich hatte keinen Ansprechpartner und stand alleine da. Ohne meine Arbeit stand ich mit leeren Händen da, deswegen habe ich mich an diese Leute gewandt. Über einen Bekannten habe ich den Kontakt aufgebaut und auch intensiviert. Bei dem Bekannten habe ich dann später auch gewohnt.“</p>
	<p>Ursachen/ Gründe aus eigener Sicht</p>	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich kann nicht sagen, dass ich das bewusst gemacht habe. Es war eher meine Notlage, aus der mir von diesen Leuten heraus geholfen wurde. Durch sie hatte ich immer ein Dach über dem Kopf und etwas zu essen. Wenn ich für etwas Geld brauchte, war das auch da. Die waren zum richtigen Zeitpunkt beim richtigen Menschen. Ich war psychisch am Boden und in solchen Situationen macht man viel um Halt zu bekommen.“ • „Ich bin dann später an eine andere Gruppe gekommen, die aktiver und recht gut organisiert war. Dort habe ich auch ganz schnell Erfolgserlebnisse gehabt. Ich wurde respektiert und aufgenommen, deswegen habe ich mich angestrengt. Das war eine ganz neue Erfahrung für mich.“ • „Als ich eingestiegen bin, war es der Halt und die Kameradschaft in der Gruppe. Dazu kam der Reiz und der Nervenkitzel. Außerdem hatte ich ein Gefühl von Macht. Die anderen Mitglieder haben auf mich gehört und dieses Gefühl von Respekt und Macht über andere Menschen hatte ich vorher nie.“ • „Ich habe meine Unzufriedenheit mit mir selbst auf andere Sachen übertragen. Da konnte ich Schuldige da-

		<p>für finden. Dann steigert man sich da immer weiter rein. Man sucht den Fehler nicht dort, wo er ist. Man projiziert ihn einfach woanders hin, z. B. auf den Ausländer welcher „meine Arbeit geklaut hat“. Man vergisst, dass das die falsche Perspektive ist. Darüber hat man dann Diskussionen und Gespräche, in denen der Hass nochmal geschürt wird, durch Stammtischparolen. Das wirkt dann. Durch einfache Erklärungen für Probleme.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Ich hatte eine genaue Vorstellung davon, wer für mich asozial ist. Ich konnte mich nicht mit saufenden Skinheads identifizieren, die waren für mich asozial. Das Bild vom „aufrechten deutschen Kämpfer“ hatte einen Reiz auf mich. Der fast familiäre Zusammenhalt. Ich war alleine und wusste keinen Weg dort raus. In der Gruppe wurde mir dann ein Weg gezeigt. Das war eigentlich alles. Diese Hilflosigkeit in der Situation.“
10)Szenezugehörigkeit	Verlauf	<ul style="list-style-type: none"> • „Wenn Kundgebungen geplant wurden, wurden wir auch gebeten dorthin zu kommen, um die zu schützen. Dadurch waren wir natürlich schon ein bisschen privilegiert. Aber natürlich nur wegen dem, was wir konnten.“
	Ideologie	<ul style="list-style-type: none"> • „Das größte Feindbild war aber die demokratische Grundordnung, bzw. die Verfassung. Juden gehörten auch dazu. Die Polizei war natürlich auch immer der Feind. Die Linken vor allem aufgrund der örtlichen Nähe. Bei uns gab es gut organisierte antifaschistische Gruppen. Das war aber alles situationsbezogen. Je nachdem, was gerade bezweckt werden sollte. Wenn sich Aktionen an die normale Bevölkerung richteten, hießen die Feindbilder dann halt Kinderschänder oder so. Auf Kameradschaftsabenden oder Parteiveranstaltungen hat man sich dann auf

		<p>andere Sachen bezogen. Im Endeffekt war aber alles, was nicht in das eigene Schema passte ein Feindbild. Die sollten verbrannt, bzw. vergast werden. Diese Hassstrategie gegen Andersdenkende ging bis zur eigenen Familie.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Die Chance hätte aber bestanden, dass ich in eine andere Szene rutsche. Die Möglichkeit hatte ich aber nicht.“
	Eigene Rolle in der Szene	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich war im Führungskader.“ • „In mir wurde Potential gesehen, und dann bin ich mit den Aufgaben gewachsen.“
	Einfluss von Alkohol und/oder Drogen	<ul style="list-style-type: none"> • „Später in der Szene aber gar nicht mehr, da es dort verpönt war. Drogen oder Alkohol gab es in der Gruppe gar nicht. Ich hatte kein Problem mit Alkohol, außer dem Austesten der eigenen Grenzen in der Jugend. Später in der rechten Szene hat das für mich aber keine Rolle mehr gespielt, weil es einfach verboten war.“ • „Die anderen Szenen waren zu dem Zeitpunkt für mich irrelevant. Die haben zum Beispiel Alkohol getrunken, das war für uns asozial und Abschaum. Im Kampf sollten die vorne stehen, sonst nichts.“
4) Gruppierung	Organisation, Hierarchie	<ul style="list-style-type: none"> • „Es war eine kleine und sehr radikale Gruppe. Da gab es auch Schulungsunterricht. Da hat man auch die Ideologie vermittelt bekommen.“ • „Radikal ist ein weiter Begriff. Auch in ihren Ansichten war die Gruppe radikaler als andere.“ • „Nicht „politisch“ nach der allgemeinen Ansicht. Vorbild für die Organisation und Vorgehensweise war die NSDAP. Es wurde als politisch dargestellt. Dem Plan nach sollte wieder ein Führer an die Macht kommen und das jetzige System gestürzt werden. Das Ganze mit allen verfügbaren Mitteln und auch ohne Rücksicht auf Verluste.“

	Geschlechterverhältnis; Diskriminierung von weiblichen Szeneangehörigen	<ul style="list-style-type: none"> • „Ja es gab Frauen. Der Umgang war auf jeden Fall ein anderer, weil der Beschützerinstinkt da war. Im Verhalten gab es aber keinen Unterschied, außer natürlich, dass sie körperlich nicht so stark waren. Sie haben aber genauso versucht, mitzuwirken. Wenn es zu Kämpfen kam, gab es da keinen Unterschied.“ • „Das ging nicht über Kontaktaufnahme, sondern nur über Partnerschaft.“ • „Bei einer so kleinen Gruppe ging es aber um die Kampfkraft und deswegen hat jeder gezählt. Grundsätzlich hat dieses Bild von der Hausfrau aber gezählt.“ • „Die Nationalsozialistische Idee sieht einen männlichen Führer vor und auch im Dritten Reich gab es kein weibliches Vorbild in der Führung.“ • „Ja es hat Diskriminierungen gegeben, da die Männer einfach deutlich in der Überzahl waren. Da wurden Frauen sehr oft angebaggert etc. Bei uns in der Gruppe war das nicht so ein Thema. Es wurde versucht jeweils die anderen zu respektieren. Die Frauen sind da aber schon von einem Mann zum anderen gewandert. Das ist definitiv diskriminierend.“ • „Die Frauen mussten immer die kreativen Aufgaben übernehmen. Die Frauen in unserer Gruppe konnten das aber auch. Jeder hatte etwas, was er kann. Das wurde dann funktionell benutzt. So funktioniert die ganze Szene: Wenn man etwas kann, ist man auch etwas. Angesehen und respektiert wurde nur, wer auch etwas für die Gruppe Wertvolles leisten konnte.“
5)Ausstieg	Auslöser	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich habe damals bei der Bundeswehr jemanden kennen gelernt, der mir bis heute sehr wichtig ist. Wir haben uns dort ganz spontan auf-

		<p>grund unserer gleichen Frisur kennen gelernt. Im Gespräch habe ich ihm dann erzählt, dass ich in der Neonazi-Szene aktiv bin. Er hat dann anders reagiert, als ich es erwartet habe. Er sagte, dass er das nicht gut finde, ich als Person aber trotzdem nett zu sein scheine. Es war ein Erlebnis für mich, dass mich jemand ehrlich akzeptiert hat. Daraufhin habe ich Vieles aus der Zeit in der rechten Szene reflektiert. Ich habe dann an der Ideologie und an der vorgespilten Kameradschaft etc. gezweifelt. Ich musste mich danach erst einmal selbst finden. Das ging allerdings recht gut und auch schnell, da meine Freundin zu dieser Zeit gerade schwanger war. Dieser Gesamtumstand hat mich dazu bewogen, mich offen von der Gruppe zu distanzieren. Von heute auch betrachtet, hätte ich das lieber heimlich tun sollen.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Es gab sehr viele Widersprüche. Zum Beispiel wurde die Familie immer sehr wert geschätzt. Das galt allerdings nicht, wenn sie die Ideologie nicht geteilt haben. Auch die Kameradschaft hatte nicht immer Bestand, wenn es zum Beispiel um Geld oder Hilfe ging. Es waren einfach sehr viele kleine, alltägliche Lügen und Widersprüche. Am Ende achtet jeder nur auf sich selbst, unter dem Deckmantel der Kameradschaft.“
--	--	--

Interview Nr.4

Forschungskomplex	Kategorie	Interview
11) Kindheit und Jugend	Art des Aufwachsens, Verhältnis zu den Eltern	<ul style="list-style-type: none"> • „Ja, also ich bin halt bei Mama und Papa aufgewachsen, und als ich ganz klein war irgendwann haben die sich getrennt. Ja und dann war das halt ziemlich durcheinander, mal war ich bei meinem Vater, mal bei

		<p>meiner Mutter. Ja und das Familienverhältnis war da halt schon sehr durcheinander sage ich mal. Ja und es gab dann halt auch ein bisschen Stress, weil mein Vater dann eine neue Frau bekommen hat und die mochte ich nicht. Und bei meiner Mutter ging es auch drunter und drüber sage ich mal. War schon schwierig. Ich war dann hauptsächlich bei meiner Mama und meine Schwester war dann eine Zeit lang auch bei meinem Vater oder auch andersrum. Meine Kindheit war aber eigentlich ok. Es gab halt ein paar Probleme und Schwierigkeiten, aber insgesamt war es eine normale Kindheit. Nur halt mit ein paar Ausnahmen. Trennung von den Eltern, und meine Schwester war halt schon sehr früh in der rechten Szene drin. Das hab ich ja auch alles mitbekommen.“</p>
	Familiäre Ereignisse in der Kindheit/ Jugend	<ul style="list-style-type: none"> •
	Geschwisterverhältnis	<ul style="list-style-type: none"> • „Ja, also ganz früher nicht so gut, da haben wir uns viel gestritten, wie bei Geschwistern halt oft. Und irgendwann ist der Kontakt halt ein bisschen abgebrochen. Da hatten wir dann halt nicht mehr so viel Kontakt zueinander, auch als es anfang, dass sie dann andere Freunde hatte und so. Und irgendwann wurde es halt wieder besser, auch als sie im Gefängnis war, da hat sich das Verhältnis eigentlich sehr gebessert. Ich hab da auch erst richtig gemerkt wie sie mir fehlt. Weil, als sie dann so zwei Jahre weg war, das war für mich schon komisch. Wir haben dann so viel geschrieben, und sie hat dann auch Sachen gesagt die sie vorher nicht gesagt hat. So, dass ich auf mich aufpassen soll und dass sie sich um mich sorgt und so. Ja, und als sie dann aus dem Ge-

		fängnis kam, da war ja auch erstmal alles gut, da ist sie ja dann auf den rechten Weg gekommen, oder eher gesagt nicht auf den rechten Weg. Und da war ja dann auch erstmal alles gut, und dann fing das eigentlich erst an dass ich ja dann in die Richtung gekommen bin.“
	rechte Tendenzen innerhalb der Familie	
12)Einstieg	Erstkontakt	<ul style="list-style-type: none"> • „Ja, also es fing ja eigentlich alles mit meiner Schwester an. So mit ihren Freunden, und sie hat mich dann halt mal mitgenommen zu Partys, und, ja, ich fand das halt dann super da. Die waren alle nett, und das war auch die Zeit als ich in der Schule nicht mehr so viele Freunde hatte. Und dadurch, dass ich dann immer mit solchen Leuten rumgegangen habe, haben sich die Leute in der Schule noch mehr von mir abgegrenzt. Da wollte in der Schule halt keiner in der Schule mehr was mit mir zu tun haben. Ich hab dann total den Kontakt zu den Leuten verloren. Und dann hat meine Schwester irgendwann mal gesagt, komm doch mal mit auf eine Demo, und so kam das dann. Da war ich glaube ich 13 oder 14. Das fand ich irgendwie super. Als ich den Kontakt zu den Leuten in der Schule verloren habe, da hab ich irgendwie schon gemerkt, wie scheiße das eigentlich ist, aber ich hab es mir da selbst noch nicht so klar gemacht.“
	Ursachen/Gründe aus eigener Sicht	<ul style="list-style-type: none"> • „Ja, das kam eigentlich ganz plötzlich. Ich hatte ihn bei der ersten Demo schon kennengelernt und bin da mit ihm ins Gespräch gekommen. Und meine Schwester hatte mir dann schon erzählt, der Typ ist super dabei. Und das fand ich halt super spannend, ich wollte alles kennenlernen, alles wissen. Ich hab mich dann mal mit ihm getroffen und

		dann haben wir viel geredet, und der Typ kann ja wirklich reden wie sonstwas, und so ist das dann irgendwie gekommen.“
13)Szene-zugehörigkeit	Verlauf	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich war dann ein Jahr lang schon sehr aktiv, da war ich mit auf sehr vielen Demos. Ja, und das war halt sehr aufregend. Ich war halt so ein kleines Mädchen, und da gab es immer Action, das fand ich total super. Und vorher hatte ich dann eigentlich so gut wie gar keine Ahnung davon, und hab gedacht, wenn ich dann in der Szene bin, dass ich dann vielleicht ein paar Antworten auf meine Fragen bekomme. So, warum sehen die Menschen das so, was wollen die an der Welt verbessern? Und ich hab da halt irgendwie gemerkt, wie schwachsinnig das eigentlich ist. Ich hab halt keine Antwort auf meine Fragen bekommen. Ich hab irgendwann nur noch mehr Fragen gehabt. Und dann war ja noch die Sache mit meinem späteren Freund, und das war ja schon ein bisschen heftig. Und da bin ich erst richtig in die Szene reingerutscht, als meine Schwester sich schon wieder ein bisschen distanziert hat. Das war glaube ich auch so der Fehler. Ich hätte da schon merken sollen, dass es eigentlich nicht so das Wahre ist.“ • „In Bezug auf Gewalt war es so, dass die nicht von den Frauen ausging, aber dass wir das auf jeden Fall befürwortet haben und das auch angestachelt haben teilweise.“
	Ideologie	<ul style="list-style-type: none"> • „Und vorher hatte ich dann eigentlich so gut wie gar keine Ahnung davon, und hab gedacht, wenn ich dann in der Szene bin, dass ich dann vielleicht ein paar Antworten auf meine Fragen bekomme. So, warum sehen die Menschen das so, was wollen die an der Welt verbessern? Und ich hab da halt irgendwie

		<p>gemerkt, wie schwachsinnig das eigentlich ist. Ich hab halt keine Antwort auf meine Fragen bekommen. Ich hab irgendwann nur noch mehr Fragen gehabt.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Ja, eigentlich hab ich mir gedacht, okay, wenn ich in der Szene bin, dann lerne ich vielleicht auch ein bisschen mehr darüber und verstehe die meisten Sachen, worüber sie denken und was sie denken. Und dann hab ich gemerkt, dass mir das nicht wirklich was gebracht hat, ich hab nicht wirklich was gelernt, ich hab nicht wirklich gewusst was die damit meinen und warum.“ • „Ja, ich weiß es auch nicht. Zum Beispiel bei Ausländern ist das so, dass da vielleicht mal einer dabei ist, der asi zu einem ist und dann sagt man direkt scheiß Ausländer. Und ich glaube, dass es bei vielen auch einfach so ist, dass sie frustriert sind. Dass sie sich denken, wenn da einer scheiße ist, dann sind die alle scheiße, irgendwie sowas. So war das ja bei mir auch. Zum Beispiel in der Schule, ist ja klar, dass wenn die da rausbekommen dass ich mit Nazis rumhänge, dass die Ausländer noch mehr gegen einen sind. Und dann ist ja auch klar, dass die sich zusammentun in einer Gruppe und sagen, die scheiß Nazis. Und dadurch kriegt man vielleicht auch nochmal so eine Wut und denkt sich, die hassen mich alle, das ist total unfair. Bestimmt ist das auch bei vielen so.“ • „Also ich hatte ja auch vorher Kontakt zur linken Szene, viel. Das hätte auch sein können. Aber da kam es einfach nicht dazu, meine Schwester war halt in der rechten Szene und dann ist das halt einfach so gekommen. Aber ich glaube schon, das hätte auch anders sein können. Und bei so einer Sache ist das ja auch das Blöde. Das läuft einem
--	--	---

		das ganze Leben lang hinterher.“
	Eigene Rolle in der Szene	<ul style="list-style-type: none"> • „Ja, das kam eigentlich ganz plötzlich. Ich hatte ihn bei der ersten Demo schon kennengelernt und bin da mit ihm ins Gespräch gekommen. Und meine Schwester hatte mir dann schon erzählt, der Typ ist super dabei. Und das fand ich halt super spannend, ich wollte alles kennenlernen, alles wissen. Ich hab mich dann mal mit ihm getroffen und dann haben wir viel geredet, und der Typ kann ja wirklich reden wie sonstwas, und so ist das dann irgendwie gekommen.“
	Einfluss von Alkohol und/oder Drogen	
4) Gruppierung	Organisation, Hierarchie	
	Geschlechterverhältnis; Diskriminierung von weiblichen Szeneangehörigen	<ul style="list-style-type: none"> • „Also die Mädchen waren immer die, die nicht viel gesagt haben. Es waren auch meistens nicht so viele Frauen dabei. Ja und die Männer sind auch eigentlich diejenigen die immer die Reden geführt haben, auch bei den Kameradschaftsgruppen und so. Das waren die, die die wichtigsten Sachen gesagt haben, und die Frauen waren immer mehr so im Hintergrund sag ich mal.“ • „Egal mit welchem Mädchen oder welcher Frau ich mich unterhalten habe, die sind immer über Freunde oder so da reingekommen. Oder durch ihren Freund.“ • „Schon, also das was ich sagen muss, ist, die haben uns schon sehr beschützt. Die haben halt sehr auf die Frauen geachtet, dass es denen gut geht, auch auf Demos und so. Und bei so Kameradschaftsabenden oder so, da wurden die Frauen meistens ausgelassen. Die haben auch meistens nichts gesagt, auch von sich aus nicht, und ich glaube schon, dass bei den Männern die Meinung war, dass wir nicht wirklich

		<p>viel Ahnung davon haben, also es kam schon so rüber. Das hab ich mir irgendwie immer gedacht.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „In Bezug auf Gewalt war es so, dass die nicht von den Frauen ausging, aber dass wir das auf jeden Fall befürwortet haben und das auch angestachelt haben teilweise.“
5)Ausstieg	Auslöser	<ul style="list-style-type: none"> • „Also es kam ja dann eigentlich dadurch, dass mein damaliger Freund ausgestiegen ist und dass meine Schwester sich vorher auch schon distanziert hat. Da hab ich überlegt, vielleicht höre ich auch damit auf, und irgendwie bringt mir das eh nichts. Und als er dann ausgestiegen ist, hab ich auch direkt einen Cut gemacht. Da hatte ich dann auch erstmal Zeit zu überlegen, warum ich das gemacht habe und hab mich das dann auch gefragt. Die einzige Antwort, die es für mich gab, war, dass ich einfach dabei sein wollte. Und ich hab gemerkt, dass es einfach nichts bringt. Ich war dann einfach weg, der Kontakt ist abgebrochen. Es hat sich auch niemand gewundert dass ich nicht mehr zu Demos gekommen bin oder so. Das war für mich eigentlich eine einfache Sache. Ich glaube auch wegen meinem Exfreund. Der wurde schon bedroht und so, und um mich hat sich dann keiner gekümmert weil die auf den fixiert waren. Ich war da eh kein großes Licht, ich war immer seine Freundin. Es hat eigentlich keinen gejuckt sage ich mal. Ich hab jetzt einfach ein neues Leben angefangen.“

Interview Nr.5

Forschungskomplex	Kategorie	Interview
14)Kindheit und Ju-	Art des Aufwachsens,	<ul style="list-style-type: none"> • „In einer ganz normalen kleinbürgerlichen Familie im Sauerland. Die

gend	Verhältnis zu den Eltern	<p>ganze Familie war im Hösch-Konzern angestellt. Da sollte ich natürlich auch rein. Ich bin das jüngste von sieben Kindern. Mein Vater war Stahlarbeiter, meine Mutter Hausfrau. Ich bin liebevoll groß worden. Es gab zwar nicht viele Emotionen, aber die Familie war nach außen hin gut bürgerlich. Meine Mutter hat mich überall mit hin genommen und damit geprahlt, dass ich ein lieber und ruhiger Junge bin.“ (Z.7-13)</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Mein Vater war zudem sehr alt. Er hat mich mit 66 Jahren gezeugt und wäre heute über 100 Jahre alt. Dadurch, dass meine Mutter auch recht alt war, hatte ich eher Großeltern statt Eltern. So fühlte es sich auch an: Bei Großeltern aufwachsen, aber die Eltern nie richtig kennen lernen. Zumindest nicht emotional. Es gab kein Nacktsein, keine Berührungen, aber auch keine Schläge. Mein Vater hat zwar getrunken, aber nicht so, dass ich ihn als durchgedrehten Alkoholiker wahrgenommen habe. Er hat sich halt abends seine 4,5 Flaschen Bier reingeschraubt und ist dann ins Bett gegangen, aber ohne den Familien tyrann zu machen oder so.“
	Familiäre Ereignisse in der Kindheit/ Jugend	<ul style="list-style-type: none"> • „Mein Vater hat kurz vor meiner Geburt sein rechtes Bein verloren bei einem Arbeitsunfall. Von diesem Tag an hat er sich so geschämt, dass er das Haus nicht mehr verlassen hat. Bis zu seinem Tod, als ich 16 Jahre alt war, hat er seinen Sessel im Wohnzimmer nicht mehr verlassen.“ (Z.13-17)
	Geschwisterverhältnis	
	rechte Tendenzen innerhalb der Familie	
15)Einstieg	Erstkontakt zu Gruppen	<ul style="list-style-type: none"> • „Im Alter von 12 oder 13 bin ich das erste Mal mit Leuten in Kontakt ge-

		<p>treten, die wesentlich älter waren als ich. Politisch nicht wirklich orientiert, aber schon in eine gewalttätige und auch alkoholorientierte Richtung. Ich war 12 oder 13, diese Leute waren über 20.“</p>
	<p>Ursachen/ Gründe aus eigener Sicht</p>	<ul style="list-style-type: none"> • „Da ich in der Schule ein Außenseiter war und auch nie so richtig zu einer Gruppe und immer mehr so auf mich gestellt war, ja heute würde man sagen, gemobbt wurde, war das das erste Mal, dass sich Leute für mich interessierten ohne dass ich mich da anwerben musste. Die haben mich so genommen wie ich bin, das war ein Ritterschlag, und das war natürlich schön für mich, gerade weil die älter waren und keiner aus meiner Schule solche Freunde hatte. Das waren nicht nur Respektpersonen, sondern noch viel besser, die anderen hatten Angst vor denen. Da ich dazu gehörte, war ich auf einmal auch jemand, der gefährlich war und vor dem man Angst hatte. Das war mir lieber als das Arschloch zu sein. Das hat sich sehr schnell festgesetzt.“ • „Heute ist mir das auch ganz klar, heute sehe ich das auch von außen ganz deutlich, wie sich das langsam gebildet hat, damals war es aber der entfernteste Gedanke gewesen, den ich hätte haben können. Das wäre für mich nicht erklärbar gewesen, dass es deswegen ist. Ich hab mich einfach wohl gefühlt habe ich gedacht. Und das habe ich auch gesagt.“ • „Ich fühlte mich dadurch gepusht und war auf einmal jemand. Das ist ja auch der Tenor dieser ganzen Karriere die ich da hingelegt habe. Ich war jemand. Ich finde es halt schade, dass ich damals nicht gemerkt habe, dass ich schon jemand war. Vielleicht nicht der, den ich da darstellen wollte, aber ich war ja jemand. Aber mit dem war ich nicht

		<p>zufrieden. Das war mir zu emotional und zu schwach irgendwie. Und das war genau meine Maske, die ich mir überstülpen konnte.</p> <p>Das ist bei vielen anderen genauso gewesen. Ich glaube auch heute noch, dass bestimmt 60 % in der Szene, von den normalen Fußsoldaten sage ich jetzt mal, eigentlich ganz arme Würstchen waren. Die hätten auch in der linken Szene landen können, wenn die zuerst da gewesen wären. Die brauchten nur Freunde. Die wollten nur mal alle in den Arm genommen werden. Die brauchten nur mal ein paar Kumpels zum Saufen. Die hätten sie überall haben können. Aber da halt noch mit Brustbehaarung und jeder Menge Testosteron.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „In erster Linie Ausländer. Das war der Erzfeind, vor allem Türken. Dabei komme ich aus einer Arbeitersiedlung mit vielen Gastarbeitern. Im Kindergarten haben wir noch zusammen gespielt, sind super klar gekommen. Ich spreche türkisch. Damals natürlich noch nicht, das hab ich im Knast gelernt, musstest du ja zwangsläufig. Später wurden die Türken dann systematisch gejagt. Ich kann mich an Fälle erinnern, wo ich frühere Freunde und Nachbarskinder verprügelt habe, um bei meinen neuen Freunden besser da zu stehen. Wo ich dann wirklich höchsten Verrat an der früheren Kindheit begangen habe.“ • „Heute vergleiche ich das oft mit so RTL-Sendungen, dass man eigentlich immer jemanden braucht, der noch asozialer ist als man selbst. Dass man jemanden vorgesetzt bekommt, über den man sich noch hermachen kann, obwohl man selber eigentlich schon ganz unten ist. Und das ist wohl eine ähnliche Situation. Es ging wohl darum, jeman-
--	--	---

		<p>den zu finden, dem es gesellschaftlich noch schlechter ging als einem selbst. Wir waren im Grunde alle Verlierer und konnten nicht viel mehr als saufen und prügeln. Wir haben uns aber wie Sieger gefühlt, und das meine ich nicht mal im körperlichen Sinne. Wir waren eigentlich ja so Modernisierungsverlierer wie Thomas das immer nennt. Wir waren Loser, sowohl gesellschaftlich als auch arbeitstechnisch. Wir haben uns mit Alkohol über Wasser gehalten. Was wir konnten war boxen und saufen. Das ist ja nicht gerade etwas, worauf man aufbauen kann. Wenn dann noch so ein heikles Thema kommt wie Jobs und jemand das gut verkaufen kann, dass es nur so ist, weil es die Ausländer gibt. So mit 13, 14 war ich da noch sehr steuerbar. Da hab ich das Feindbild dankend angenommen.“</p>
16)Szenezugehörigkeit	Verlauf	<ul style="list-style-type: none"> • „Ja, das war wie Abenteuerurlaub. Ich habe alles gemacht, was ich machen durfte. Ich wollte natürlich alles machen, aber vieles war zu gefährlich. Trotzdem war ich mit dabei. Das war ein großer Vertrauensbeweis. Aber auch gleichzeitig natürlich eine Nummer, mit der man mich natürlich festgenagelt hat. Das war natürlich nicht legal, soviel war sicher, und das wusste ich auch. Das durfte ich niemandem erzählen und damit war es auch ein Druckmittel, da ich ja so gesehen auch bei einer Straftat mit dabei war. Ich war zwar nicht strafmündig, aber ich hatte trotzdem Angst, dass es jemand mitbekommt. Somit hatten wir einen Pakt, der sich Lauf der Jahre verfestigt hat. Ich bin nicht immer bei denselben Leuten gewesen, aber das war das erste Mal, dass ich reingekuckt hab in so eine Welt. Ich hab da mittlerweile einen Standard-spruch den Thomas und ich immer sagen wenn wir in eine Schulklasse

		<p>gehen. So ein neuer Kickertisch stinkt gewaltig ab gegen eine scharfe Waffe, die man im Wald abfeuern darf. Das ist nicht nur bei Leuten, die wahnsinnig sind, so, sondern das ist bei Jungs im Alter von 12 so. Ich bin einfach auf dieses ganze Männerding so abgefahren, dieses ganze martialische, männliche. Das kannte ich nicht, das war was, woran ich mich orientieren konnte. Der Rest war dann ein Selbstläufer und die ersten Straftaten kamen. Zuerst nur kleine Sachen wie Straßenschlägereien. Ich habe am Anfang mega Angst gehabt in solchen Situationen, aber die Angst hat mich dann immer mehr auch getrieben. Es war gleichzeitig Angst, aber trotzdem Spaß. Auch Begeisterung, weil es sich lebendig angefühlt hat. Ich habe mich sonst immer tot gefühlt. Das war Action und genau meins. Ich hab gemerkt, dass mir das richtig, richtig gut gefällt. Die Leidenschaft die ich heute habe in vielen Dingen, hatte ich damals leider auch. Ich wollte immer mehr machen als andere, alles perfektionieren. Das hab ich dann auch bei den Gewaltexzessen gemacht. Obwohl ich der Kleinste war, habe ich dann immer versucht, der Größte zu sein. Ich habe viele fiese Sachen angestellt, um mir einen Ruf zu erarbeiten. Und weil ich gemerkt habe, dass ich das auch gut kann. Es lag mir einfach, Leuten weh zu tun. Richtig kranker Scheiß eigentlich, wo ich mir im Nachhinein denke, wie ich darauf gekommen bin. Manchmal denkt man ja auch so, wie zum Beispiel Folterinstrumente aus dem Mittelalter erfunden wurden. Man versteht einfach nicht, wie krank ein Mensch sein muss, um sich sowas auszudenken. Aber jeder ist selbst auch in der Lage, die Türen in seinem Kopf zu öffnen. Heute könnte ich mir das nicht mehr vorstellen. Ich</p>
--	--	--

		<p>weiß aber, dass es geht und dass ich das kann.“</p> <ul style="list-style-type: none">• „Durchaus geregelt. Ich bin immer in die Schule, bzw. arbeiten gegangen. Ich weiß bis heute nicht, wie ich das damals hinbekommen habe. Ich habe einen recht guten Realschulabschluss gemacht und bin danach bei Hösch in die Lehre gegangen, weil meine Mama das so wollte. Alle waren auch froh und stolz darauf, aber ich habe es gehasst. Ich habe es aber trotzdem durchgezogen. Ich bin aber meinem Berufsschullehrer gegenüber gewalttätig geworden und wollte ihn im dritten Lehrjahr aus dem Fenster werfen. Dadurch bin ich fast aus der Lehre geflogen, konnte aber mit Bitten und Betteln bleiben, weil mein Onkel im Betriebsrat war, ging das dann doch nochmal gut und ich bin da irgendwie aus der Nummer rausgekommen. Ich habe am Ende von 220 Lehrlingen den zweitbesten Abschluss gemacht. Das Ganze dauerbesoffen, nie in der Berufsschule, komplett auf Kokain und Amphetaminen. Seit meinem 15., 16. Lebensjahr war ich eigentlich nur noch drauf. Ich bin auch als einziger Lehrling nicht übernommen worden. Was ja auch verständlich war. Aber meine Lehre habe ich wenigstens noch gemacht.<p>Während dieser Zeit habe ich nachmittags ein Doppelleben geführt. Tagsüber habe ich normal gearbeitet und irgendwie funktioniert, und nach der Arbeit dann nach Hause, umgezogen, was gegessen, Stiefel an und direkt angefangen zu trinken und draußen abhängen. Und saufen, saufen, saufen, abhängen, kotzen, nach Hause, schlafen und morgens wieder aufstehen. Das ging die ganze Woche so, auch am Wochenende, nur dass ich dann nicht arbeiten musste.</p>
--	--	--

		<p>Zwischendurch dann Konzerte, Parteiveranstaltungen, Treffen. Alles Nazi-related und Nazi-basiert. Rechte Musik, rechte Freunde, rechte Kneipen, Konzerte, Kunst, alles hatte mit der rechten Szene zu tun. Auch rechte Feiertage die dann zelebriert wurden wie Sonnenwendfeiern oder Fackelumzüge oder sonst so ein Nazi-Brimborium da.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Fast sieben Jahre. Das ist eine lange Zeit. Ich meine, ich kenne Leute, die sind da noch wesentlich länger drin. Aber ich glaube da kannst du irgendwann auch nicht mehr zurück. Es war bei mir genau der richtige Zeitpunkt. Als ich da mein asoziales Jahr gemacht habe, wenn das noch 2, 3 Jahre so gegangen wäre, ohne Arbeit und mit vielen auch härteren Drogen, weiß ich nicht wo ich gelandet wäre.“
	Ideologie	<ul style="list-style-type: none"> • „Um nicht aus der Gruppe ausgestoßen zu werden, hast du dir auch alles angeeignet, was dir mitgegeben wurde. Eben alles, was zu dieser Szene dazu gehörte. Die Ideologie, Saufgelage, Gewaltexzesse, das Rumficken, und nicht hier eine Beziehung mit einem deutschen Mädels. Das war früher alles ein bisschen anders, das gehörte alles dazu. „Parole Spaß“ stand auf den T-Shirts bei den Skins früher immer drauf.“ • Der Ausländerhass war einfach, das hört sich doof an, aber das war so ein oldschool-Ausländerhass. Das wurde da gar nicht so tiefgründig erörtert wie heute, mit Einwanderungspolitik und so. Man hatte ganz einfach was gegen die „Kanacken“. Das war sehr viel hohles Gelaber mit Schlagworten wie: „Die nehmen uns die Arbeitsplätze und Frauen weg.“. Keiner von uns wollte das großdeutsche Reich wieder auferstehen lassen. Auf dem Weg zum großdeutschen Reich sich nen Kas-

		<p>ten Bier saufen, das hätte schon gereicht. Wenn mich jemand gefragt hätte, hätte ich das zwar gesagt, dass das mein Wunsch wäre, dass das am besten passieren sollte. In Wirklichkeit ging es aber um Spaß und Saufgelage. Ich fühlte mich auch wie der Kämpfer für ein großes Ziel. Ich habe mich aber schon elitär gefühlt, weil ich zu einem Kreis von Leuten gehörte, die etwas verändern wollten. Haben wir aber natürlich nicht.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Ich war auch lange Holocaust-Leugner. Dafür habe ich mir dann Studien durchgelesen, von verschiedenen Ärzten, die ehemalige KZ's besucht haben und gesagt haben, es wäre technisch nicht möglich so viele Menschen mit diesem Gas zu töten. Dieser ganze Scheiß halt. Die waren von Leuten, die heute Einreiseverbot in Deutschland haben. Bei diesen Leuten habe ich früher Unterricht genommen. Diese politische Idee ist gewachsen mit der Zeit. Am Anfang völlig unwichtig, später etwas schwerer und am Ende war ich Parteimitglied.“ • „Das war alles sehr widersprüchlich. Am Wochenende vorher haben wir die „Spaghetti-Fresser“ und „Polacken“ verprügelt und auf einmal waren es die „Nachfahren vom Duce“ oder der „Kampfesbruder an der Ostfront“. So kann man sich das schönreden. Du kannst ja nicht in Danzig jedem Polen auf die Fresse hauen. Das ist kranker Scheiß, absolut. Das ist aber das Bezeichnende in der rechten Szene. Das was mich im Nachhinein auch so nervt, weil ich mich selbst ja auch für jemanden halte, der nicht ganz so auf den Kopf gefallen ist. Der ja auch eigentlich solche Sachen durchschauen hätte müssen. Ich bin mir heute nicht sicher, habe ich es durchschaut und wollte es nicht se-
--	--	--

		<p>hen, hatte einfach nur Angst vor etwas Neuem? Das wieder abzugeben und dann wieder der Loser von früher zu sein? Oder war es mir einfach scheißegal?“</p>
		<ul style="list-style-type: none"> • „Bis zum Ende meiner Lehre mit 18 war auch alles noch relativ geordnet. Erst danach ging es bergab, als ich arbeitslos wurde. Ich hatte keine Struktur mehr in meinem Tagesablauf, nichts mehr mit morgens zur Arbeit oder so. Mein Vater war tot, zwei Jahre jetzt schon, und meine Mutter hatte langsam die Kontrolle verloren. Ich bin 18 geworden. Dadurch konnte ich machen, was ich wollte. Ich hatte einen Führerschein, bin auch betrunken Auto gefahren, obwohl meine Mutter das wusste, aber sie konnte nichts dagegen tun. Ich habe sie nicht bedroht, oder geschlagen oder so. Aber ich hab schon durchklingen lassen zuhause, dass es mir jetzt gerade egal ist was andere noch für Vorschläge für mein Leben haben. Mir war so ziemlich alles egal, von mir aus lasse ich es auch vor die Wand laufen, scheißegal. Ich war auch depressiv zu der Zeit und habe angefangen Psychopharmaka zu nehmen. Das hat sich mit den Drogen natürlich überhaupt nicht vertragen, auch weil ich viel Kokain genommen habe zu der Zeit. Zwischendurch auch Heroin, aber nicht gespritzt. Ein paar Wochen vor der Tat bin ich dann mit einem Kumpel zu einem Job bei einem Tätowierer gekommen, der uns angeboten hat, uns kostenlos zu tätowieren. Dafür sollten wir ein altes Haus renovieren, obwohl ich überhaupt keine handwerkliche Begabung hatte. Schlosserlehre hat nichts gebracht. Wir haben dann zwei Wochen in einem Waldstück in einem Wohnwagen gehaust, nur der Kollege und ich, mein Mittäter. Wir haben uns

		<p>dann 2 Wochen lang mit saufen und kiffen und tagsüber ein wenig an dem Haus arbeiten über Wasser gehalten. Wir haben da so vor uns hin vegetiert. Ich hab dann schweren Durchfall bekommen dort, war sehr krank und bin am Wochenende der Tat zusammen mit diesem Kumpel nach Hause gefahren. Ohne etwas zu essen habe ich zuhause direkt angefangen zu saufen. Ich habe wieder Durchfall bekommen und war dadurch dehydriert und hatte auch leichtes Fieber. An dem Tag habe ich auch meinen Einberufungsbescheid von der Bundeswehr bekommen. Ich hatte mich für 12 Jahre verpflichtet, als Zeitsoldat Ich dachte es wäre gut, das ist geregelt und strukturiert, und auch noch fürs Vaterland kämpfen und saufen kannst du da ja auch gut. Meine Mutter war froh und dachte, so jetzt kommt er endlich unter die Fuchtel und die zeigen ihm mal wo der Hammer hängt, die war froh dass ich endlich wieder Struktur kriegte. Ich selber war auch sehr froh, und dann haben wir das gefeiert an dem Abend und haben uns aus dem Leben gehauen in einer Diskothek. Auf dem Weg nach Hause sind wir dann über den Obdachlosen hergefallen. Mein Kollege hat mit einem Messer auf ihn eingestochen, 13 Mal. Elf Mal in den Körper, zweimal ins Gesicht und ich habe mit Springerstiefeln mit Stahlkappen, die übrigens da vorne noch stehen neben der gelben Kiste, die übrigens auch lange beim LKA waren bis zur Gerichtsverhandlung, damit hab ich ihm das ganze Gesicht eingetreten. Die Stiefel waren der entscheidende Beweis im Verfahren, da ich alles lange Zeit geleugnet habe. Aus Scham auch, und vorher aus Angst irgendwie, dass das Ganze wirklich wahr sein könnte. Bei mir wurden an dem Abend 3,3 Promille festgestellt,</p>
--	--	---

		<p>bei meinem Mittäter 2,6. Und das war natürlich unwiderruflich, da waren Zahnabdrücke dran und Blut und Haare. Ja, da hab ich dann die Tat gestanden. An dem Tag hat mein Leben eine andere Richtung bekommen, da ging's dann auf einmal ins Gegenteil. Da war Gewalt dann auf einmal eine andere Erfahrung.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „ Am Abend als das dann passiert ist, das war ja auch ein Obdachloser, als der uns dann beschimpft und beleidigt hat, sind wir beide auf ihn drauf. Das war wie ein Rausch. Für mich hat sich das so angefühlt, als wäre es die ganze Zeit geplant gewesen, aber unabgesprochen. Es war so dieses „Der kriegt genau das jetzt, genau das, wir machen den jetzt kaputt.“. Ich hab wie bei jeder anderen Schlägerei im Kopf gehabt „Ich will den jetzt töten.“ Hätte ich diesen Gedanken nicht gehabt, wäre ich nie mit allem Möglichen in eine Schlägerei gegangen was ich hätte bieten können.“ • „Das war einfach ein Exzess, der sich auf einmal entladen hat. Wir waren zu zweit, es war dunkel und in einem Park. Abgeschottet, keine Zuschauer, nichts. Außer uns war niemand dort. Der konnte schreien so viel er wollte, es hat niemand gehört. Wir hätten uns da stundenlang mit dem aufhalten können. Das war einfach wie ein Freifahrtschein. Und auch noch das Wissen zu haben, das ist jetzt sowieso jedem egal, der Typ ist eh jedem egal, der kriegt sie einfach.“ • „Es war komplett dunkel und mein Kollege hat neben ihm gekniet. Selbst ich hab ja nachher noch nach seinem Kopf getastet, der war ja schon längst ohnmächtig. Ich habe minutenlang auf den eingetreten und mir dabei selbst zwei Zehen gebrochen. Ich musste immer wie-
--	--	--

		<p>der Pausen machen, weil ich nicht mehr konnte. Hab immer aufgehört, 10 Minuten lang. Wenn ich dann wieder Luft hatte zum Treten, bin ich wieder hingegangen. Sein Gesicht war völlig zerstört, das war schon alles Matsche. Der war komplett kaputt, hatte beide Jochbeine gebrochen, den Kiefer komplett zertrümmert, alle Zähne raus. Die Stirnhöhle war gebrochen, der hatte einen Schädelbasisbruch. Die Milz wurde entfernt, wie gesagt, die zwei Messerstiche im Gesicht hatten Arterien verletzt. Es war eine riesige Sauerei, aber das haben wir alles erst Zuhause gesehen, an den Klamotten. Da war alles schwarz.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Am Anfang dachte ich noch, der wird ja wieder gesund, so geht man halt in eine Boxerei, dann hätte er halt nicht die Fresse aufreißen sollen. Ich war auch noch richtig sauer. Ich hab gedacht, der Schwanzlutscher hat's verdient. Der war halt gerade da, dann soll er halt das Maul halten, dann kriegt er auch nicht so den Saft ab. Und dann haben sie mir gesagt, dass er wahrscheinlich die Nacht nicht überleben würde. Und da fiel für mich der Vorhang.“
	Eigene Rolle in der Szene	
	Einfluss von Alkohol und/oder Drogen	<ul style="list-style-type: none"> • „Das Ganze dauerbesoffen, nie in der Berufsschule, komplett auf Kokain und Amphetaminen. Seit meinem 15., 16. Lebensjahr war ich eigentlich nur noch drauf.“
4) Gruppierung	Organisation, Hierarchie	<ul style="list-style-type: none"> • „Wir hatten damals nicht so viel mit der Partei zu tun. Wir waren auf Veranstaltungen eher Türsteher oder Ordner und sind ansonsten auf Konzerte gefahren und haben uns geprügelt. Aber wir waren halt so der Bodensatz des Ganzen. Von uns sind viele dann dahin abgewandert in die Partei. Und wir sind wirklich dann so an der Basis geblieben,

		<p>haben gesoffen, uns geboxt, sind nachher auf Parteiveranstaltungen gefahren und waren dann Security, viel DVU halt. Oder auch FAP, in Bochum zum Beispiel. Oder die Ausläufer von Michael Kühnen zum Beispiel, da haben wir dann noch ein paar mitgekriegt. Das waren alles so Sachen, da haben wir dann einfach so mitgemacht.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Ich hatte mehrere Gruppen. Eine, die ich selbst hatte, wo ich so mehr oder weniger das leitende Schäfchen war, der den anderen gesagt hat was wir machen. Das war aber auch nichts Organisiertes, da haben wir auch nur rumgesessen und gesoffen und Mist erzählt. Aber da waren natürlich auch gewalttätige Aktionen dabei. Das Schlimmste ist aber immer im Ausland oder in Ostdeutschland passiert, nach Maueröffnung dann noch. Oder auch wenn wir in umliegende Städte im Ruhrgebiet gefahren sind. Ich war ja überall. Ich war in Polen, in Italien zum Beispiel. Ich hatte auch Kontakte in den USA, über die NSDAP/AO, Gary Lauck und so, aber ansonsten hatte ich keine Kontakte in die USA, dass ich hingereist wäre oder so.“
	<p>Geschlechterverhältnis; Diskriminierung von weiblichen Szeneangehörigen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • „Grundsätzlich würde ich sagen, dass in der rechten Szene jeder Skinhead auch eine rechte Freundin hat. Wenn er also eine Freundin hat, ist sie auch rechts. Es gibt keine Beziehungen in der Szene, mit einem unpolitischen weiblichen Part. Das ist nicht möglich und solche Beziehungen halten auch nicht. Das kommt vielleicht vor, aber das geht meist schnell wieder auseinander. Zu meiner Zeit war das optisch noch leicht auszumachen, an den rasierten Haaren, Bomberjacke und Stiefeln, oft gepaart auch mit Minirock und Netzstrümpfen und Strapsen und so einem Scheiß halt. Heute bei

		<p>den Autonomen Nationalisten oder so ist die politische Einstellung genau die gleiche bei den Mädels, wenn sie nicht sogar noch extremer sind. Die sind ausgefeilter und gebildeter, was so den Hintergrund angeht. Aber man sieht es einfach nicht mehr. Das sind ganz normale Girly-Mädels, das könnte jeder sein. Du könntest da auch mitlatschen, das würde keinen Unterschied machen. Zu meiner Zeit waren die Frauen auch sehr gewaltbereit.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Wenn man dann auf einem Konzert aufgetaucht ist und hatte so ein Renee-Girl dabei in so einem 50er-Jahre-Dress, mit einem rasierten Kopf und vielleicht noch tätowiert am Kopf oder mit Hakenkreuzen, das gehörte sich so in der Szene. Frauen waren vor allem Schmuck zu dieser Zeit. Natürlich Grund auch immer für Pulvereien und Ärger. Von der Entscheidungsgewalt her spielten sie eher keine Rolle. Sie waren eher Beiwerk. Aber nicht wegzudenken.“ • „Gegenüber Männern ja. Und untergeordnet. Mir wurde so etwas immer vorgeworfen, ich war immer der Liebeskasper, ich hatte mehrere längere Beziehungen zu Frauen in der Szene. Mit einer davon war ich sogar fast vier Jahre zusammen. Das war die Beziehung die dann auch kurz vor der Inhaftierung auseinander ging. Wäre diese Frau nicht rechts gewesen, wäre das mein Ausstieg aus der Szene gewesen. Die hat das alles abgelöst. Die hat die Sachen in mir gereizt, nach denen ich mich eigentlich gesehnt hatte. Dieses ganze Geborgenheitsding. Und das war eine ganz Liebe eigentlich. Die draußen den Leuten mit dem Aschenbecher die Zähne ausgeschlagen hat und mir dann abends den Rücken massiert hat. Und die Kuschelrock-CD's im Regal
--	--	---

		<p>stehen hatte, zwischen den alten Teddybären in ihrem Kinderzimmer. Auch so total kranke Gratwanderungen. Ganz liebe Familie, auch mit Eigenheim und so. Aber die war auch total irre. Das war ein Skinhead-Girl aus Gelsenkirchen, wodurch ich auch Kontakt zu der dortigen Hooligan-Szene hatte. Das war schon eine Zeit, die für mich auch ganz wichtig war, weil ich mich da einfach verknallt hatte.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Bei meiner Freundin war es etwas anders. Frauen aus Arbeitersiedlungen sind aber eh schon anders groß geworden, also in Iserlohn zum Beispiel. Diese Zeche Mädels, das waren ja schon immer derbe Familien mit einer ganz anderen Art aufzuwachsen. Die sind schon wirklich so im Dreck, mit Kneipenkultur groß geworden, mit vielen Hauereien. Von denen aus dieser Arbeiterklasse ist diese unpolitische Idee auch anfangs in diese Skinheadszenen übergegangen. Durch zum Beispiel Ska-Konzerte hatten die schon Kontakt zu rechten Leuten, obwohl dort auch unpolitische Leute hingingen. Wenn die Mädels dann da an so Glatzen geraten, und dann steht da plötzlich so ein 2-Meter-Adonis vor dir, von oben bis unten tätowiert, und die Mädels fahren voll auf den ab, dann kann ich mir schon vorstellen dass man dann auch schnell mal sagt, ach komm, die politische Richtung ist mir egal. Und so fütterst du die an. Es ist ja nicht so, dass man die lockt, sondern die kommen einfach. Und dann sind sie dabei. Oder halt genau andersrum, dass sie die Jungs mit reinziehen, das gibt's auch.“
5)Ausstieg	Auslöser	<ul style="list-style-type: none"> • „Dass auch der Knast mich rausholt, wusste ich aber erst, als ich drin war.“ • „Ich war also wieder außen vor, wieder alleine und hatte keine Freunde,

		<p>dazu mit dieser scheiß Zukunftsprognose, ich krieg hier 7 bis 10 Jahre auf den Rücken und kann dann mal sehen wo ich bleibe. Deswegen habe ich versucht mich aufzuhängen. Ich hab gesagt, das mache ich nicht mit. Und dann habe ich eine Kosten-Nutzen-Rechnung gemacht. So, was erwartet mich, wenn ich hier weiter sitze. Da hab ich halt auf der Liste stehen gehabt, ich werde jeden Tag verprügelt, ich bin depressiv und weine jeden Tag von morgens bis abends. Ich hab keine Freunde mehr draußen, die Nazis nicht mehr, weil ich mit denen nichts mehr zu tun haben will. Die alten, weil sie nichts mehr mit mir zu tun haben wollten weil ich ein Nazi bin. Ich kann nichts, also was andere Leute so machen, Mode, Musik, gar nichts, alles weg. Ich war komplett in einem anderen Kosmos, bei mir gab's nur Lonsdale und Störkraft und das war auch alles nicht mehr da. Ich hatte nichts mehr. Auf der anderen Seite stand dann eigentlich nur meine Mama. Ich dachte: „Das kannst du ihr nicht antun.“ Irgendwann nach ein paar Wochen wurde es aber zu viel und ich dachte, jetzt reicht's dann auch, das kannst du nicht mehr. Ja, und dann habe ich versucht mich aufzuhängen.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Alles zurück auf null, wenn man es mit einem Satz beschreiben möchte. Es war nicht so ein Step-by-Step-Ding, dass ich gesagt habe, wenn ich rauskomme, mache ich erstmal dies oder das. Es war mehr so, ich mache mich jetzt ganz leer. Ich wollte nochmal ganz von vorne beginnen, mit allem. Ich rede jetzt erstmal nicht mehr, gebe nichts mehr von mir und nehme nichts mehr auf. Ich bin jetzt erstmal ganz weg aus dieser Welt. Ich funktioniere hier nur noch, gehe meine Wege ab, mache meine Arbeit. Ich esse, ich schlafe,
--	--	---

		<p>ich atme, aber ich mache sonst nichts mehr. Danach, wenn ich rauskomme, geht's los. Mit aller Kraft. Boah, das geht mir gerade echt nah. Das habe ich lange nicht gehabt. Es hat dann auch funktioniert. Ich hab ab dem Tag ganz anders funktioniert.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Das habe ich nicht an mich ran gelassen. Komisch, da habe ich noch nie drüber nachgedacht. Das war ganz weit weg von mir. Nachdem ich draußen war, hatte ich ja diesen Motor am laufen, mein neues Leben und so. Ich habe ein paar Monate später aber auch versucht raus zu finden, wo er beerdigt worden ist. Ich wollte sein Grab besuchen.“
--	--	---

Interview Nr.6

Forschungskomplex	Kategorie	Interview
17) Kindheit/Jugend	Art des Aufwachsens, Verhältnis zu den Eltern	<ul style="list-style-type: none"> • „Ja...Meine Eltern waren bis ich 8 Jahre alt war zusammen, also auch zusammen lebend. Wir haben in einer Wohnung gewohnt. Ich bin soweit ganz behütet aufgewachsen. Ich bin auch eine Zeit lang im Kindergarten gewesen, aber irgendwann dann nicht mehr, dann habe ich bei meiner Oma gewohnt, oder, da habe ich bei meiner Oma die Zeit verbracht die man eigentlich im Kindergarten verbringen würde. Weil, und da gibt es auch eine ganz lustige Geschichte dazu, weil ich mehr oder weniger aus dem Kindergarten rausgeflogen bin. Ja, ich hab früh angefangen.“ • „Bis sie sich getrennt haben würde ich sagen zu beiden gut, allerdings kann ich mich da auch nicht mehr so dran erinnern, ist ja lang her. In der Pubertät zu meiner Mama immer schon besser, eigentlich schon immer zu meiner Mama ein bisschen besser, obwohl ich ihr nie alles er-

		<p>zählt hab. Das war immer eher so mein Papa, das war eher so eine Person, mit der ich freundschaftlich über ganz viele Sachen reden konnte. Es war jetzt nicht so, dass meine Mama da Vertrauensperson gewesen wäre. Sie war immer Bezugsperson, und ich wusste immer wenn ich irgendwas hab, dann kann ich zu Mama gehen.“</p>
	Familiäre Ereignisse in der Kindheit/ Jugend	<ul style="list-style-type: none"> • „Nee, ich hab noch eine Schwester, also eine leibliche, und nachdem meine Eltern sich getrennt hatten ist meine Mama mit dem Vater von einem guten Freund aus dem Kindergarten zusammengekommen, die sind inzwischen auch verheiratet, und der hatte auch noch 2 Kinder. Das heißt, ich bin eigentlich in einer recht großen Familie sogar aufgewachsen. Mit 4 Kindern, also zwei angeheiratete Brüder, eine leibliche Schwester und ich.“
	Geschwisterverhältnis	<ul style="list-style-type: none"> • „Zu meinen Geschwistern war das Verhältnis durchweg gut, zu allen. Ich muss auch heute noch sagen dass ich zu keinem meiner Geschwister ein schlechtes Verhältnis habe. Teilweise ärgere ich mich mal über meine Schwester, aber das ist ganz normal, das hat jeder mal, dass er sich mal über seine Geschwister ärgert.“
	rechte Tendenzen innerhalb der Familie	
18)Einstieg	Erstkontakt	<ul style="list-style-type: none"> • „Bei mir war das immer so ein Wechselbad sag ich mal. In der 5. Und 6. Klasse hab ich eher mit linken Gruppen rumgehungen. Also mit Punks, die jetzt augenscheinlich eher links sein sollten oder sind oder zumindest für die Gesellschaft eher links sind, damals war es für mich eine völlig unpolitische Nummer. Ich wollte einfach ein bisschen auffallen, ein bisschen rebellieren, und da hab ich mich mit irgendwelchen Punkern

		<p>zusammengetan. Irgendwann war ich dann für mein Selbstverständnis ein Oi-Skinhead, also ein unpolitischer Skinhead. Das hat sich dann auch bis ich so 13, 14 war gezogen. Mit 14 hab ich dann eher in diese Rock'n'Roll-Ecke geguckt, hab mich dann wie Psychobilly gekleidet, hatte bunte Haare, abrasiert an den Seiten, ganz abgedreht also. Und mit 15 war's dann so dass ich mich immer mehr für Politik interessiert hatte und immer mehr nachgedacht habe, was ich eigentlich für mein Leben später so möchte, und dann hab ich mich daran zurückerinnert, dass ich damals in der 5.,6.,7.Klasse diesen einen Freund hatte und wusste auch, dass der irgendwie in solchen Kreisen ist. Und irgendwann saß ich mit meinen linken Freunden in einer Kneipe, und irgendwer von denen meinte, die haben sich natürlich genauso wie ich, nur in eine andere Richtung, wir waren zwar Freunde, aber irgendwie gab's dann da ne andere Entwicklung, und dann hat einer von denen gesagt, draußen läuft der rum, also mein früherer Freund. Dann hab ich gesagt, alles klar, ich geh mal raus. Also, ich wollte mit ihm sprechen, ich wollte ihn einfach kennenlernen, bzw. neu kennenlernen, nachdem er seine Meinung so extrem geändert hatte und in irgendwelchen Kameradschaften unterwegs war. Dann bin ich da hin, und ich hatte mich auch immer selber schon informiert, früher gab's noch die Internetseite freier-widerstand.net, die gibt's heute glaube ich nicht mehr, über die Neue Rechte und Autonome Nationalisten und so. Und ich hab ihn da auch angetroffen und mich mit ihm unterhalten und hab dann sein T-Shirt gesehen, das war eins da stand „Autonome Nationalisten“ drauf, und meinte dann, dass ich auch so ein Shirt haben will.“</p>
--	--	---

	<p>Ursachen/ Gründe aus eigener Sicht</p>	<ul style="list-style-type: none"> • „Was Freunde angeht... Bei mir war das immer so dass ich mich an eine Person immer sehr gebunden hab, mit einer Person sehr viel gemacht habe und wir zwei dann mehr oder weniger so einen Freundeskreis um uns herum geschart haben. Die hätten aber nie so eine Verbindung zu uns aufbauen können wie diese eine Person. Also im Kindergarten war das halt dieser eine Freund, und wir haben uns gegenseitig glaube ich bis zur 7. Klasse immer, also ich ihm zum Zuckerfest und er mir zu Weihnachten, Geschenke gebracht. Also das ging sehr lange. Ja, dann fing das an in der 7. Klasse schon, da hab ich dann jemanden kennengelernt der dann auch später mit in die Szene ist. Das war allerdings so dass wir uns da beide gegenseitig aufgestachelt haben, also das war nicht so dass ich jetzt sagen könnte er hat mich da mit reingezogen oder so, sondern wir haben uns gegenseitig begleitet kann man sagen. Wir haben uns da gegenseitig hochgepusht. Ja, und das hat sich eigentlich bis heute so durchgezogen. Ich würde jetzt nicht sagen dass ich den riesigen Freundeskreis habe, ich achte mehr auf Qualität statt auf Quantität. Mir ist das eigentlich egal, wie viele Leute da sind, wenn das gute Leute sind, wenn ich mit denen gut klar komme, dann sind die meine Freunde.“ • „Weil, ich fand das einfach total geil, da konnte man rebellieren, und da musste man keine bunten Haare haben oder sonst irgendwas, man konnte einfach schocken. Mit Punker sein, oder vielleicht auch unpolitischer Skinhead, damit kannst du ja nicht mehr schocken, das interessiert ja keinen mehr, und so konnte man das noch, also glaube ich zumindest. Also wenn ich mich jetzt selber mal ein bisschen analysiere
--	---	--

		<p>dann glaube ich, dass ich damit einfach ein bisschen schocken wollte. Und, was ich auch sagen muss, ich war ja damals in diesem linken Freundeskreis unterwegs, und auch da fand ich Antifas schon immer feige. Das fing bei Kleinigkeiten an. Bei Schlägereien waren die diejenigen, die einmal zugehauen haben und dann weggerannt sind. Die konnten nicht ihren Mann stehen, und das fand ich immer irgendwie ziemlich traurig.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Ich glaube, dass es damals für mich attraktiv war, dass es eben immer jemanden gab, mit dem man was machen konnte, allerdings hatte ich das ja in diesem linken Freundeskreis vorher auch. Anders war, dass man da recht schnell aufsteigen konnte und recht schnell jemand sein konnte, ohne was dafür zu tun. Weil das musste ich nie. Ich musste mich nie irgendwie im Wettkampf oder bei irgendwelchen Schlägereien beweisen oder so, das musste ich nie. Das einzige was ich damals konnte, und ich behauptete einfach mal dass ich das auch heute noch ganz gut kann, ist gut quatschen. Und das hat eigentlich ganz gut geklappt.“
19)Szenezugehörigkeit	Verlauf	<ul style="list-style-type: none"> • „Somit konnte ich dann recht schnell mich alleine um die Internetseite kümmern, alleine die Texte verfassen, alleine konzeptionelle Dinge ausarbeiten, das konnte ich alles alleine für mich bestimmen, das musste ich mit keinem absprechen weil die meisten Leute sowieso nichts davon verstanden haben. Das lief dann eine ganze Weile. Ich weiß gar nicht mehr wann das angefangen hat, ich glaube, das müsste so 2005, 2006 gewesen sein. Ja, wie gesagt, ich hab mich dann um diese ganzen Dinge gekümmert, bin dann natürlich auch irgendwann mal zu überregionalen Treffen ge-

		<p>fahren, weil die Altnazis die kannte man natürlich. Und dann bin ich mit denen mitgefahren, zu Demos auch, hab da natürlich auch andere Menschen kennengelernt, aus dem gesamten Bundesgebiet und letzten Endes dann bis hin zu Italien, Spanien und Amerika. Und hab mich dann auch bundesweit um die Internetsachen gekümmert. Also weil spätestens 2007 gab es die erste Internetseite die komplett anders aufgebaut war. Also zum Beispiel die Kernfarbe war pink, das gab es sonst nirgendwo. Und wir waren natürlich auch dadurch bekannt wie ein bunter Hund in der Szene, weil wir pink benutzten und alle anderen fanden das homo. Woraufhin wir natürlich argumentieren konnten, dass wir damit Leute ansprechen wollten, das war nämlich damals in, da standen da ja alle total drauf, auch die Jungs, und damit haben wir dann argumentiert. Und dadurch hab ich dann recht schnell auch Bekanntheit erlangt, als Grafiker und Programmierer auch in der Szene. Da gab es so verschiedene Projekte und Internetseiten die wir dann gemacht haben. Verschiedenste Sachen, also die komplette Bandbreite hab ich eigentlich gemacht. Ich hab dann auch für eine Gruppierung aus Italien die Internetseite mitgestaltet, hab dann deren Konzept auch zusammen mit einem Italiener, der deutsch konnte, übersetzt, also er hat übersetzt und ich hab dann die Formulierungen noch etwas verbessert. Diese internationalen Kontakte sind da auch über das Internet entstanden, auch weil wir uns immer mehr so in Richtung Faschismus aus Spanien und Italien orientiert haben, weil das einfach für uns greifbarer war. Weil für uns immer schon klar war und klar schien, dass Nationalsozialismus hier in Deutschland nicht funktionieren kann und</p>
--	--	---

		auch gar nicht funktionieren sollte oder darf, weil's einfach Schrott war.“
	Ideologie	<ul style="list-style-type: none"> • „Die Überzeugung dahinter war ethnopluralistisch möchte ich fast sagen. Also es gibt da auch einen Namen dafür. Wir haben das Ganze National syndikalismus genannt. Das kommt von einer Strömung aus Spanien, ungefähr zur Zeit von Hitler. Ja, das ist nicht so eine ganzheitliche Weltanschauung wie der Nationalsozialismus, das kann man nicht sagen.“ • „Am Anfang gab es ganz klar Feindbilder. Also ganz am Anfang nicht, da ging es wirklich nur um das System. Aber dann gab es eine Phase, als wir alle gemerkt haben, dass wir ganz klar immer mehr Druck bekommen, von der Gesellschaft, weil wir eben ganz anders waren, damals war es ja auch noch sehr radikal und nationalsozialistisch ausgerichtet. Also es gab schon Feindbilder, es gab das Feindbild Antifa, natürlich, das liegt ja in der Natur der Sache, dass man gegen die Linken ist. Bei mir persönlich gab's jetzt nie so das Feindbild Homosexuelle, das hatte ich so nie. Liegt aber daran, dass ich das weltanschaulich nie begründen konnte. Also mir ist jetzt kein Land bekannt oder kein Volk, das durch Homosexualität in irgendeiner Form geschwächt wurde oder ausgestorben ist, außer Sodom und Gomorrha. Und Ausländer, natürlich. Aber Ausländer waren nicht das Feindbild, das war der Staat, der das so zulässt, der multikulti in dem Umfang so zulässt. Das haben wir Führungsfiguren in meiner gesamten Laufzeit immer wieder betont, dass nicht die Ausländer in Person das Problem sind, sondern der Umstand, dass es notwendig ist, dass Ausländer erstens hier hin kommen, und zweitens dass es so einfach

		ermöglicht wird durch den Staat. Also bei uns hat nie die Ansicht existiert, dass Ausländer schlecht sind, oder dass die Türken alle scheiße sind oder so, das gab's nicht. Es gab immer nur, Multikultur ist scheiße, und das muss verhindert werden. Also Feindbild war Multikulti und nicht der Ausländer.“
	Eigene Rolle in der Szene	<ul style="list-style-type: none"> • „Meine Aufgabe war da, gerade in der Anfangszeit, immer das Theoretische und das Konzeptionelle, und nie das, was dann wirklich hinterher auf der Straße abgelaufen ist. Ich wollte am Anfang mit diesem ganzen Aktionismus, mit blindem Aktionismus, nichts zu tun haben, weil ich immer schon mehr der Theoretiker war. Ich hab dann versucht den Leuten das 25-Punkte-Programm näher zu bringen, ich hab Referate über Strasser gehalten, und auch mit dieser Germanenromantik, so nenne ich es jetzt mal, damit wollte ich gar nicht viel zu tun haben. Ich hab eher eben was ganz Neues schaffen wollen.“
	Einfluss von Alkohol und/oder Drogen	<ul style="list-style-type: none"> • „Bei mir schon. Also Alkohol jetzt nicht so, aber ich habe immer gekifft. Das kam jetzt bei den anderen nicht so gut an, ich hab zwar nie einen Hehl draus gemacht, aber es kam nicht gut an. Es war halt so, die haben getrunken, teilweise auch sehr viel. War aber auch nicht szenetypisch, zumindest bei uns nicht, also es gehörte jetzt nicht zum guten Ton oder so. Es gab teilweise Leute, die haben gar nicht getrunken, und da hatte nie einer ein Problem damit. Das war allerdings auch erst so als es in Richtung Autonome Nationalisten ging. Die alte Kameradschaft, die alten Glatzen, die kannten das nicht. Da wurde gesoffen und das war halt so. Da ist das vermutlich heute noch normal, dass da unter der Woche abends 10, 11

		<p>Flaschen Bier getrunken werden. Aber das ist ja für die auch kein Problem, die sind ja auch alle arbeitslos. Also hinterher, als es dann weltanschaulicher wurde, war Alkohol nicht mehr so das Thema.“</p>
4) Gruppierung	Organisation, Hierarchie	<ul style="list-style-type: none"> • „Also am Anfang waren es nur wir beide, es gab zwar auch noch eine Kameradschaft, aber wir beide waren die einzigen, die gesagt haben, wir wollen keine Glatzköpfe sein mit Springerstiefeln, sondern wir wollen das so machen dass jeder mitmachen kann, egal wie er aussieht, woraufhin wir dann damals in unserer Stadt die Autonomen Nationalisten gegründet haben. Das liegt jetzt allerdings schon einige Jahre zurück. Dann gab's die ersten Kameradschaftstreffen, zu denen ich Freunde aus dem linken Freundeskreis, die noch nicht so polarisiert waren, mitgenommen habe, und mein Freund die, die er dann so um sich scharen konnte. Das waren dann natürlich nicht so die Glatzköpfe, sondern mehr so die, die auch offen waren, schon damals in den Kreisen in denen er dann so war, und dann haben wir uns zu den ersten Kameradschaftstreffen getroffen, die damals also wirklich noch sehr amateurmäßig abgelaufen sind. In irgendwelchen Hinterhöfen oder manchmal auch in Gaststätten, aber dann haben wir auch keinen eigenen Raum gehabt, sondern saßen einfach irgendwie an einem großen Tisch, und, ja, dann gab's die ersten 2,3 Kameradschaftsabende. Und als dann die große Skinheadkameradschaft gesehen hat, Mann, bei denen läuft das, mit dem Konzept und mit den jungen Leuten, haben die sich auch uns abgeschlossen. Und dann gab's die ersten Kämpfe, wer wie welche Aufgaben da übernimmt, aber das wurde alles dann recht schnell niedergeschlagen. Da haben

		<p>sich dann die fähigen Leute, die auch nicht ganz so auf den Kopf gefallen waren, die haben sich zusammengetan und dann teilweise mit- und teilweise über die anderen bestimmt und vor allem bei Aktionen das dann auch geplant und sich beraten und so.“</p>
	<p>Geschlechterverhältnis; Diskriminierung von weiblichen Szeneangehörigen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • „Also wir hatten drei Frauen. Eine davon ist durch ihren Freund da reingekommen, und hatte dann da, obwohl sie strunzblöd war, weil ihr Freund im Kader war, dementsprechend viel zu sagen. Und ich hab mich, als ich 18 war, unsterblich in ein 16-jähriges Mädchen verliebt. Wirklich, also so verliebt war ich bis heute nie in meinem Leben. Und es war dann immer so, dass auch in der Szene gesagt wurde, also eigentlich wird die Kameradschaft nicht von mir und meinem Kumpel geleitet, sondern eigentlich von den zwei Blondinen, die immer der Anhang sind. Das wurde immer gesagt, und eigentlich ist es auch so. Bei uns war es so, wenn unsere Freundinnen irgendetwas toll fanden oder nicht toll fanden, bis zu einem gewissen Punkt haben wir das auch alles so mitgemacht. Ich hab dann irgendwann recht schnell gemerkt, dass dieses 16-jährige Mädchel nur auf Action aus ist. Die wollte einfach nur ein bisschen Spaß. Die wollte viel zu Demos, viele Konzerte. Wenig theoretische Ausarbeitung, obwohl es ein schlaues Mädchel war. Da hab ich dann auch irgendwann die Notbremse gezogen, weil ich gesagt habe, wenn wir jetzt nur noch auf Action aus sind und keine theoretische Ausarbeitung mehr, das geht nicht. Das andere Mädchel, die ist komplett allein in die Szene herein. Also die hatte einen eigenständigen Freundeskreis, aber der hat halt so Kategorie C gehört und so, war im unpolitischen Grauzonenbereich ak-

		<p>tiv. Also es ging bei ihr über Musik, klar. Musik als Einstiegsdroge ist ja allgemein bekannt. Also die beiden anderen Mädels kamen über ganz andere Leute dazu und sind dann einfach geblieben. Und meine damalige Freundin, ja, vielleicht bin ich auch der Grund warum sie dabei geblieben ist, ich weiß es nicht.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Ja, also zumindest bei uns war es so dass sie auch Führungspositionen hätten haben können, da hätte nie einer was dagegen gehabt. Wobei es was damit zu tun hat, wie schnell jemand sehr rationale Entscheidungen treffen kann. Und ich würde behaupten, die Mädels die bei uns in der Gruppe waren, davon traue ich jetzt nur einer Person zu, wirklich schnell rationale Entscheidungen zu treffen. Alles andere würde ich sagen ist da sehr gefühlbelastet, und ja, ich weiß auch nicht, so actiongeil, da stehen die ja scheinbar alle drauf.“ • „Das war auch sehr heterogen. Sicherlich gab es bei vielen Leuten so eine politische Grundhaltung, aber das war nicht wirklich gefestigt. Bei uns fand man halt Multikulti kacke und Schwule, wobei ich ja jetzt nicht, aber allgemein war das so, und das waren so die gängigen Themen, aber wie man jetzt mit Frauen umgeht, das war gar nicht so das Thema. Ob da die Frau jetzt zuhause bleibt oder so, das wurde gar nicht thematisiert, weil wir da ja auch viel zu jung waren, da haben wir ja damals gar nicht über Kinder nachgedacht. Aber in den autonomen Bereichen, da gibt's das eigentlich gar nicht, dass Mädels jetzt das und das nicht tun sollten oder so weil sie Mädels sind, das gibt's eigentlich nicht.“ • „Es war halt so, dass es schon klar war, dass Frauen das schwächere Geschlecht sind. Aber es war eher
--	--	--

		<p>so, dass man gesagt hat, wir müssen besonders auf die Mädels aufpassen. Es war jetzt nicht so dass man gesagt hat dass die Mädels irgendwas nicht dürfen. Es war einfach so dass man besonders darauf aufgepasst hat. Es gab zum Beispiel nie die Situation, dass ein Mädchen alleine nach Hause geht oder so. Auch wenn irgendeine Frau gesagt hätte, ich geh jetzt mal nach Hause, die hätte keiner alleine nach Hause gehen lassen. Das hätte keiner zugelassen. Das war dann immer so dass geschaut wurde, dass einer mitging, dass sie gebracht oder abgeholt wurde, irgendwie so. Das wurde immer irgendwie geregelt, darauf wurde geachtet, und wenn dann der Gastgeber selber aus dem Haus gehen musste und die Frau nach Hause gebracht hat. Eine Gleichbehandlung in dem Sinne gab es nicht. Ein Junge konnte immer alleine gehen, aber Mädels eben nicht.“</p>
5)Ausstieg	Auslöser	<ul style="list-style-type: none"> • „Also erstmal fing es ja schon früh an, dass ich mich weltanschaulich immer mehr abgewandt hatte vom typischen nationalsozialistischen Bild. Und es gab dadurch auch immer mehr Konflikte, auch mit den ehemaligen Kadern von einer anderen Gruppierung. Das war dann eine ganz andere Schiene wie das da abgelaufen ist. Die fanden dann Hitler ganz toll und was da dann damals abgelaufen ist, und ich hab gesagt, nein, finde ich nicht so toll, ich orientiere mich in Richtung Spanien und Italien, damit kamen sie nicht so klar. Irgendwann wurde meine Weltanschauung immer internationaler, immer offener, und irgendwann hab ich dann auch gesagt, ganz ehrlich, ist es denn so gravierend, wenn wir einen gewissen Ausländeranteil zulassen?“ • „Und irgendwann hab ich mir dann gedacht, dass ich auch total viel

		<p>Mist gelesen hab, also überall, und als ich gemerkt hab, dass ich im Grunde genommen mein ganzes Leben mit Scheiße verschwendet hab. Das alles, das bringt mir heute nichts. Ich kann jetzt hier mit dir sitzen und ein bisschen schlaue darüber sprechen was ich nicht alles gelesen hab, aber vermutlich wird mich das in den nächsten 20 Jahren nie wieder jemand fragen. Das interessiert wahrscheinlich noch nicht mal irgendwen. Ja, also ich bin weder Professor noch könnte ich das irgendwem vermitteln, geschweige denn habe ich dazu die Möglichkeiten, zum Beispiel die rhetorischen Möglichkeiten. Ja, wie gesagt, ich hab dann gemerkt dass ich mich mein Leben lang eigentlich nur mit Scheiße auseinandergesetzt hab und hab dann gesagt, irgendwas musst du jetzt ändern. Und das hab ich dann geändert. Ich hab ja zu der Zeit in einer WG gewohnt, mit einem Ex-Nazi und einem der immer noch dabei ist, und ich weiß nicht mehr wie es kam, es war auf jeden Fall aus einer Sufflaune heraus. Ich selber hätte mich nie getraut das gegenüber irgendwem anzusprechen, dass ich solche Gedankengänge hab und ausziehen will beispielsweise. Das hätte ich nie gemacht. Und dann kam ein Mitbewohner zu mir und meinte, sag mal, ich merke doch, dass es dir nicht wirklich gut geht. Ich hab da auch viel getrunken in der Zeit, ich war da auch arbeitslos zu der Zeit und hab in einer WG gewohnt, und dann trinkt man auch schonmal ganz viel. Und dann hat er mich angesprochen und meinte, ich merke doch dass es dir scheiße geht, ich hab auch keinen Bock mehr, ich will aussteigen. Mir geht das alles auf den Sack, die ganze Scheiße hier, das brauche ich doch alles nicht. Einfach aus dem Nichts. Ich hab mich dann erstmal ein biss-</p>
--	--	---

		<p>chen verarscht gefühlt und abgewartet was er macht, aber weil er immer wieder damit ankam, haben wir dann zusammen gesagt, dass wir aussteigen. Ich hab ihm da immer noch nicht vertraut, aber er hat dann bei der Polizei, also beim Staatsschutz angerufen, und hat sich eine Telefonnummer von einem Aussteigerberater geben lassen. Und dann gab es auch das erste Treffen, und ich dachte immer noch, das kann doch nicht wahr sein, hier will mich doch jemand auf die Probe stellen. Das kann doch nicht sein, dass zufälligerweise wenn ich so einen Gedanken habe, dann noch jemand zu mir kommt und mich darauf anspricht. Dann gab es das erste Treffen, und da bin ich auch gar nicht mitgegangen, hab gesagt, ich hab keine Zeit. Aber zum zweiten Treffen bin ich dann mitgegangen und so war das dann. Ich glaube, auch ein ausschlaggebender Punkt war, dass ich mich damals mit meinem besten Freund in der Szene auch ganz massiv gestritten habe. Weltanschaulich basiert, weil ich gesagt habe, dass ich mit seinem Scheiß nichts anfangen kann, weil er mir, mal wieder, stundenlang was über Hitler erzählt hat. Er hat das nie verstanden und wollte das nie verstehen.“</p>
--	--	--